

Pädagogische Konzepte zu Radtouren Bauernkriegs-Landschaft Tauber-Franken

Thesen zur Bauernkriegs-Geschichte

* Bauernkriegsgeschichte ist Herrschaftsgeschichte in zweifacher Hinsicht, zum ersten wie vielfach schon bemerkt als Geschichte aus der Sicht der Adligen, der Herrschaft, ihrer von ihnen bezahlten Schreiber, aus der Geschichtsrekonstruktion aus ihren Akten und Archivalien, im Verlust von Unterlagen der beteiligten Städte (9-Städte-Bund), im Nicht-Vorhandensein von bäuerlichen Zeugnissen, Selbstbiographien. Zum zweiten als bisher kaum aufgeworfenes Problem einer fast rein männlichen Bauernkriegsgeschichte: Als Geschichte von Bauern, Männern (Wo war denn die Bäuerin, die Töchter?), in der Bauernkriegsgeschichtsbetreibung, die kaum Autorinnen kennt, den Bauernkrieg als männliches Problem darstellt, Rollen von Frauen, Alltag und Arbeit von Frauen nicht berücksichtigt. Hinter dem religiös eingeebneten friedlichen Bildstöckelland mit Madonnen, Mariendarstellungen, Marienaltären verbirgt sich ein noch zu hebender weiblich gefärbter Schatz in der Dialektik aus Wallfahrt und Aufruhr, Verinnerlichung und Aus-Sich-Herausgehen-Können, Unterdrückung und Rebellion, also aus ersten Formen weiblicher Subjektwerdung, Ausbrüchen aus festen, männlich vorgegebenen Traditionsrollen.

* Spurensuche lädt zum Kombinieren, Zusammensetzen von einzelnen Teilen, Zeichen zweiter Hand, zum Erzählen von Kontexten ein. Die Rekonstruktionsversuche der Bauernkriegsgeschichte sind kein Puzzlespiel, das sich aus vielen kleinen Teilen zusammensetzt, die zueinander passen. Vielmehr fehlen wichtige Einzelteile, fügen sich die Ränder der Teile nicht ineinander, sondern überlagern sich, sperren sich gegen vorschnelles Zusammenlegen. Dieses Sperrige, das Widerständige ist gerade der Geschichtsstoff, der sich gegen vereinfachende, schnelle Schlüsse und Geschichtserledigung wehrt. Die Bauernkriegsgeschichte ist eine Geschichte von wenig vorhandenem Originalem (nur Akten, Gebäudeteile). Sie muß aus Spuren zweiter Hand, aus umgestalteter Landschaft, fehlenden Zusammenhängen, hinter den Bildern eines Lieblichen Taubertals und einer Romantischen Straße personal, individuell oder als Gruppenarbeit, zusammengesetzt werden.

* Die Bauernkriegsgeschichte ist eine Geschichte von Opfern und Tätern. Aber auch aus jahrhundertlangen Opfern werden zeitweilig, immer wieder kehrend Täter, die zu Progromen, Verdächtigungen, Ausschreitungen greifen. Der "Gemeyne Mann" kann wirklich "gemein" werden: 1229 König Rintfleischbewegung, 1336 Ritter Arnold, Armlederbewegung, 1370 Pogrome wegen Hostienfrevl, (1525 im Rheingau und Bildhausen Haufen Artikel gegen Juden?), 1848 Ausschreitungen, Plünderungen von Judenhäusern. Hexenverfolgungen über Jahrhunderte hinweg, Gewalt gegen die Klosterfrauen.

- * Bauernkriegsgeschichte ist Sozial- und Politikgeschichte: Gegensatz von Weinhäckern und besitzenden Bürgern, Bürger und Adel, Stadt/Landschaft und Landesherrschaft. In den Zügen und Bestrebungen, in der Chronologie der Aufstände, der Anschlüsse an Bauernhaufen, in der Bildung lokaler Haufen und Fähnlein, in der Radikalisierung patrizisch-bürgerlicher dominierter Städte, spiegeln sich die lokal, regional unterschiedlichen Sozialgefüge und Politiken.

- * Spurensuche in der Bauernkriegs-Landschaft ist mehr als nur das Aufsuchen der zeitlich beschränkten Ereignisse von 1525. Sie sucht die Vorläufer, Nachbewegungen, Verbindungen in die Gegenwart.

- * Die Bauernkriegs-Landschaft entdeckt auch die geschichtliche Kulturlandschaft. Sie kombiniert die Geschichte des Bauernkrieges mit der Geschichte der Bebauung des Landes, der Entstehung von Landschaft, die heute von einer anderen Landschaft, anderen Bebauungsformen verdeckt und überdeckt ist, hinter einem "Lieblichen Taubertal", einer Romantischen Straße ihre geschichtliche Stolpersteine, Beschwerlichkeiten, Tränen verschwinden läßt.

- * Die Spurensuche in der Bauernkriegs-Landschaft entdeckt auch verdeckte, verdrängte Problemgeschichte: Sie sucht die Indizien für Zusammenhängen von Baueraufständen mit Judenprogromen, von bäuerlichen Notzeiten und Hexenverfolgungen, die Okkupation des Bauernkriegsthemas durch die Nazis, deren Blut und Boden-Ideologie, das nekrologische Sein zum Tode sich mit Landbebauung, Aufstand und Geschlachtet-Werden verklammert.

- * Die Spurensuche öffnet den Zugang zur Alltagsgeschichte der Kleinen Leute, des "Gemeynen Mannes". Sie zeigt die kleinen Widerstände, Verweigerungsstrategien aber auch die Gemeinheiten, den Terror des Alltages, das kurzfristige Denken, das Rabatz-Machen, den täglichen Kreislauf, Ohnmächtigkeiten, Gerede, Tratsch, Verdächtigungen.

- * Hexenverfolgungen und Wein- und Ackerbau: Naturkatastrophen (Harte Winter, Überschwemmungen, Trockenheit) begleiten die Bebauungsweisen. Anklagen wegen Wetterzaubers sind deshalb fundamentale Bestandteile in den Anklagepunkten der Hexenprozesse.

- * In Tauber-Franken sind sehr früh Juden ansässig gewesen, in manchen Dörfern und Städten mit einem hohen Prozentanteil an der Bevölkerung. Progrome, Ausschreitungen, Schikanen, Verdächtigungen sind über die Jahrhunderte Kennzeichen der Beziehungen. Die Herrschaften hatten zum Teil erdrückende Schuldenlasten bei den Juden, was hinter Pogromen immer auch wirtschaftliche Interessen der Entschuldung erkennbar macht; Weinhäcker verpfänden ihren Weinherbst an Juden und geraten bei Mißernten in bedrohliche Finanzabhängigkeiten; reichere Bürger wollen die Funktion der Juden übernehmen.

- * Der Ausgang des Bauernkrieges und der Niedergang des Weinanbaus sind Teil einer seit 1525 beginnenden Provinzialisierung unserer Region, die mit der Säkularisation und Mediatisierung 1803 und 1806 mit der Verteilung Frankens an Baden, Württemberg und Bayern endgültig zum Hinterland wurde.

- * Der Bauernkrieg in Tauber-Franken begann außerhalb des Taubertales. Die Aufstandsorte Ohrenbach und Brettheim sind wie die meisten zur Rothenburger Landwehr gehörigen ca. 165 Orte vom Ackerbau geprägt. Es war ein bewaffneter Aufstand gegen das patrizisch ausgerichtete Regiment der Reichsstadt. Die Liste der Beschwerden, die die Bauernversammlung am 26. März 1525 dem Rat übergab, enthielt überwiegend

wirtschaftliche Streitpunkte. Beherrschend waren Klagen über Steuern, Zölle und Gülten; dabei wurden die Wein- und Biersteuern besonders betont. Die Zehnt- und sonstigen Einnahmen aus diesen Dörfern akkumulieren sich im Reichtum der Stadt Rothenburg. Rothenburg ist eine Stadt des Getreides, der Verarbeitung, der Bäckereien. Rothenburg war die für das Taubertal untypischste Stadt, da nicht vom Weinbau dominiert. In Rothenburg selbst lebten zwar ca. 100 Häcker, die aber in den Weinbergen an der Tauber und Main arbeiteten.

* Die Städte an der Tauber wurden wirtschaftlich wurde vom Weinanbau und Weinhandel geprägt. Die soziogeographische Situation läßt sich an den Grundrissen und Lageplänen der Städte, in der Aufteilung der Stadtviertel ablesen. Während die Weinhändler, die grundbesitzenden Bürger und Weinbauern entlang der zentralen Straßen wohnten, hatten die zahlreichen armen Häcker, welche die Weinberge rings um die Städte bearbeiteten, ihre kleinen Häuser ohne größere Höfe und Nutzgebäude in den Seitenvierteln entlang der Stadtmauern.

* Die Häcker waren schon immer der aufmüpfigste Teil in der Bevölkerung. Sie wohnten zwar in der Stadt, waren aber keine rechten Städter; sie arbeiteten zwar auf dem Land, waren aber keine rechten Bauern. Sie waren während des Aufstands besonders undiszipliniert und opportunistisch, vielleicht weil sie nicht an die Disziplin einer eng miteinander verknüpften Dorfgemeinschaft gewohnt waren, wo sich die Interessen des Einzelnen dem Wohle des ganzen Dorfes unterzuordnen hatten. Für viele von ihnen war der Aufstand so etwas wie Karneval. Die Stadtarmen erpreßten oder plünderten Wein von den vielen kirchlichen Institutionen. (These nach R. Vice)

Philosophie der Spuren-Suche

I. Über den Umgang mit provinzieller Heimatgeschichte

1.

Die Geschichtswerkstätten und Spurensucher-Gruppen bergen die andere Geschichte des Hinterlandes, widmen sich der verdrängten und oft bewußt verschollen gemachten, d.h. ideologisch verbogenen und politisch zugedeckten, Heimatgeschichte. Damit entstehen neue Landschafts-Bilder: Widerstandslandschaften, Orte von Unruhen, Revolten, Regenbogenhimmeln. Provinz war nicht immer Provinz, sondern auch Ort von Weltgeschichte. Wer den heutigen Muff und Mief der Provinz lüften will, muß auch die Gruft der Heimatgeschichte öffnen und neu belüften. Dann wird auch hier ein anderer Geist, eine lebendige Gegen-Geschichte, sichtbar.

2.

Spurensuche heißt kombinieren, experimentieren, Zusammenhänge denken,

Widersprüche sehen, nicht-gelebtes Leben entdecken. Das Aufhorchen, das Aufmerken, das Anstoßen an den Stolpersteinen der Geschichte macht diese Nebenpfade der Ortsgeschichte so reich: hier wurde manchmal versäumt - auch mangels Professionalität - aufzuräumen mit der Geschichte. Hier liegt noch einiges herum von den Requisiten alter Zeiten, aber auch von den Trümmern ereilter Katastrophen. Diese geteilte und zerstückelte, scheinbar zufällig auseinandergebrochene Geschichte widersprüchlich zu durchleben und sinngebend zusammenzufügen erscheint als ein Wesensmoment von Spurensuchen. Erst diese Mosaikteile geben ein Gesamtbild der Vergangenheit, das nicht glatt und poliert wird, sondern kantig und eckig bleibt, Ritzen zum Überleben der Hoffnung nach Anderssein und Anderswerden bietet, die Utopie nicht aus- sondern einschließt.

3.

Spurensuche hat durchaus eine Verwandtschaft zum kriminologischen Begriff der Spurensicherung: Geschichtliche Tatbestände und Wahrheiten, Hinter-Männer, Täter und Opfer sollen ans Licht gebracht werden. Spurensuche ist kein Würfelspiel und keine Schnitzeljagd, sondern Umgang mit handfester Realität und versteinelter Geschichte, mit geronnenen Interessen und zugeschütteten Ereignissen, mit verdrängten Erlebnissen und restaurierten Erinnerungen, mit Spurenverwischungen und Geschichtsvertuschungen, mit Heimat-Jubel, Lokalpatriotismus, Kleinod-Idylle und Lokal-Kolorit-Geschrei. Ein Dschungel von Interessen und Abhängigkeiten, von Wünschen und Sehnsüchten nach Zusammenhalt, Dorfgemeinschaft, Jung-und-Alt-Koalition, Vorzeige-Geschichten, Heimatstolz, Familientraditionen, Verwandtschaftsbeziehungen, Rücksicht- und Vorsichtnahmen, aber auch von resignierten Widerstandskämpfern, untergetauchten Ewig-Nörglern bevölkern diesen Nebenpfad der Geschichte. In diesem Unterholz kann man sich leicht verlaufen, wenn der große Ausgangspunkt, der Geschichtsstammbaum nicht wieder zu entdecken ist. Die Spuren können in eine Sackgasse führen, wenn nicht mehr klar ist, was eigentlich gesucht wird.

4.

Alltagsgeschichte allein ist zu wenig: Alltag ist die Grabplatte der Geschichte, das Grauraster des Lebens, ist totgetretene Langeweile. Die Alltagsgeschichte ist nicht immer die Geschichte der Kleinen Leute und die Geschichte von Unten. Dies gilt es zu bedenken, wenn in der Vergangenheit des Ortes umhergewandelt wird. Der Alltag beherrscht der Geschichte, vor allem in kleinen Orten. Deshalb ist es wichtig, ihn zu kennen, um Handlungen und Nicht-Handlungen konkret zu begreifen. Er ist aber als Machtinstrument nicht allein fähig, Veränderungen einzuleiten, sondern kann Veränderungen lediglich erdulden. Alltagsgeschichte bedeutet in den Dörfern nicht selten Leidensgeschichte, Ausbeutung und Raub, indem ihnen ihre besondere Geschichtlichkeit, ihr spezielles Ortsbild und ihre geschichtsträchtigen Denkmäler weggenommen werden. Alltagsgeschichte wird erst dann eine politische Kraft, wenn sie sich dort (im Alltag) nicht mehr aufhalten will, sondern Alle-Tage fordert, sich vom Boden erhebt, aufsteht, aufrecht-geht, selbstbewußt wird. Bloße Alltagskultur in der Provinz ist zu wenig, um zur Basiskultur zu werden. Geschichte von Unten wird erst zu einer solchen, wenn sie sich dort nicht mehr aufhält, sondern rebelliert, aufsteht.

5.

Der Umgang mit Geschichte ist nicht nur das Sammeln von Kulturgütern oder Brauchtumspflege, sondern ist vor allem eine Wiederbelebung von

Menschengeschichte(n). Geschichte ist nicht nur Erbe, sondern auch Erb-Last. Geschichte ist nicht nur Tradition, sondern auch Durchtrennung alter Traditionen, um eine neue Geschichte anzufangen. Manchmal gelingt ein gesellschaftlicher Fortschritt nur, wenn das auf den Häuptern lastende Alp abgeschüttelt wird, das angehäuften Gerümpel und die überlebenden Sozialformen ausgemistet werden, um Durchatmen zu können. Nur so wird Geschichte zur Kultur, Kultur zu Geschichte, wirkliche Kultur-Geschichte, bohrt das kulturelle Grundwasser an. Kultur wird zur Produktivkraft, wenn die Umstände Risse zeigen, stillgelegte Hoffnungen und Triebwünsche gefordert werden, die Phantasiespeicher und Überwinterungsscheunen der Hoffnungsvorräte geöffnet werden, die Zeit der Reife in den politischen Frühling fällt. Kultur hilft dann, das Hoffnungszelt weit zu machen, Luftwurzeln und Ackerhimmel zu bauen, sich weder nur auf den Bau des Brotes, noch auf windige Luftschlösser zu verlassen. Kultur hilft das Leben zu radikalisieren, menschliche Maximalforderungen zu stellen, Schweigende zu Wortführern, Abgelegene zu Vorreitern der Dialektik einer neuen Erde zu machen.

6.

Heimat-Geschichte als Sozial-Geschichte zu begreifen, bedeutet neue Realitäten einzubeziehen, Geschichte nicht museal zu möblieren, sondern die Menschen und ihre Lebensweise in den Mittelpunkt zu stellen:

"Es ist schön im hiesigen Heimatmuseum. Kein Korb mit vom Acker gelesenen Steinen. Keine lichtlose Knechtkammer. Kein mit Blut beschmierter Grenzstein. Kein Brief aus dem fernen Amerika. Kein Erlaß der Obrigkeit. Keine Wachfigur eines fettgefressenen Mönches. Kein Bildnis einer vergewaltigten Magd. Kein als Waffe verwendeter Dreschflegel. Keine Totenmaske eines Tagelöhners. Kein Wortlaut einer Bittschrift. Kein Kindersarg. Kein Gestank einer Jauchegrube. Kein Fronddienst. Keine Asche. Kein Ruß."
(Walle Sayer)

II. Geschichte und Identität

1.

Geschichte erscheint vielfach noch im Gewande der ernstesten Official-Geschichte von Daten und Herrschaft, von Männern und Ereignissen, von Helden und Gedenkfeiern. Aber nicht nur die Schulgeschichte wirft Schatten: Auch die traditionelle Heimat-Geschichte wird vielfach als leidvoller Umgang mit Geschichte (unter der Knute des Stock und Zeigefinder schwingenden Oberlehrers) oder als Folklore-Kitsch (Brauchtumspflege im Fremdenverkehrsangebot) erlebt.

2.

Geschichte als die andere Geschichte, Sozial- und Alltagsgeschichte, Ich-Geschichte, Vergangenheitsgeschichte von Unten zu erleben und zu sehen ist für an traditionellen Geschichtsumgang Gewöhnte neu. Die Entdeckung einer anderen Geschichte, jenseits der geliehenen Identitäten einer Herrschaftsgeschichte (viele Ortschroniken lesen sich eher als Familiengeschichte des jeweiligen Landadels als als Geschichte der Dorfbewohner vorort) macht Lust auf Geschichte, auf Spaß am Entdecken.

3.

Diese Lust an Geschichte wird vielfach dadurch wieder getrübt, daß mit der Geschichte nicht nur das Schöne ausgegraben wird, sondern die Massengräber einer Problemgeschichte geöffnet werden. Hinter dem Schleier einer Verklärung der Jugendzeit und einer Verherrlichung der guten alten Zeit lüftet sich oft ein Meer von Tränen, werden Leidens- und Gewaltgeschichten sichtbar, vertane Tage, gestohlene Jugendträume, politische Unterdrückungen beweint und betrauert.

4.

Die Öffnung der Vergangenheit und das Aufsteigen dieser unangenehmen Geschichte(n), die wie der Geist aus der Flasche, emporsteigen und sich verbreiten, macht den Umgang mit Geschichte so schwierig, widerspricht er doch dem menschlichen Bedürfnis nach Annehmlichkeit und notwendiger Verdrängung. Wie kann Problemgeschichte dennoch lustvoll aufgearbeitet werden, ohne mit der Bittermiene eines nun kritische Geschichts-Oberlehrers vermittelt zu werden und damit in Richtung persönlicher Identifikationsbildung völlig zum Scheitern verurteilt zu sein?

5.

Beim Umgang mit Geschichte geht es nicht unbedingt um die Geschichte. Geschichte ist vielfach nur das Medium, über die Verfremdung aktueller Problemthemen schneller zu ihren Kernen vorzudringen. Geschichte ist damit eine Art Königsweg zum kollektiv Unbewußten, hilft mit dem Weg zu den eigentlichen (auch gegenwärtigen) Themen zu erleichtern. Dieser Geschichts-Um-Weg ist vor allem bei den sich benachteiligt Fühlenden, von an den Rand gedrängten Sozialgruppen (Frauen, Arbeiter auf dem Lande, Arbeitsmigranten, etc.) ein wichtiger Schritt zur Selbstvergewisserung, d.h. politischen und kulturellen Identitätsfindung. Der geschichtliche Ort und damit auch der lebensgeschichtliche Lernort ist weniger ein Raum (Stadt oder Land), sondern der Platz in der sozialen Hierarchie. Landgeschichte von unten ist der eigentliche Gegenpol der traditionellen Heimatgeschichte.

6.

Das Spannungsverhältnis von Geschichte und Gegenwart ist ein wesentlicher Faktor der anderen Geschichtsforschung. Sie ist eigentlich Gegenwarts-Geschichte, weil sie sich bei ihrer Spurensicherung immer wieder in die Gegenwart einmischt, Entwicklungen nicht nur in die Geschichte, sondern auch in den heutigen Alltag zurückverfolgt. Geschichte als zurück-geholte Geschichte, als Fragen an das Gewordensein einer Entwicklung, an das Wie, Wodurch, Warum, an stattgefundenen Prozesse, an Gestalter und Opfer einer Veränderung liefert Erkenntnisse, die zum Rüstzeug für eine Zukunftsgestaltung werden könnten. Ob Geschichte auch Zukunfts-Geschichte wird, werden kann, bleibt offen, denn dies bedarf nicht nur aktiv-gestaltender Spuren in der Gegenwart, sondern auch einer geschichtlichen Relevanz der Vergangenheit als wirklichem Helfer zur Gestaltung von Zukunft. Ob dies Geschichte wirklich zu leisten vermag, Hoffnungsspeicher für die Zukunft zu sein, bleibt umstritten. Geschichte hat immer noch den Hang in sich, sich in der Vergangenheit zu ver-laufen, sich zu ver-flüchtigen, den gegen-wärtigen und wider-wärtigen Problemen aus dem Wege zu gehen, Neben-Wege zu gehen und dadurch nicht Identität zu stiften, sondern Ersatz-Identitäten zu suchen.

7.

Geschichte ist eine Quelle. Sie anzuschließen bedarf einer Tiefbohrung durch den vielschichtigen Alltag und durch die verworfene Geschichte. Das kulturelle Grundwasser liegt tief. Trotzdem kommt schon bei kleinen Bohrversuchen ein Teil dieser Gewalt und Kraft nach oben: Geschichte(n)-Erzählen macht frei. Die Menschen reden sich vom Ballast der Geschichte frei, kommen in Fahrt, sprengen den Alltag, wollen nicht mehr aufhören. Ältere Dorfbewohner verlassen ihr Altenteil, kommen wieder zurück in die Gesellschaft, sind gefragt, werden gefragt, werden zurückgeholt, ein Stück rehabilitiert. Erfahrungswissen bekommt in den Erzählwerkstätten wieder einen Wert. Junge und Alte schließen über die verlorene Generation der karrieresüchtigen 25 bis 60 Jährigen einen neuen geistigen Generationenvertrag durch geschichtliche Neugier und geschichtliches Überliefern. Hier haben sich Generationen wieder etwas zu sagen: Diejenigen, die noch nicht im Produktions- und harten Arbeitsprozeß stehen und diejenigen, die aus ihm ausgeschieden sind, begegnen sich über die Geschichte.

8.

Geschichtswerkstätten sind Elemente einer Inneren Dorferneuerung, wenn das Erzählte, Berichtete, Überlieferte nicht nur zu Geschichtchen wird, sondern als Ge-Schichtetes Bedeutung gewinnt, als Steinbruch verwendbar ist. Geschichte ist der Steinbruch vieler Identitäten: Jeder glaubt dort das zu finden, was ihm im Vorgarten seines Lebens noch fehlt. Aber auch in diesem Steinbruch der Geschichte gibt es Schicksale: Die Tagelöhner, die Staublungen, der stein-reiche Unternehmer, die arme Gemeinde, die Naturstein-Herrschaftsarchitektur.

9.

Der Umgang mit Geschichte läßt an sich keine Wahl, die Real-Geschichte zu umgehen. Wer die Wahrheit sehen will, ist bei der Suche nach geschichtlicher Wahrheit auf dem richtigen Weg. Geschichtsfragen und Lebensfragen gehören zusammen. Dieses Verhältnis ist die eigentliche Identitätsfrage an die Geschichte: Geliehene Identitäten abzureißen und eigene Identitäten zu entwickeln. Das ist der eigentliche Bildungsprozeß: Die Götzenbilder ab-zu-tragen, weg-zu-tragen und durch gelebtes Leben zu ersetzen. Wirkliche Identität braucht weder ihre Stiftung noch Pflege, sondern An-Stiftung zu eigener Geschichte, eigener Bewegung, Selbst-Wert-Bewußt-Werdung. Dies ist kein schmerzfreier Prozeß. Menschenbildung ist wie jeder Geburtsvorgang schmerzhaft, denn er tut weh, fordert Ablösung, Abschied, Abbruch, schafft weiche Haut, dünnes Fell, Verletzlichkeiten, Verzweiflungen.

Bauernkriegs-Landschaft Tauber-Franken

- Historie - Spurensuche - Bundschuhwiderstand

Die Intentionen des Jugend-Bildungs-Projektes - "Auf den Spuren des

Bauernkrieges in Tauber-Franken 1525"

I. Regionalisierung von Geschichte

1.

Der Hauptberührungspunkt mit historischen Ereignissen ist für die meisten Jugendlichen das Schulfach "Geschichte". Dieses Fach leidet allerdings daran, daß in ihm Geschichte meist abstrakt, überregional orientiert, lokale und regionale Historie vernachlässigend, vermittelt wird. Dies hat seine Ursachen in Lehrplanvorschriften, einer durchzupaukenden Stoff-Fülle und dem Zustand, daß an vielen Schulen oft nicht-ortskundige LehrerInnen unterrichten, die deshalb den Schritt zur Einbeziehung der Orts- und Regionalgeschichte nicht wagen. Die Abschaffung des alten Faches "Heimatkunde" im Zuge der Zentralisierung des ländlichen Schulwesens hat eine Lücke entstehen lassen, die seit den 80er Jahren durch verschiedene Methoden und neue Formen der Heimat-Erkundung wie Spurensicherung, Spurenlesen, Dorfspiele wieder zu schließen versucht wird.

2.

Die besondere Motivation, die davon ausgeht, Geschichte am Ort oder als Regionalgeschichte konkret und lebendig zu machen, wurde dabei erst wieder entdeckt. Geschichte kann durch Spurensicherungsprojekte für Jugendliche interessant werden, da sie historische Ereignisse in ihren Lebensalltag einbringen können und Geschichte persönlich verwertbar wird. Spurensicherungsprojekte sind zugleich ein Medium zur Überschreitung des tristen, langweiligen Alltages. Das Wissen über regionale Vorgänge, Verhältnisse und Verstrickungen ist auch ein Gesprächsstoff im Kontakt zu anderen Jugendlichen, aber auch in der Begegnung mit älteren Generationen, deren Wissen und lebensweltliche Erfahrungen nun wieder nachgefragt werden.

II. Die Region als Kultur- und Geschichtslandschaft

1.

Für viele Jugendliche ist ihr Verhältnis zur Region vorbelastet, wenn sie sie als Provinz, in der nichts los ist, als Hinterland, in dem ihnen nicht geboten wird, erleben und erfahren. Dieser vorbelastete und begrenzte Zugang zur eigenen Region soll mit der Wiederentdeckung der Regionalgeschichte, durch die regiokulturelle Inszenierung in den Spurensicherungsprojekten positiv verändert und erweitert werden. In der Entdeckung der Region als Raumstelle von Weltgeschichte, als Kultur- und Widerstandslandschaft bestehen die Chancen zur Veränderung und Perspektivierung der Regionswahrnehmung. Die Jugendlichen können einen anderen Bezug zu ihrer Lebensumgebung bekommen, bejahende Identifikationen entwickeln und die negative Sichtweise der Provinz abschwächen.

III. Sinnliche Eindrücke - Mehr als eine Methode

1.

Die sinnlichen Eindrücke nehmen bei diesem Bildungsprojekt einen wesentlichen Platz ein und werden durch die ganz konkreten Beanspruchungen der Körperlichkeit verstärkt. Sinnliche Eindrücke sollen Verständnis für die historischen Situationen schaffen, Vorstellungen der Schwierigkeiten, die geschichtlich bestanden, besser ermöglichen und die besonderen Verhältnisse anschaulicher machen.

2.

Der sinnliche Eindruck des Fahrradfahrens besitzt mehrere Erfahrungsebenen:

- Langsameres Vorankommen, neue Wahrnehmung der Landschaft, andere Sichtweisen der Umwelt;
- Verständnis für Entfernungen, Steigungen, Erklärung der Schwierigkeiten bei den Zügen der Bauernhaufen;
- Spaß an der eigenen Leistung;
- Radfahren als Gruppenerlebnis.

3.

Sinnlich bleibende Eindrücke sind ein wesentlicher Motivationsfaktor für die weitere Beschäftigung mit Geschichte. Sie konkretisieren die Abläufe und Zusammenhänge und schaffen Neugierde, Einzelheiten selbst nachzulesen und nachzuvollziehen. Selbst dort gewesen zu sein, eigenständig entdeckt zu haben, sind wesentliche Bausteine zur Entwicklung eines eigenen Geschichtsbewußtseins, das so über Kopf und Faktenwissen allein nicht hergestellt werden kann. Geschichte muß neu erlebt werden, wenn man sie nicht nur streifen oder intellektuell überfliegen will, sondern sie durchschreiten, durchradeln und durchdringen will.

4.

Diese sinnlichen und bleibenden Eindrücke sind wesentliche Motivations-Faktoren. Sie konkretisieren Abläufe und Zusammenhänge und schaffen Neugierde, Einzelheiten selbst nachzuvollziehen. Erst Selbst-gesehen-zu-haben, Eigenständig-entdeckt-zu-haben führt zu einem eigenen Geschichtsbewußtsein.

IV. Neue Formen der Geschichtsaneignung von unten

1.

Die Spurensicherungsprojekte des Traum-a-Land e.V. zur Geschichte des Bauernkrieges waren anfangs Jugendbildungsprojekte, Unternehmen mit geschichtlichen Laien später zunehmend Erwachsenenbildungsmaßnahmen. Für den Großteil der Jugendlichen stand der Freizeitaspekt (Aktivurlaub, Gruppenerlebnis, Lust am Fahrradfahren, etc.) mit im Vordergrund. Der geschichtliche Stoff war für die Mehrzahl der Jugendlichen mehr ein Rahmenprogramm, das das Gesamtprojekt unter ein Motto stellte und zusätzliche "Action" versprach.

2.

Diese Ausgangssituation änderte sich im Laufe der Touren, denn die Spurensicherungen wurden als lustvolles Ereignis erlebt und das anfänglich unterbelichtete geschichtliche Interesse wuchs, auch wenn weiterhin die sportlichen Aspekte, wie der schnellste Radfahrer zu sein, auch weiterhin nichts an ihrer Bedeutung verloren. Das Radfahren als Vehikel der Geschichts-Er-Fahrung und die Geschichtserkundung als Mittel einer themenbezogenen Fahrrad-Exkursion hielten sich die Waage. Eines ohne das andere wäre uninteressant gewesen. Erst beide Elemente zusammen machen den besonderen Reiz dieser Geschichtsaneignung aus.

3.

Bei den Projekten ging es nicht primär im Geschichtsaneignung als Geschichte, sondern eher als Umweltaneignung mit Rückblick auf den roten Faden der Regionalgeschichte. Daraus leitet sich ab, daß weniger geschichtliche Exaktheit, historische Originalität,

datierte Genauigkeit, geschichtskorrektur Ablauf, nachgewiesene Authentizität - also die Heiligtümer der Historiker - im Mittelpunkt standen, sondern die lebendige Aneignung von Geschichte, eine andere Sicht der Region: Die eigene, regionale Provinz nicht nur als totes Hinterland, in dem nichts los ist, zu sehen, sondern als Raumstelle von Weltgeschichte und als Widerstandslandschaft zu begreifen.

4.

Diese Intention wurde bei den Teilnehmern mehr oder weniger nachhaltig erreicht. Jugendliche übernahmen beispielsweise, durch die Fahrradtour motiviert, im Geschichtsunterricht Referate zum Thema Bauernkrieg. Andere zeigten in Zusammenarbeit mit dem Geschichtslehrer die Dia-Serie über die Touren. Auch konnten mit einigen Teilnehmern der Fahrradtour örtliche Spurensicherungsgruppen gebildet werden, die von 1981 bis 1982 mit Hilfe des Traum-a-Land e.V. eine Dorferkundung in Lindelbach und eine Kleinstadtspurensicherung in Miltenberg durchführten.

In den weiteren Jahren folgten verschiedene Touren, die alternative Routen einschlugen oder dem Zug des Neckartal-Odenwaldhaufens folgen. Immer wichtiger wurde auch die Tourenbegleitung von Gruppen, die nicht aus der Region stammten und eine ihnen fremde Geschichts-Landschaft kennen lernen wollten. In Zusammenarbeit mit einem Referenten der Friedrich-Ebert-Stiftung Würzburg wurde dann aus dem ursprünglichen Jugendprojekt ein Erwachsenenbildungsprogramm weiterentwickelt. Ab 1990 konzipierte der Traum-a-Land e.V. die Bauernkriegsspurensicherung zu einem Modellprojekt des Sanften Tourismus, Histourismus, Kultourismus und der Bildungsreise.

In seiner Arbeit trägt der Traum-a-Land e.V. das Thema der Bauernaufstände und des Bauernkrieges weiter, indem ein umfangreiches Archiv angelegt wurde, beispielsweise vom 2. Juni bis 2. Juli 1984 eine Bauernkriegsausstellung in Königshofen veranstaltet wurde. Auf dem weiteren Programm der Vereinsarbeit standen auch einige Filmvorführungen von Bauernkriegsspielfilmen in verschiedenen Orten der Region. Auch fanden in den Novembertagen 1983 und 1984 Exkursionen zu den Stätten Bauernkrieges auf dem Territorium der ehemaligen DDR statt.

Diese Aktivitäten schließen nicht nur eine intensive Kleinarbeit, sondern gleichzeitig auch eine aktive Auseinandersetzung mit der oft heimattümelnden und geschichtsverfälschenden Lokalgeschichtsschreibung und dem vorherrschenden Bauernkriegsbildern ein. Geschichtsbeschäftigung in der Provinz macht zwei Notwendigkeiten überdeutlich: Den Kampf gegen die falsche Heimat der "besetzten Geschichte" und ihrer Verwalter und gleichzeitig den Kampf für die eigene, auch geschichtliche, politisch fortschrittliche Beheimatung.

Vielfach werden auch heute noch Menschen in der Region unruhig, falls das Stich Bauernkrieg fällt: Sie denken an Unruhe, Revolution, Terrorismus und Demonstrationen, aber nichts Positives. Ein positive Tradition existiert kaum, der Bauernkrieg ist immer noch vorbelastete Geschichte, kein fester Bestandteil eines neuen regionalen Selbstbewußtseins. Für den Traum-a-Land e.V. sind Spurensicherungsprojekte Pflastersteine für einen neuen Weg zurück zur Provinz, ein Stück wiederangeeigneter Geschichte, die immer wieder neu vermittelt und selbst erfahren werden muß. Nur wer sich ständig nach vorwärts bewegt - so lehrt auch das Fahrradfahren - fällt nicht um.

V. Der rote Faden der Bundschuh-Geschichte

"Es geht ein roter Faden, der am Anfang aber immerhin rot bleibt, durch die Geschichte. Es ist die Frage, was man mit der Enttäuschung anfängt, ob man zur Resignation gelangt, weil nichts anderes übrigbleibt, oder ob man etwa die Hoffnung der Bauern nach der Schlacht bei Frankenhäusern sich in Erinnerung bringt: Nichts kann ganz untergehen. Was wir nicht zustande gebracht haben, müssen wir überliefern."

Ernst Bloch

"Der Bundschuh müsse einen Fortgang haben, stunde es lang oder kurz ..."

Die Geschichte des Bauernkrieges wurde von den fürstlichen Siegern, nicht von denen die Geschichte gemacht haben, geschrieben. Geschichte wird ge-MACHT, die eigentlichen Akteure dadurch enteignet und OHN-mächtig, wirkliche Traditionen werden nicht überliefert, sondern zu Geschichten verbogen. Eine derart verarbeitete Geschichte ist tot, erzeugt Bewußtlosigkeit, nicht Bewußtsein. Diese Strategie geht gut für die Geschichtsverwalter, solange die Geschichte nicht selbst von unten nachdrängt und an dem eingelegten Faden wieder anknüpft, den Traumphimmel des Regenbogens neu aufspannt und das Verschollene wieder ans Licht bringt. Wenn dann in diesem Prozeß das Gewissen der ungeheuren Tradition wieder pocht und diese lebendig herüberzieht, entrollt sich das Testament einer nicht eingelösten, immer noch zu vollziehenden Geschichte, deren Empörung keine Ruhe finden in den Gruften einbalsamierter Kultur und kultivierter Unterdrückung. Das Bewußtsein für Geschichte wächst in der Gegenwart. Diese muß stark genug sein, um zu ihr hinüberzureichen und sie nicht nur im Nebel des Alltags zu sehen.

VI. Die Region Franken - Eine versunkene Widerstandslandschaft

Die Region Franken ist ein wesentlicher geschichtlicher Ort des Bauernkrieges. Vom März bis Juni 1525, dem Frühjahr der Hoffnung, war das Taubertal Schauplatz dieser mißlungenen Revolution auf deutschen Boden. Von einer revolutionären Bewegung in Tauber-Franken kann man deshalb reden, weil auch die Städte mitzogen, der Bauernkrieg mehr als nur ein Weinbergshäckeraufstand war, sondern auch seine gut bürgerrechtlichen Motivationen hatte und weil zum anderen das Programm des Taubertaler Haufens in seiner Radikalität deutlich über die 12 Artikel des Memminger Grundsatzprogrammes der Bauern hinausging:

"Item es sollen auch schedliche Schloß, Wasserheuser und Befestigung, daraus dem gemeinen Mann bisher hohe, merkliche Beschwerung zugestanden sein, eingebrochen oder ausgebrannt werden Es sollen auch all die Geistlich und Weltlich, Edeln und Unedeln hinfuro sich des gemeinen Burger- und Baurnrechts halten und nit mehr sein, dann was ein ander gemeiner Mann tun soll."

Die Erinnerung an diese große Geschichte verblaßte immer mehr, und zurück blieben zwei Gedächtnisruinen, nämlich der Pfeifer von Niklashausen (1476) als Vorläufer des Bauernkrieges und die Schlacht von Königshofen, als am 2. Juni 1525 der Neckar-Odenwälder Haufen als Teil des fränkischen Bauernheeres auf dem Turmberg von Truppen des Schwäbischen Bundes unter dem Befehl des Truchseß von Waldburg geschlagen wurde. Das Fehlen einer politischen Traditionspflege, die nicht im Muff der Heimat- und Kulturvereine erstickt, der Mangel, der mit der Abschaffung des Heimatkunde-Unterrichtes in den Schulen entstand, indem Geschichte nur noch abstrakt ohne konkreten Regionalbezug behandelt wird, hat diesen Teil der Geschichte in Vergessenheit geraten lassen.

Vor allem fehlten aktuellere Berührungspunkte, die den Zugang zur Geschichte des Bauernkrieges eröffnen und als Anhänger für eine inhaltliche Beschäftigung dienen können. Dieser Verlust wurde erst durch den Widerstand fränkischer Bauern gegen die geplante Daimler-Benz-Teststrecke ab dem Frühjahr 1978 ausgeglichen. Mit der Gründung der Bundschuh-Genossenschaft, durch den bewußt gewählten Namen "Bundschuh" und die Rückbesinnung auf den Bauernkrieg wurde ein roter Faden aus der Geschichte zur Gegenwart gezogen, der als Orientierungslinie für eine Aufarbeitung des Bauernkrieges dienen kann. Er ist gleichfalls der rote Leitfaden für eine Regionalisierung konkreter Utopie, die aktuelles Geschichtsbewußtsein, zu beerbende Historie und Regionalentwicklung verbinden.

VII. Der neue Bauernkrieg in Franken - Über den Fortgang des Bundschuh-Widerstandes

Der langjährige Widerstand gegen eine geplante Teststrecke der Daimler-Benz AG im fränkischen Boxberg (Baden-Württemberg) war für diesen bis dahin Provinz gebliebenen Raum, indem noch traditional bestimmte Kulturformen und Lebensverhältnisse den Alltag beherrschten, eine Art "nachholende Revolution" (Jürgen Habermas) im regionalen Maßstab. Ein Teil der Bevölkerung, wenn auch der wesentlich kleinere, artikulierte das Recht einer Region auf ihre besondere Singularität, verteidigte die "minoritären Differenzen" (Jacques Derrida) gegen übermächtig scheinende Verheißungen der längst in die Krise geratenen Industriemoderne der siebziger Jahre. Die umweltbelastenden, raumverbrauchenden Konsequenzen eines naiv-universalistisch auftretenden Fortschrittsglaubens, die gigantischen Flächenbedürfnisse der sich heraus kristallisierenden "Industriefolgensgesellschaft" (Ulrich Beck), bei der Stadtbevölkerung auf immer geringere Akzeptanz stoßend und damit in den urbanen Agglomerationen kaum noch durchsetzbar, sollten und mußten Ende der 70er Jahre in funktionalistisch räumlicher Arbeitsteilung auf's Land verlagert werden. Dort glaubten die Landespolitiker - auf geringen Widerstand hoffend - bei christlich konservativen Bevölkerungsschichten und in landwirtschaftlich geprägten Sozial- und Kulturmilieus breite Zustimmung zu finden, mit Arbeitsplatzversprechungen die aufzubürenden zusätzlichen ökologischen Belastungen verdrängen zu können und im Stande zu sein, im blitzkriegsartigen Handstreich ihre Projekte durch die Kommunalparlamente zu jagen und durchzusetzen.

Die selten erfahrbaren Doppelleigenschaften und -möglichkeiten von Geschichte wurden für die am Widerstand gegen die Teststrecke Beteiligten erlebbar und gestaltbar. Zum einen beschleunigte sich die Abfolge aktueller, für die Regionalgeschichte epochal werdender Ereignisse, verdichteten sich die Zeitintervalle der Erlebnisdimension und bildeten sich die Widerstandspersonen über ihre politische Praxis ein aktuelles Geschichtsbewußtsein. Zum anderen eröffneten die Aktionen der Teststreckengegner im Bundschuhzusammenschluß neue Zugänge zu den bisher überdeckten, kaum wahrgenommenen, vielmehr verleugneten oder gar verfälschten Schichtungen der Geschichtslandschaft Tauber-Frankens, indem wichtige kulturgeschichtliche Grundwasserpotentiale der Region im Bezug auf den Bundschuh von 1525, auf den Bauernkrieg vorort erschlossen wurden. Diese brisant auftretende Mischung aus real-geschichtlichem Up-To-Date-Sein der politischen Handlungen, dem permanenten Agieren sowie lokalen, regionalen und bundesweiten Protestmanifestationen und aus dem historischen Rekurs auf die regionale Widerstandsgeschichte entzündete die Phantasie der Teststreckengegner zu vielfältigen Handlungsformen und Veranstaltungen. Teilweise spektakuläre Aktionen mit bundesweiten Presseechos ließen den schwäbischen

Weltkonzern - in der historischen Parallele der Part des Schwäbischen Bundes übernehmend - und seine aus der Stuttgarter Zentrale anreisenden Manager oft altbacken, unbeholfen schwerfällig, provinziell im negativen Sinne, geschichtlich zu sehr gefordert und letztendlich überfordert aussehen. So verlor ein sogenannter Boxberg-Beauftragter der Daimler-Benz-AG seine Aktentasche mit juristischen Expertisen, die den schwachen Rechtsstandpunkt der Bebauungspläne unterstrichen und Strategiepapieren, aus denen hervorging, daß der Konzern zur Einlösung der von ihm versprochenen Beiträge zur wirtschaftlichen Entwicklung des Boxberger Raumes beabsichtigte, ca. 1000 Bocksbeutel fränkischen Weines zu ordern (und was den Konzern nach Veröffentlichung dieses Skandals zwang, tatsächlich Arbeitsplatzansiedlungen in Zuliefererbetrieben zu schaffen). Mit einem derart drastischen Mißverhältnis zwischen erklärten Absichten und Realisierungsbestrebungen konnte die Daimler-Benz AG trotz bemühter professioneller Public Relations der öffentlichkeits wirksamen "kulturellen Hegemonie" (Antonio Gramsci) der Bundschuhaktionen streckenweise wenig entgegensetzen.

Auch das Einfließen der eigengeschichtlichen Erfahrungen der Jugendhausbewegung in der Provinz des Main-Tauber-Kreises, die die Bauern im Widerstand als erste Organisation aktiv unterstützte und ihr geschichtliches Wissen über den Pfeifer von Niklashausen und über den Bauernkrieg miteinbrachte, förderte die Dynamik der Protestformen und -aktionen. In einer historisch und regional neu möglichen Intergenerationenbeziehung begegneten sich die vorher nicht kompatiblen, eher ausschließenden, alte Sozialisationsbedingungen ablösenden Verhaltensweisen der 68er Schülergeneration und deren NachfolgerInnen in den ländlichen Jugendzentrums-Initiativen mit ihrem kleinstädtische Honorationenschaften provozierenden Hausbesetzungsbewußtsein und die ganz andere lebensweltliche Alltagskonstitution der Eigentum und Existenz verteidigenden, scholle-gebundenen Bauern aus dörflichem Eigensinn, agrikulturellem Erfahrungswissen und oft versteckter Bauernschläue. Damit besaß der Zusammenhang der Teststreckengegner ab dem Sommer 1978 multikulturelle Antriebskerne, die sich zwar nicht auf einen einheitlichen Nenner bringen ließen, unterschiedlichen Motivationen und Bedürfnislagen entstammten, aber gerade mit der neuartigen Abmischung und gegenseitigen Durchdringung verschiedenster Kultursphären der regionalen Underdogs zu gemeinsamen und originären Aktionen und Demonstrationen führte. Nach und nach schlossen sich die politischen Kreisverbände von Jungdemokraten und Jungsozialisten, ein Landjugendverband, Personen aus der Agraropposition und dem biologischen, dynamischen, organischen Landbau und sogar bei Daimler-Benz Beschäftigte dem Widerstand an. Der Aufbau regionaler, bundesweiter und internationaler Verbindungen mit sozio-kulturell unterschiedlichen Gruppen und Personen belebte die regenbogen-farbene Fahne des Bundschuhs von 1525 mit aktuellen Inhalten und zeitgemäßen Lebensformen. Multikulturelle Pluralität, regionale Zusammenarbeit, neue zwischenmenschliche Beziehungen und Freundschaften, das Verhältnis von Personen aus Stadt und Land machten die besondere und anregende Qualität des Bundschuhwiderstandes der Anfangsjahre aus.

Im Januar 1978 hatten Vertreter der Daimler-Benz AG sowie schon vorher eingeweihte und auf das Projekt eingeschworene Lokalpolitiker die Pläne verkündet, im Raum Boxberg mit den hauptsächlich betroffenen Orten Schwabhausen, Bobstadt und Assamstadt eine Teststrecke, euphemistisch von Daimler-Benz auch als Prüfgelände designed, zu errichten. Benötigt wurden für das Oval mit einer Gesamtlänge von ca. 5 Kilometern und ca. 2 Kilometern Breite, einer völlig versiegelten Wendepalte mit 500 Metern Durchmesser und Fahrbahnbreiten bis zu 100 Meter über 700 ha Land, das sich größtenteils im bäuerlichen Eigentum oder in Pachtverhältnissen befand. Die restliche Fläche war Staatswald oder gehörte zu den 200 Hektar Acker des Seehofes im Besitz des Grafen zu Leinigen-Amorbach, dem eine Ersatzdomäne bei Schönthal - unter Ausschaltung der bisherigen bäuerlichen Pächter - angeboten wurde und der sich auch

sofort verkaufsbereit zeigte. Daimler-Benz glaubte, mit dem Ankauf des Seehofes, der im Zentrum der geplanten Teststrecke lag, einen gravitatischen Sog auf die umliegenden Grundstückseigentümer ausüben zu können. Zugleich hoffte man wohl auf die psychologische Wirkung, daß Bauern und Eigentümer dem Beispiel ihres Lehensherren folgen würden, was auch zu einem großen Teil eintrat. Für den Neubau einer Bundesstraße, mit der die Teststrecke direkt an die BAB Heilbronn-Würzburg angeschlossen werden sollte und dem Anschluß des in nächster Nachbarschaft liegenden NATO-Tanklagers für Flugbenzin bestanden weitere Flächenansprüche.

Im März 1978 konstituierte sich die Interessensgemeinschaft der von der Teststrecke betroffenen Grundstücksbesitzer, aus der im Januar 1979 die Bundschuh-Genossenschaft hervorging. Schon bei diesem ersten Widerstandstreffen stellten die Bauern selbständig die historische Parallele zum Bauernkrieg 1525 her, als im Veranstaltungssaal die Bundschuhfahne gehießt wurde. Schnell erlangte der Bundschuh als Widerstandszeichen Symbolkraft und wurde auch mit dem Wappen des Dorfes Schwabhausen, einem Pflug, verbunden. In Anlehnung an die zwölf Artikel von Memmingen veröffentlichten die Teststreckengegner ein Grundsatzprogramm der "Zwölf Artikel von Schwabhausen". Im Juli 1979 fand eine Freilichtaufführung der Bauernoper von Yaak Karsunke in Schwabhausen vor mehr als 1000 Zuschauern statt. Im September 1979 erlebte die historische Schlacht von Königshofen (vom 2. Juni 1525) auf dem Turmberg eine Wiederauferstehung, diesmal allerdings unter umgekehrten Vorzeichen: Die neuen Bundschuh-Bauern trugen wieder die Tracht von 1525, Bundschuhfahnen wehten, Hellebarden blitzten, Mistgabeln wurden geschwenkt, ein Geschütz lag in Stellung und aus einem in Anlehnung an die Wagenburg der Bauern von 1525 aufgestellten Rondell von Planwagen heraus, erstürmte ein Bauernhaufen symbolisch den verkauften Seehof des leiningischen Fürsten. Im Mai 1980 wurde der Bundschuhbaum erstellt, an dem viele Bundschuhe befestigt wurden, um die neu verlebendigte Bewegung des Widerstandes zu demonstrieren.

Ein weiterer wichtiger Faktor des Bezugs auf den Bauernkrieg waren die Aktivitäten des aus der Jugendzentrumsbewegung heraus gegründeten Traum-a-Land Vereins, der als ein Vorläufer der Geschichtswerkstättenbewegung eine neue Kritische Heimat-Kunde ausprobierte, als im August 1980 eine Jugendgruppe auf den Spuren der Bauernhaufen die geschichtlichen Orten und Stätten in der Region anfuhr. In seinem Archiv sammelt der Verein systematisch Veröffentlichungen zum Thema Bauernkrieg. Mit dem Ausstieg von Personen des Traum-a-Land e.V. und weiterer wichtiger Innovatoren aufgrund von Differenzen und unterschiedlichen Vorstellungen über die Politik der Bundschuh-Genossenschaft und dem Durchsetzen des "legalistischen" Flügels, der sich auf die juristische Auseinandersetzung konzentrierte, verlor der Bundschuh zunehmend seinen Bezug zu den historischen Wurzeln des Bauernkrieges. Im Herbst 1985 erfuhr die Tradition der Züge von Bauernhaufen eine kurze Renaissance, als der Bundschuh von Schwabhausen aus nach Karlsruhe vor das Bundesverfassungsgericht zog, um seine Verfassungsbeschwerde zu überreichen. Seinen letzten Höhepunkt erlebte der neue Bauernkrieg, als unter dem Schutz eines großen Polizeiaufgebotes der voreilige und gleichsam unsinnige Einschlag von ca. 90 000 Bäumen begann, widerstandsleistende Teststreckengegner durch den Schlamm des aufgeweichten Waldbodens gezogen und einer erkenntnisdienlichen Nachbehandlung unterzogen wurden. Am 24.3.1987 stoppte die Entscheidung des Verfassungsgerichtes endgültig die Enteignungsversuche. Die Daimler-Benz-Teststrecke war, zumindest im Raum Boxberg, gestorben.

VIII. Die Regio-Kulturellen Veränderungen seit den 80er Jahren

Von der "Sozio-Kultur" zur "Regio-Kultur"

Als das Modell der "Bauernkriegs-Spurenicherung" 1980 entwickelt wurde, war es ein Teil der sozio-kulturellen Arbeit des Traum-a-Land e.V., die sich damals noch als "Alternativ-Kultur" zur ländlichen Traditionskultur, aber auch zu einer aus den Städten übernommenen 'Sozio-Kultur' verstand. Als ein eigenständiger Ansatz 'regionaler Sozio-Kulturarbeit in der Provinz' nannte sie sich damals 'Provinzarbeit'. Dieser Begriff implizierte eine gewisse Oppositionshaltung, denn die Sozio-Kultur-Szene der 70er und 80er Jahre war in der Provinz vielerorts heimat-los, stand im kulturellen Niemandsland zwischen Provinztradition und Stadtkultur.

Die positiven Veränderungen der Provinzmodernisierung in den 80er und 90er Jahren haben diese Kulturgrenzen aufgeweicht und viele neuen Kulturbrücken des kleinen Kulturen-Grenzverkehrs in der Provinz geschaffen. Die kultur-offene Provinz, die Kulturenvielfalt auch in den ländlichen Kleingesellschaften der Kleinstädte und Regionalen Dörfern und die stattgefundene Raumerweiterung für die Etablierung eines 'multikulturellen Regionalismus' bieten die Chance zur Herausbildung einer neuen, die regionalen Widersprüche und geschichtliche Vielschichtigkeit nicht verkleisternden Regio-Kultur.

Die neue Regio-Kultur versteht sich nicht mehr defensiv als ländliche Heimatkultur, sondern offensiv als aktive Be-Heimatungskultur, die neue kulturelle Strömungen nicht ausschließt, sondern einbindet und ihnen dafür die kulturellen Freiräume (ver)schafft. Sie ist der Abschied von eindimensionalen Provinzbildern und dem Mythos der angeblichen 'ländlichen' Kultur, und sucht neue kulturelle Verortung in der Aneignung der postmodernen, auch auf dem Lande präsenten, Kulturen-Vielfalt. Das Eigenständige der neuen Regio-Kultur gewinnt sich nicht aus der dafür untauglichen ver-brauchten Vergangenheit, sondern im Mix dieser neuen Kulturmöglichkeiten und Kulturentwicklungsoptionen zu einer darin neu-ländlichen Regio-Kultur.

Für die Ex-Sozio-Kultur-Projekte auf dem Lande, die Sozio-Kultur-Projekte der ersten Stunde, die durch ihre kontinuierliche Arbeit bereits zum Traditionsbestand ländlicher Kulturarbeit gehören, bedeutet dieser Wandel ein wesentlicher Einschnitt, denn auch die Sozio-Kulturen-Landschaft in der Provinz hat sich pluralisiert. Ein bloßes Beharren auf den alten Positionen würde die einst fortschrittliche Sozio-Kultur in eine 'konservative Sozio-Kultur' verwandeln, die sich nicht der neuen regio-kulturellen Vielfalt öffnet, sondern verschließt und sich damit auf den Weg in Richtung einer isolierten Subkultur macht.

Für die Konstituierung einer offenen Regio-Kultur ist es notwendig, auch die Regionalgeschichte zu 'öffnen' und den Grauschleier der 'Oberlehrer-Geschichtsschreibung' zu beseitigen, als auch die Wurzeln der 'kulturellen Kollektiv-Biographien' deutlicher und geschichtsgetreuer herauszuarbeiten.

Von der "Regionalgeschichte" zur "Regio-Historie"

Ein wesentlicher Schlüssel zum Verständnis für das 'Neue Interesse an Geschichte' und den 'Neuen Umgang mit Geschichte' könnte die eigene, auf wirtschaftlichen Wohlstand

beruhende Distanz zur ländlichen Armuts- und Leidensgeschichte der eigenen Vorfahren sein, denn erst diese macht einen souveräneren Umgang damit möglich und läßt ins Bewußtsein treten, daß die Opfer des Bauernkrieges durchaus die eigenen Vorfahren gewesen sein können und unser heutiger Lebensalltag in der Bauernkriegsgeschichte durchaus eine Vorgeschichte hatte.

Ökonomische Sättigkeit als sicheres Existenzpolster auf der einen Seite und die Angst vor kultureller 'Entwurzelung' durch fortschreitende Ent-Traditionalisierungsprozesse des Alltags auf der anderen Seite, sind Anlässe zur biographischen Spurensuche. Denn die post-modernen Lebensstile mit ihrer selbstpostulierten Individualisierung produzieren eine 'Sinn-Lücke', ein 'mental lag', in die eine ontogenetische Verwurzelungssucht greift, vom Gipfel der heutigen Existenz und Lebenshorizonte aus die eigenen Wurzeln zu sehen und zu erkennen. Kulturparfümiertes Sein und Design der Post-Moderne und kindlich-wehmütiges Erinnern sind Zeit-Zeichen einer neuen kulturellen Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeiten und eröffnen damit den (Kultur)Raum für eine andere Beschäftigung mit Geschichte und Vergangenheit.

Der aktuelle Geschichtsboom mit seiner Massennachfrage nach dem 'Kulturgut Geschichte' hat längst auch ökonomische Dimensionen angenommen und Geschichte zum kulturellen 'Wirtschafts-Gut' werden lassen. Diese Kommerzialisierung von Geschichte ist vielen Heimatchronisten und Geschichtsforschern ein Greuel, denn sie befürchten dadurch eine 'Vermasung des Originalen', eine 'Folklorisierung des Echten' und letztlich einen 'Verrat an der Geschichte'. Die Chance zu einer anderen Repräsentation von Geschichte mit breiteren Zielgruppen, mit lustvolleren Aneignungsformen und in zeitgerechten Inszenierungen wird von einigen der 'Geschichtstraditionalisten' als 'Modeopfer' abgelehnt.

Auch in den als Einrichtungen der 'Alltagsgeschichte von Unten' entstandenen 'Geschichtswerkstätten' gibt es große Vorbehalte, ihre Erkenntnisse und historische Aufarbeitungen nun im neuem Gewande (und eben nicht als bildungsbürgerliche Ausstellung, Veröffentlichung und Vortragsreihe) zu präsentieren. Ihr Widerstand wird mit Vorwürfen der 'Trivialisierung', 'Populierung', des 'Zur-Ware-Werdens' und des damit einhergehenden 'Mode-Verschleißes' begründet. Diese Vorwürfe sind sicher punktuell berechtigt, bedeuten aber aktuell nichts anderes als ein Aus- bzw. Nicht-Ein-Stieg in die aktuelle Diskussion um Geschichte und das neue Interesse an Regio-Kultur.

Auch hier zeigt sich das Paradox, daß die einstigen Verfechter einer radikalen Ent-Provinzialisierung der Geschichtsschreibung und ihrer Befreiung von der Erblast der Scholle und städtischen Abhubs heute zu den letzten Kämpfern einer politisch- und moralisch-integren Geschichtsschreibung werden und damit - angesichts der offenen Provinz-Moderne - in der Gefahr stehen, stehen zu bleiben, zu verprovinzialisieren: Statt "im Lauf der Dinge" (Ernst Bloch) befinden sie sich im 'sicheren Abseits der Geschichte' und nehmen daher am Prozeß des neuen Rückgriffs der Geschichte auf den Alltag, an der gestaltenden Kraft geschichtlichen Wissens bei der Historisierung aber auch der Futurisierung unserer Entwicklungsstränge nicht teil.

IX. Die Einbettung des Projektes in die ländliche Bildungs- und Kulturarbeit

Das Problem des "regionalunspezifischen Bildungsmodells"

Kritiker der ländlichen Bildungsarbeit qualifizieren das Lernziel der Bildungsanstrengungen auf dem Lande nicht selten als ein Prozeß der 'Hinaus-Bildung' und 'Abwanderungsqualifizierung'. Tatsächlich ist es so, daß regionalspezifische Elemente im Unterricht und in der außerschulischen Bildung abgenommen haben und an dessen Stelle die Allgemeinbildung und die fachliche Qualifizierung getreten ist. Daran sind aber nicht nur die Lehrpläne mit ihrem Vorrang des 'Fächerkanons' und 'Wissensstoffes' schuld, sondern auch Veränderungen im Bildungsprozeß, wie z.B. der neue, 'nicht-seßhafte Lehrertypus' und eine Ablehnung gegen alte 'heimattümelnde Heimat-Kunde'. Eine 'Residenzpflicht' des Lehrplanes im Regionalleben der Provinz hatte gegenüber der steigenden 'Stofflawine' des Menschheitswissens keine Chance und wurde dieser Bildungspriorität geopfert.

Auch in der außerschulischen Bildung bestimmten mittelständische Bildungsentwürfe und Kulturleitbilder jahrelang das Weiterbildungsprogramm: Selbstverwirklichungskurse und berufliche Weiterbildung standen im Mittelpunkt. Die regionale Lebenswelt und ihr rapider Wandel wurden nicht thematisiert und als Bildungsproblem nicht aufgegriffen.

Selbst manche Sozio-Kultur-Initiativen in der Provinz setzten aus der Angst heraus, sich kulturell nicht weit genug von der alten Provinzkultur absetzen und abgrenzen zu können, auf eine eindeutige Ent-Provinzialisierung und Modernisierung ihrer Kultur- und Bildungsarbeit. Auch wenn ihr Leitbild nicht mehr die Stadt-Kultur ist, so verstanden sich doch viele einer modernen, globalen Jugendkultur verpflichtet und in der Post-Pop- und -Rock-Kultur beheimatet.

Die Favorisierung einer Qualifizierung für den 'Weltmarkt' und zur 'Bewältigung der Moderne' hat zu einem neuen Bildungsdefizit, einem Defizit an regionalem Wissen und mentaler Verortung, geführt. Jugendliche wissen vielfach nicht mehr über die Geschichte ihres Ortes oder ihrer Region bescheid. Zwischen den zwei Wissensarten auf dem Lande, dem Erfahrungswissen der älteren Generation und dem Lernwissen der jüngeren Generation gibt es Kommunikationsprobleme. Die historische Kette ländlicher Traditionslinien und biographischer Geschichtstransfers scheint zu reißen, weil das alte Wissen biographisch ausstirbt und keine neuen 'Geschichtsträger und -überlieferer' gefunden werden.

Zwischen allen diesen Defiziten fehlt ein zentrales Verbindungsglied, nämlich eine neue Form ländlichen Lernens, das die Alten nachfragt und damit sie und ihr Wissen am Leben erhält, das den Jungen Raum zu eigenen Geschichten läßt und ihn nicht mit alter Heimatgeschichte zumöbliert, das moderne Lebensstile und Wiederaneignung von Geschichte nicht ausschließt, sondern als zwei Seiten einer Medaille bewußt einschließt.

Die neu entstandene bzw. immer noch im Entstehen begriffene "Regio-Kultur" innerhalb der Provinz könnte ein solches vermittelndes Bindeglied sein. Auf der Basis einer akzeptierten, fundamentalen Kulturreichhaltigkeit könnte sie, gestützt auf entsprechende Kulturmodelle - wie z.B. das hier vorgestellte Modell der "Bauernkriegs-Landschaft Tauber-Franken" kulturenvermittelnd tätig werden und ansonsten isolierte Kulturmilieus an einer gemeinsamen Projektidee zusammenführen.

Diese gemeinsame Verständigung über ein Projekt würde allerdings nicht die Selbstaufgabe der verschiedenen Denkklagen und Positionen bedeuten, sondern eben den Versuch, auf der Basis der Verschiedenheit zu kooperieren und daraus etwas Neues, Eigenständiges, zu gewinnen. In diesem methodisch-didaktischen Sinn versteht sich das "Regio-Kultur-Projekt" der "Bauernkriegs-Landschaft Tauber-Franken" als Kulturprojekt der Eigenständigen Regionalentwicklung.

Die Vorteile eines offenen "regio-kulturellen" Bildungsansatzes

Aus den regionalen Ressourcen zu schöpfen, heißt nicht nur aus der Vielfalt ihrer Gewordenheit und Gegenwart zu schöpfen, sondern auch aus ihren Unterschieden, ihren Differenzen und ihren Widersprüchen schöpfen. Erst diese Vielheit produziert Lebendigkeit. Eine Heimat voller 'Freunde' ist keine 'Heimat für Alle', sondern vielmehr hochgradige Provinz negativster Art.

Auf das Modellprojekt der 'Bauernkriegs-Spurensuche' und - in erweiterter Form der "Bauernkriegslandschaft Tauber-Franken" hin - angewendet, würde ein solches offenes 'regio-kulturelles Modell' bedeuten:

a) Alle Bedürfnisse aus der bisherigen Anwendungspraxis sind legitim und können Eingang in dieses Modellprojekt finden, d.h.

- der sportlich-spielerische Umgang der Jugendlichen mit der Bauernkriegsgeschichte ('Abenteuerurlaub');

- der bildungspolitisch-didaktische Zugang mit Erwachsenen im Rahmen eines Aktiv-Bildungsurlaubs ('Anderes Lernen');

- der freizeitpolitische Zugang zur Bauernkriegslandschaft als Erlebnisurlaub mit Tiefgang ('Kultourismus')

können als wichtige Elemente - je nach Interessen und Zielgruppen - dosiert und variiert werden.

b) Das Modell steht sowohl für einen 'Ausflug in die eigene Region', als auch zum 'Kennenlernen einer Kulturlandschaft' von Außen offen, und schöpft damit die ganze 'Zoomstärke' von Distanz und Nähe produktiv aus, d.h.

- die Vielfalt regionaler Sichtweisen wird ausgetragen und nicht homogenisiert;

- geschichtliche Überidentifikation und Geschichtsferne können sich produktiv reiben;

- Selbstwahrnehmung in der Region und Fremdwahrnehmungen der Region von Außen können sich austauschen;

- Geschichtsexperten werden als 'Geschichtsvermittler' angefragt und damit in ihrer Arbeit aufgewertet.

c) Der 'ausschließliche Bann' der Heimatgeschichte wird aufgebrochen und durch ein unserer Zeit gemäßes 'Be-Heimatungs-Programm' ersetzt, d.h

- Regionalgeschichte wird zum 'multikulturellen' Kulturgut;

- Regionalgeschichte wird zur Alltagsgeschichte unterschiedlicher Sozialbiographien und 'Regionalkarrieren';

- Das gemeinsame kulturelle Erbe wird nicht mehr nur moralisch tradiert, sondern selbst angeeignet;

- Regionale Identifikation gewinnt neue Gestaltungsräume durch einen unbelasteten Umgang mit Geschichte;
- Regionale Geschichte wird als eine permanente Durchmischung von Fremden und Eigenem, Stadt und Land, sichtbar.

d) Regionale Bildungsträger erhalten mit dem vorliegenden Modell ein Bildungsprojekt, das sich re-regionalisieren läßt, ohne damit alte 'Landbildung' oder verstaubte 'Heimatkunde' zu reaktivieren, d.h.

- Regionalgeschichtliche Originalität und provinz-moderner Alltag schließen sich nicht mehr aus;
- Regionalgeschichte wird zu einem Feld der ländlichen Kulturlandschaft und damit 'entstaubt';
- Der Ausflug in die Regionalgeschichte läßt die Spuren im eigenen Alltag bewußt werden;
- Geschichte wird dem Bann der Vergangenheit entrissen und spielerisch neu inszeniert: "Was wäre geschehen, wenn die Bauern damals gewonnen hätten?"

Wie diese Aufstellung zeigt, hängen viele mögliche Bildungsfäden an dem roten Faden der Geschichte und könnten als Aufhänger für weiterreichende Bildungsprojekte werden.

Zur Methode der Spurensicherung in der Geschichtsarbeit

1. "Nur wer weggeht, kann wiederkommen"

Ablösung aus dem Bann der Nähe, den toten Winkeln des Alltags, der Sehblindheit des Gewöhnlichen

Erweiterung des Gesichtskreises, Training genaueren Hinsehens, Lernen neuer Wahrnehmungen

deshalb: Einstieg mit einer ungewöhnlichen Aktion,

z.B. Sternwanderung auf den Ort,

z.B. Rolle des neugierigen Forschers auf Entdeckungsreise,

z.B. Objektivierung durch Fotos,

z.B. Ortsreportage in Reporterrolle.

2. "Spielerische Annäherung"

Suchspiele im Ort durchführen: Dorfspiel zusammenstellen

Lebendige Beschäftigung: Geschichte erleben

Spurensuche als Entdeckungsreise und Spurensicherung betreiben: Selber entdecken

Lust auf Geschichte wecken: Nicht Oberlehrer-Vermittlung ("Geschichtsschlaue contra Geschichtslaien")

"Weich machen" für Geschichte: Sensibilisierung und Motivierung

3. "Geschichte: Alles wurde, alles wird"

Das alte Dorfbild zerfällt in Schichten: Ge-Schichtetes wird sichtbar

In einem Dorf-Plan wird dieses Puzzle wieder zusammengesetzt

Geschichte hilft Gewordenes oder Verhindertes zu verstehen, zu begreifen. Hilft sie auch Zukünftiges zu prognostizieren?

4. "Geschichte ist subjektiv"

Die Geschichte ist die Geschichte der Sieger und jeweils Herrschenden

Geschichte ist die Geschichte der Geschichtsverwalter (Heimatsforscher, Laienhistoriker, Geschichtswissenschaftler)

Objektive Quellen verlieren zuoft zuviel an Lebenswirklichkeit und werden dadurch "nichts-sagend"

Subjektive Überlieferungen tragen die menschlichen Spuren von Verdrängung und Verklärung

Zeitzeugen sind nicht immer die zuverlässige Gewährsleute: auf die biographische Verarbeitung von Geschichte kommt es an

Die Massen kommen in einer Geschichte von Unten nicht mehr in einer verdinglichten Form vor, sondern als Menschen, Meinungen, "Schicksale"

5. "Der Geschichtsforscher steht mitten drin"

Die Befindlichkeit "im Lauf der Dinge" (Ernst Bloch) ist für eine Geschichte von Unten Voraussetzung

Nicht der Unmittelbarkeit erliegen, die übermächtige Materialfülle vor lauter Authentizitätsblendung im Rohzustand belassen, ist die wahre Kunst des Geschichtswerkstättenlers,

Gewonnene Geschichten nur als Zitatenschatz und schmückendes Beiwerk auszuwerten, ist ebenso verwerflich, wie der Versuch, die Materialien "über-zu-interpretieren", mit einer Vor-Meinung zurechtzubiegen und somit auf dem "zweiten Schlachtfeld der Geschichte", der Geschichtsschreibung, die Betroffenen erneut zu enteignen.

6. "Geschichte von unten auf - nicht nur von unten"

Eine Geschichte von Unten, nur Unten angesiedelt, hat keine Bewegung: Nur Unten ist falsche Bodenständigkeit, "zieht hinab, nicht hinauf" (Ernst Bloch)

Ganz unten ist kein Ort gesellschaftlicher Veränderung: Sub-Geschichte, subkulturelle Gruppen allein sind kein Movers gesellschaftspolitischen Fortschritts

Der Abstieg zur Alltagsgeschichte ist notwendig, um die Lebens- und Existenzfragen gegenüber der Hoch-Geschichte, - Kultur und Politik - zu stellen

Bloße Alltagsgeschichte allein, ohne Drang nach Oben, Außen, Vorn, ohne konkret-utopischen Wurf ist Ent-Ladung von Geschichte, Abriß des roten Fadens, Verzicht auf die Regenbogen-Fahne.

Geschichte von Unten ist ohne das "Gegen oben" nicht faßbar: Wer Unten sagt, muß das Oben nennen können

Geschichte von Unten wird erst dann zur wirklichen politischen Ortsbestimmung, wenn sie sich dort nicht mehr aufhalten will, rebelliert, auf(er)steht.

7. "Geschichte hat viele Wahrheiten, viele Subjekte"

Der Ruf nach Alltagsgeschichte weist daraufhin: es gibt viel Stoff in den Seitenarmen des Geschichtsverlaufes; die sogenannten "Nebenwidersprüche" sind voller "Geschichten", die Nebenwege und Ungleichzeitigkeiten sind nicht selten entscheidend für das Gelingen oder Nicht-Gelingen von Geschichte

Inszenierte Geschichte bleibt abstrakt: Staatsfeier, Resolutions- und Parteitagsgeschichte, ritualisierter Antifaschismus, heroisierte Zeitzeugen, rote Oberlehrer, bieten keinen "Tiefgang", reichen nicht zum "kulturellen Grundwasser" (Ernst Bloch), einer bewegten Basisgeschichte. Sie gehört auf den Müllhaufen der Geschichte.

Zur Pädagogik und Methodik der Bauernkriegs-Spurensuche als außerschulische Jugendbildung

Pädagogische Intentionen und Methodik der Radtour vom August 1980 "Auf den Spuren des Bundschuhs - Spuren des Bauernkrieges 1525"

Ent-Pädagogisierung angestrebt

Die Erkundung zu Spuren des Bauernkrieges in der Region Franken ist im eigentlichen Sinne keine pädagogische Veranstaltung, keine Spielerei, sondern eher eine Beschäftigung mit wirklicher Geschichte und geschichtlicher Realität. Der Realitätswert des Entdeckten und seine Bedeutung für die Entdecker (Jugendliche) überschreitet den Rahmen einer bloßen Exkursion. Die Erkundung ist kein Selbstzweck, sondern eine Form zur Aneignung von geschichtlicher Realität, wobei diese Form bereits weitgehend zu entpädagogisieren versucht wird, d.h. nicht der Stil von Schulexkursionen soll kopiert werden (der Lehrer erklärt wie ein Fremdenführer und um ihn herum scharft sich die Schülerschaft in der bekannten Zuhörer-Traube), aber auch nicht die Schulhierarchien und Schulvorstellungen (Ausflug-Tag-Mentalität) sollen zum Tragen kommen, sondern die Motivation soll durch den Inhalt (Bauernkriegs-Thema) und die Form (Gemeinsames Radeln, Gruppendiskussionen, Entdecken in der Gruppe, Einzelgespräche, Nach-Lesen) hergestellt werden.

Mit dem Freiraum einer außerschulischen Bildungsveranstaltung, durch die über das Thema oder über persönliche Beziehung homogenisierte Gruppe (Vorteil gegenüber dem Zwangscharakter eines Schulausfluges in einer sehr heterogenen Klasse) und das bei den Jugendlichen bereits ausgeprägte politische und geschichtliche Bewußtsein kann es möglich sein, die pädagogische Betreuung und in alten Bahnen sich vollziehende Vermittlungsschritte möglichst zu reduzieren. Diese müssen allerdings dann wieder verstärkt werden, wenn es Jugendliche in der Gruppe gibt, die mit unserer angestrebten selbständigen Lernweise nicht zu Rande kommen und sich eher blockiert und verunsichert fühlen.

Die Erkundung stellt eine Chance dar, nicht nur die Wissensvermittlung in der Schule mit

einer Form des alternativen Lernens zu überwinden, sondern auch schulische Lernformen möglichst durch ent-schulte Lernformen zu ersetzen. Darunter ist zu verstehen:
Gleichberechtigte Diskussion statt besserwisserisches Dozieren;
Anschauliche Wissensvermittlung statt Überforderung mit Fakten;
Spielerische Aneignung von Geschichte statt schulischer Ernsthaftigkeit (gegenüber dem Kulturerbe und der ehrwürdigen Tradition - wie viele Geschichtslehrer noch Geschichte verstehen).

In einem Spurensicherungsprojekt sind dagegen
die vorhandenen Freizeitbedürfnisse,
die Lernfähigkeit in der Gruppe,
das Eingehen aufeinander,
die gemeinsame Planung und Durchführung des Projektes,
die geforderte und erlernte Selbständigkeit,
die sensible Wahrnehmung der Umwelt,
der Spaß an der Geschichte,
die Entdeckerfreude etc.
wichtiger als Exaktheit in der Ausführung, hieb- und stichfeste Beweisbarkeit, technisch einwandfreier Medieneinsatz, Gruppendisziplin, täglich gesteigertes Arbeitspensum usw.

Dies heißt allerdings nicht, daß diese Punkte gleichgültig abgehandelt werden, oder daß keine pädagogischen Lernziele vorhanden wären oder daß von der Sache und den Betreuern her keine Ansprüche an das Projekt und an die Teilnehmer vorgegeben und vorhanden sind. Es ist durchaus wichtig, daß jeder Teilnehmer nach der Tour Abläufe rekonstruieren, Zusammenhänge erläutern und Grundwissen über den Bauernkrieg vermitteln kann. Als Grobziel wäre erstrebenswert, daß jeder Teilnehmer in der Lage wäre, über die erkundeten Spuren ein Referat zusammenzustellen, bzw. soweit motiviert zu sein, sich selbst zu diesem Thema weiterzubilden.

Weitere Lernziele wären z.B.,
daß die Jugendlichen später mit einer anderen Sichtweise den Stellen, die wir erkundet haben, begegnen;
daß sie ihr Wissen anderen Leuten bei entsprechenden Gelegenheiten (Wanderungen, Treffen, Gespräche etc.) weitervermitteln und damit mehr Jugendlichen die Geschichte des Bauernkrieges in der Region veranschaulichen;
daß sie Ereignisse, die im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg stehen, lokalisieren können und geschichtliches Geschehen und spätere Interpretationen unterscheiden können;
daß Jugendliche in der Lage sind, sich den Stoff an Wissen über den Bauernkrieg selbst anzueignen und in seinen Zusammenhängen zu verstehen;
daß die Erkundung dazu beiträgt, bei späteren Veranstaltungen zum Thema Bauernkrieg teilzunehmen oder sich zu engagieren und das Thema nicht einfach als einmalige Beschäftigung zu begreifen.

Organisatorische Vorbereitungen

An- und Abreise (Bahn, Fahrradtransport, Gepäck);
Festlegung der Fahrrad-Touren (Zumutbarkeit, Entfernung, Steigungen, Sicherheitskriterien);
Auswahl der Stationen der Spurensuche (Städte, Dörfer, Landschaft, Burgen, Klöster, Museen, Denkmale, Öffnungszeiten, etc.);
Festlegung der Versorgungsmöglichkeiten (Essen, Einkaufen, Selbstversorgung) und der Übernachtungsorte (Jugendherbergen, Gästehäuser, Zeltplätze, Dusch- und

Bademöglichkeiten, Freizeitangebote);
Bestimmung von Transportmöglichkeiten (Fahrradtransport mit der Bahn, Radlerbus, Gepäcktransfer);
Besorgung von Literatur und Materialien (Reiseführer, Tourismusprospekte);
Festlegung von Gesprächsterminen mit Personen (inhaltliche Gespräche, Führungen, Vorträge, Vororterkundigungen);
Erstellung eines Tour-Programmes (Rahmenplanung, Adressen, Routen etc.) für jeden teilnehmenden Jugendlichen.

Inhaltliche Vorbereitung der Radtour

Die inhaltliche Vorbereitung erfolgte in einem Wochenendseminar, indem Grundinformationen zum Bauernkrieg vermittelt wurden und jedem Teilnehmer ein Thesenpapier mit den wichtigsten Informationen über den Bauernkrieg in Tauber-Franken ausgehändigt wurde. Allerdings bestehen in der Motivation, Texte zu lesen, starke Unterschiede. Deshalb ist es bei der inhaltlichen Qualifizierung durchaus sinnvoll, die unterschiedlichen Ausgangs- und Motivationslagen auszugleichen, indem eine Person beispielsweise mit einem Vortrag "lebendig" in die Thematik einführt. Dies gelang in einem Gespräch mit dem Autor des anschaulichen Buches "Der Bauernkrieg in Franken" Carlheinz Gräter, indem gezielt Auskunft über mögliche Anhaltspunkte und Spuren des Bauernkrieges eingeholt wurde.

Offenbar kann der Stoff der Geschichte nur dann lebendig vermittelt werden, wenn kundige Personen daraus wieder "Geschichte" machen. Schriftliche Papiere allein dagegen können keine Grundlage für eine Diskussion sein, sondern haben mehr die Funktion einer Lesehilfe und Information für diejenigen Jugendlichen, die sich durch die Gespräche oder die konkrete Vorbereitung auf die Fahrradtour motiviert, damit auseinandersetzen wollen. Allerdings kamen viele Jugendliche erst während oder nach der Fahrrad-Tour dazu, sich die Texte vorzunehmen, Gesehenes und Geschichte im aktuellen Bezug zu vergleichen.

Inhaltliche und Organisatorische Kritikpunkte

Die Touren sind in aller Regel sehr dicht gepackt, werden durch die Selbersuche intensiv und zeitaufwendig, ergeben für die Teilnehmer neuen Gesprächsstoff und überwinden anfängliche Zurückhaltung. Auch die Unlust, Texte zu lesen, etwas genauer nachzulesen, wird in der Erfahrung mit dem konkreten Raum, mit der Geschichtslandschaft, mit geschichtsvermittelnden Personen, mit einer Vielfalt von Interpretationen, überwunden. Deshalb ist es sinnvoll, auch einen Lesetag in der Mitte der Tour einzulegen, denn für einige Jugendliche kommt die Motivation einer intensiveren Beschäftigung erst auf der Fahrt. Insofern ist es sinnvoll, ein Lesereader für alle Jugendliche zu erstellen und vor Tourbeginn zu verteilen.

Ein Problempunkt kann die Frage der Unterbringung sein, die Möglichkeit für Gruppengespräche. Teilweise ist es sinnvoll, für einige Tage eine Übernachtungsstelle festzulegen und von dort aus die Spurenrte anzuradeln. Dies hätte den Vorteil, daß nicht immer das ganze Gepäck mitgenommen werden müßte, weniger Zeit für die organisatorischen Belange aufgebracht werden müßte und auch abends mehr Zeit für die persönlichen Kontakte bleibt.

Über das Problem, ob die Fahrradtour überladen gewesen sei, gab es kontroverse

Ansichten: ein Teil meinte, durch das volle Programm sei keine Langeweile aufgekommen, sondern jeden Tag Neues passiert. Andere dagegen meinten, das ausführliche Programm habe den Freizeitinteressen zu wenig Platz eingeräumt und damit auch kleine Lernprozesse (z.B. Photographierübungen ohne direktes Motiv, Spiele der Gruppe, gemeinsames Kochen) blockiert.

Gegen diese Vorstellung kam der Einwand, daß mit einer solchen freizeit-orientierten Verlaufsplanung das Ziel der Erkundung aus den Augen verloren würde, die Freizeitgestaltung und damit verbunden traditionelle Umgangsformen wieder in den Mittelpunkt gerückt würden. Gerade die Anstrengungen der Tour hätten gezeigt, daß es durchaus Spaß machen kann, sich die Informationen selbst zu erarbeiten, die Geschichte auf diesem schwierigen Pfad zu erforschen, wenn man sich erst einmal auf eine solche Erkundung einläßt. Einigen, denen dies anfangs zu anstrengend gewesen sei, hätten diese Entdeckung nicht gemacht, wenn nicht durch die konzentrierten Vorgaben ein indirekter Zwang bzw. eine Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit der Umwelt vorhanden gewesen wäre.

Nachbereitung der Fahrradtour

Sinnvoll ist es, die Ergebnisse, den Verlauf der Tour, in einem Nachbereitungstreffen auszuwerten, die Eindrücke der Teilnehmer nach einer Zeit der Distanz zu sammeln.

Denkbar sind zur Darstellung vielfältige Methoden:

Erstellung einer Dokumentation;

Fotoausstellung

Diashow

Video-Vorführung

Referate

Schultheater etc.

Pädagogische Auswertung

Mit dieser Fahrrad-Erkundung hat der Traum-a-land e.V. eine neue Basis einer regionalen Jugendarbeit beschritten - und das sehr erfolgreich. Das Hauptziel des Projektes, mehr über die regionale Geschichte des Bauernkrieges zu erfahren, und das nicht über langweiliges Bücherlesen, sondern über Geschichte "live" wurde erreicht. Jeder der teilnehmenden Jugendlichen weiß nun mehr über den Bauernkrieg als die hinlänglich und landläufig bekannten Daten des Pfeifers von Niklashausen oder der Schlacht von Königshofen. Einzelheiten wurden sichtbar, Zusammenhänge erkennbar, Hintergründe beleuchtet. Auch wenn die Tour eher mosaik-artig Geschichte vergegenwärtigte, blieb dennoch keiner bei diesen Bruchstücken und Details stehen, sondern verschaffte sich mit Nachfragen, Diskussion und Lesen die nötige "Füllung", die diese Ausschnitte zu einem Geschichtsbild vereinigen. Insofern waren die Spuren ein Aufhänger für einen neuen Einstieg in die Geschichte, waren sie Fußstapfen in die Vergangenheit.

Das Herstellen eines aktuellen Bezuges - z.B. zur "aktuellen Spur" des Boxberger Bundschuhs - war dabei weniger intendiert, obwohl z.B. ein Interview mit ortsansässigen Bauern und ihr Verhältnis zur Bauernkriegs-Geschichte denkbar gewesen wäre. Der Bundschuh-Widerstand gegen die Teststrecke war für uns und einige Jugendliche eher der Ausgangspunkt dafür, sich genauer mit der Geschichte des Bauernkrieges in der Region, mit dem historischen Bundschuh, zu beschäftigen und darüber mehr zu erfahren, als in den Schulbüchern steht oder man anderswo gehört oder gelesen hat.

Durch die geschichtlichen (Er)Kenntnisse sind wir in die Lage versetzt worden, wieder aufgetauchte Symbole, Schriften und Verbindungen zum aktuellen Bundschuh herzuleiten und aus dem geschichtlichen Kontext zu erklären. Dieses Wissen verstärkt unsere Argumentationsfähigkeit gegenüber den heutigen Versuchen, den Bauernkrieg zu interpretieren (Reiseliteratur, Ortschroniken) als auch die Darstellungen des Bauernkrieges (Florian-Geyer-Festspiele in Giebelstadt; Götz-von-Berlichingen-Theater in Jagsthausen) kritisch zu sehen. Der Vergleich von Quellengeschichte (die natürlich auch nicht interpretationsfrei ist, da sie von den Siegern geschrieben wurde) und heutiger Interpretation der Bauernkriegsgeschichte konnte allerdings kein Gegenstand der Fahrrad-Tour sein, obwohl die tendenziöse, herrschaftsfreundliche, bauernfeindliche Berichterstattung in der Reiseliteratur immer wieder auffiel.

Pädagogische Intentionen und Methodik der Radtour vom Juni 1982 "Auf den Spuren des Bundschuh in Franken - Radtour auf den Wegen der Bauernhaufen anno 1525"

Jugendbildung einmal anders war der Anstoß für die "Radtour auf den Spuren des Bundschuh." Geschichte ist für die meisten Jugendlichen das Schulfach "Geschichte". Abstrakt und verallgemeinernd wird dort in der Regel Wissen vermittelt, das zwar vom Lehrplan vorgeschrieben, für den Jugendlichen aber zumeist uninteressant, wenn nicht langweilig, ist. Unsere Radtour sollte ein Versuch sein, Geschichte lebendig und sinnlich erfahrbar zu vermitteln.

Das Verhältnis zur engeren Heimat, zum Dorf, zur Region, ist für viele Jugendliche belastet durch den Zustand, in dem sie sie erleben, nämlich als Provinz, in der nichts los ist, in der für sie wenig geboten wird. Ihr Verhältnis zur Region bleibt damit notwendig oberflächlich und eingeengt. Durch die Entdeckung der Region als geschichtsträchtiges Ensemble von Orten läßt sich an dieser Wahrnehmung rütteln. Die "Spurensuche" trägt auch zu einer stärkeren Identifikation mit Heimat bei.

Da Heimatkunde in der Schule zu kurz kommt, die traditionelle Wissensvermittlung (Fernsehabend statt Geschichten erzählen) kaum noch funktioniert, entsteht hier ein neues Aufgabefeld für die außerschulische Jugendbildung.

Warum Bauernkrieg?

Der deutsche Bauernkrieg liegt zirka 450 Jahre zurück. Als "Geschichte des kleinen Mannes" ist das Wissen über ihn weitgehend verschüttet und tritt zurück hinter die Geschichte der Könige, Kaiser, Schlachten und Jahreszahlen. Franken war einer der bedeutendsten Schauplätze dieser Bauern- und Bürgererhebung. So kurz diese Erhebung letztendlich nur war, war sie doch ein Ausdruck der damaligen Verhältnisse und in ihrem Scheitern prägend für die nachfolgenden Jahrhunderte.

Gerade in unserer weiteren und näheren Umgebung sind noch immer Erinnerungen lebendig - z.B. Festspiele, Straßenbezeichnungen, Inschriften, Denkmale, zerstörte Burgen usw. Der deutsche Bauernkrieg hat in den letzten Jahren eine Wiederentdeckung erfahren. War er über viele Jahrhunderte weitgehend verdrängt, so hat man sich im letzten Jahrzehnt verstärkt dieser "unbekannten" Epoche zugewandt.

Ein praktischer Grund für die Spurensuche gerade dieses Geschichtsabschnittes war die vom Traum-a-land e.V. 1980 durchgeführte Tour. Die Radtour von 1982 bewegte sich zwar teilweise auf einer anderen Route, wodurch viele Vorarbeiten geleistet werden mußten, dennoch konnten die Erfahrungen der vorherigen Radtour gut verwertet werden.

Warum Radtour?

Unser Anspruch, Geschichte möglichst hautnah und sinnlich erfahrbar zu machen, läßt sich nicht mit der Durchführung eines Wochenendseminars einlösen. Zudem sollte für die teilnehmenden Jugendlichen ein Anreiz angeboten werden. Das Radfahren als sich immer stärker durchsetzende Form von Freizeiten bot sich dafür fast ideal an.

Das Radfahren verbindet verschiedene Ebenen und vermittelt damit für Jugendreisen wichtige Erfahrungen:

Das langsame Vorankommen vermittelt eine neue Sichtweise der Umwelt und eine veränderte Wahrnehmung der Landschaft.

Das beschwerliche Vorankommen vermittelt die Schwierigkeit, die in unserem Fall der Bauernhaufen bei seinen Märschen hatte (Steigungen, große Entfernungen).

Gefördert wird der Spaß an der eigenen Leistung, Anstrengung und das Gruppenerlebnis.

Das Radfahren reproduziert die historischen Mühen: durch das langsame Vorankommen erreichten wir ähnliche Tagesetappen wie die Bauernhaufen und konnten zudem die Tour in einer angemessenen Zeit beenden.

Die beabsichtigten sinnlichen Eindrücke beschränkten sich aber nicht nur auf die Fortbewegung, sondern auch auf die Erkundung geschichtlicher Stätten:

z.B. Würzburg: Es ist konkreter vorstellbar, wie sich die Belagerung abgespielt hat, wenn man die Burg besteigt und sich die verschiedenen Lagerorte der Bauernhaufen ansieht;

z.B. Ingolstadt / Sulzdorf: Das Suchspiel verdeutlichte dort den Ablauf der Schlacht auf der Hochebene.

z.B. Zug der Bauernhaufen: Der Zug der verschiedenen Bauernhaufen wurde nachvollziehbar mit ihren Lagerorten, Verhandlungsorten, den Burgen, die sie einnahmen, und den unterwegs auftretenden landschaftlichen Hindernissen.

Diese sinnlichen - und hoffentlich bleibenden - Eindrücke sollten nach unserer Vorstellung ein wesentlicher Faktor für die weitere Beschäftigung mit Regionalgeschichte sein.

Vorbereitung der Radtour

1. Organisatorische Vorbereitung

Dieser Teil der Vorbereitung - Festlegung der Etappen, Suche nach Übernachtungsplätzen etc. - unterschied sich nicht wesentlich von der Vorbereitung anderer Freizeiten. Erschwerend kam lediglich hinzu, daß wir unsere Etappen nicht nach vorhandenen Jugendherbergen ausrichten konnten, sondern die Tagestouren durch den inhaltlichen Aspekt bestimmt waren. Das führte zu verschiedenen Schwierigkeiten bei der Suche nach Übernachtungsorten. Wir übernachteten daher weitgehend provisorisch in Jugendhäusern, einem Gemeindehaus und einer Waldhütte.

2. Inhaltliche Vorbereitung

Die Suche nach Spuren des Bauernkrieges begann mit dem Sammeln aller möglichen

vorhandenen Materialien. Dabei war es hilfreich, auf die Materialien und die Erfahrungen des Traum-a-Land e.V. zurückgreifen zu können. Die Radtour bewegte sich aber auf einer veränderten Route. Es mußten daher andere Spuren gesucht werden. Zeitweise nahm die Suche nach Informationen sehr umfangreiche Ausmaße an. In Miltenberg und in Amorbach war beispielsweise der Bauernkrieg bisher nicht geschlossen untersucht worden, obwohl gerade hier der fränkische Bauernaufstand durch den Miltenberger Vertrag einen Höhepunkt erlebte. Für uns als Nichthistoriker war diese Suche ein recht schwieriges, aber letztlich auch produktives Unterfangen.

Desweiteren suchten wir kompetente und engagierte Personen, die sich mit dem Bauernkrieg beschäftigen und uns im Rahmen unseres Projektes als Referenten zur Verfügung stehen konnten. Die Straßenführung der Tour wurde so gewählt, daß wir auf demselben Weg wie der "Helle Haufen" (Neckar-Odenwälder Haufen) über Amorbach, Miltenberg, Würzburg nach Königshofen, dem Ort seiner Vernichtung, radeln konnten und danach in den Schöpfer Grund, dem Schauplatz seiner Entstehung. Teilweise führte die Radtour (zwischen Röttingen und Mergentheim) auch über die Wege des Taubertaler Haufens.

3. Die Vortour

Eine Vortour mit dem PKW diente dazu, unsere bisherige Planung vom Schreibtisch aus zu überprüfen und zu versuchen, organisatorische Probleme weitgehend auszuschalten. Die Vortour hatte auch den Sinn:

der endgültigen Festlegung der Etappen,
der Suche nach Fahrradwegen und verkehrsarmen Straßen,
der Vorauswahl der Stationen nach vorhandenen Spuren (Museen, Bildstöcke, Inschriften).

Für die "Teamer" der Tour ergab sich ein guter Überblick über die gesamte Tour, sowohl vom sportlichen Gesichtspunkt (Lände der Etappen, Steigungen, gefährliche Streckenabschnitte) als auch vom historischen Gesichtspunkt her. Die Festlegung der Stationen war notwendig, um nicht mit den von der Radtour ermüdeten Jugendlichen die einzelnen Orte nach "Spuren des Bauernkrieges" durchkämmen zu müssen. Lediglich in den Orten Sulzdorf, Ingolstadt, Giebelstadt sollten die Teilnehmer sich selbst auf die Suche machen.

Nach der Vortour wurde auch festgelegt, daß das Gepäck mit dem Auto transportiert wird, um eine zusätzliche Belastung der Jugendlichen zu unterbinden.

Die Verbindung von Jugendbildung und Freizeit machte diese intensive Vorbereitung notwendig, da wir einerseits nicht einfach losfahren und suchen konnten (wir hätten wahrscheinlich kaum etwas gefunden und wären alle frustriert worden), wir aber andererseits nicht einfach an verschiedenen Orten Referenten bestellen und damit als rollende Volkshochschule unterwegs sein wollten. Radtour und Beschäftigung mit dem Bauernkrieg sollten eine Einheit bilden.

4. Vorbereitungstreffen

Den Teilnehmern wurde der Ablauf der Tour erläutert, organisatorische Hinweise gegeben und Basisinformationen über den Bauernkrieg vermittelt. Anhand von Wandkarten wurden die Züge der Bauernhaufen, soweit sie unsere Tour berührten, geschildert. Zur Vertiefung erhielten die Teilnehmer einen Auszug über den Bauernkrieg in Franken, in dem kurz und prägend Hintergründe und Ereignisse in der Region beschrieben wurden. Die historischen

Informationen wurde sehr kurz gehalten, da für viele Teilnehmer erst das Angebot zur Radtour selbst Anlaß war, sich mit dem Bauernkrieg zu beschäftigen. Sie sollten nicht überfüttert werden, sondern je nach Interesse ihr Wissen anhand der Literatur selbst vertiefen. Daß dieses Vorgehen richtig war, zeigt sich auch daran, daß bei dem Treffen überwiegend organisatorische Fragen gestellt wurden und erst im Laufe der Tour auch verstärkt Fragen zu historischen Ereignissen und Hintergründen kamen. Den Abschluß des Vorbereitungstreffens bildete ein Bauernkriegs-Video.

Spurensuchspiel in Ingolstadt, Sulzdorf und Giebelstadt

Es bildeten sich mehrere Kleingruppen, die die Bewohner anhand folgenden Fragebogens befragten:

Versucht zu erfahren, wo die Schlacht von Sulzdorf, auf welchem Gelände, stattgefunden hat und was die Einwohner darüber wissen

Befragt in Ingolstadt die Bewohner ebenfalls danach, was sie über den Bauernkrieg wissen

Fragt nach der Lage des Schlosses in Ingolstadt, in dem die Bauern nach der Schlacht von Sulzdorf letzten Widerstand leisteten

Viele Geschäfte und Gaststätten in Giebelstadt sind nach einem gewissen Florian Geyer benannt. Fragt nach, wer er war.

Warum sind die Geschäfte nach ihm benannt?

Sammelt einige Stempelabdrücke der Geschäfte auf einem Blatt.

Was erinnert in Giebelstadt sonst noch an Florian Geyer und den Bauernkrieg?

Seit zwei Jahren werden in Giebelstadt wieder Freilichtspiele aufgeführt - sucht den Aufführungsort.

Auszug aus dem Bericht der Jugendlichen:

"Gegen Mittag fahren wir dann nach Ingolstadt, einem kleinen Dorf in der Nähe von Giebelstadt. Ingolstadt war am 4. Juni 1525 Schauplatz des letzten großen Kampfes zwischen Bauern und Fürstenher. Da wir bisher vor allem auf die Erzählungen unserer "Teamer" angewiesen waren und "tote Spuren", also Gedenksteine u.a. besichtigten, hatten sich unsere "Teamer" diesmal etwas anderes einfallen lassen. Wir sollten in einer Art Frage- und Suchspiel herausfinden, was die Bewohner in Ingolstadt, Sulzdorf und Giebelstadt noch über den Bauernkrieg wissen. Für uns war es eine interessante Aufgabe und nach dem vielen Radfahren auch eine gute Abwechslung.

Viele Informationen, die wir von den Dorfbewohnern erhielten, widersprachen sich. Überhaupt ist nur noch bei älteren Dorfbewohnern ein umfangreiches Wissen über den Bauernkrieg vorhanden. Wir erhielten neben wirklich guten Informationen - ein Bauer erzählte uns z.B., wie sie die Ruine eines Schlosses fanden, das während des Bauernkrieges von den Bauern geschleift wurde, und den Geheimgang zwischen diesem und dem Zobelschloß - auch Antworten wie z.B. folgende "Ich war nicht dabei." Andere wußte sogar, daß das Bauernheer aus Richtung Würzburg heranmarschiert war. Bei der Befragung stießen wir auch auf das ehemalige Zobelschloß bei Ingolstadt, das heute noch bewohnt ist, aber nur noch zum Teil aus alten Fragmenten von 1525 besteht.

In Giebelstadt werden zum Gedenken an die Bauernschlacht jedes Jahr die sogenannten Florian-Geyer-Festspiele aufgeführt. Aber auch Geschäfte, Gaststätten und Straßen tragen zum Andenken an Florian Geyer dessen Namen. Besonders die Bewohner von

Giebelstadt waren gern bereit, uns Auskünfte zu geben. Hierbei spielt sicher eine Rolle, daß Giebelstadt die Heimat von Florian Geyer war und zudem das Andenken an Florian Geyer seit vielen Jahren hochgehalten wird. Bei den Informationen, die wir von den Giebelstädter Bürgern erhielten, wurde auch deutlich, daß sie viele Informationen von den Aufführungen der Florian-Geyer-Festspiele hatten."

Nachbereitung der Radtour

Dabei wurde anhand der mitgebrachten Fotos und Dias der Teilnehmer resümiert. Fast alle Teilnehmer beurteilten die Verknüpfung von Freizeit und Bildung positiv. Diejenigen, die bereits Kenntnisse vom Bauernkrieg hatten, konnten ihre Information plastisch und sinnlich erweitern, und diejenigen, für die der Bauernkrieg bis dahin ein weißer Fleck war, erhielten viele Anregungen. Einige Teilnehmer hatten inzwischen auch weiter gelesen. Kritik wurde geübt an den Organisatoren, die vergessen hatten, bei der Suche nach Unterkünften auf das Vorhandensein von Duschen zu achten - und das bei Tagestemperaturen von 30° Celsius während der Radtour.

Der historische Aspekt der Tour war für die meisten Teilnehmer, auch diejenigen, die nur mitgefahren waren, weil sie gern in der Gruppe radeln, interessant und nicht überfordernd. Besonders hervorgehoben wurde die Station in Niklashausen, wo Franz Flegler als Referent der Gruppe einiges erzählte, und Ingolstadt, wo das Suchspiel durchgeführt wurde. Vielleicht sollte bei Radtouren dieser Art das Selbstsuchen doch mehr in den Vordergrund gestellt werden.

Zur Radtour selbst wurde festgehalten, daß das viele Fahren, Absteigen, Sehen, Informieren, bei der herrschenden Hitze doch recht anstrengend war. Der Vorschlag, man hätte das tagsüber Gehörte am Abend noch einmal aufbereiten sollen, fand im Kreis der Nachbereitungsrunde keine ungeteilte Zustimmung. Einige waren der Ansicht, daß dazu nach den Anstrengungen des Tages sicher keiner mehr Lust gehabt hätte.

Besonders interessant waren immer die Stellen, an denen es etwas zu sehen gab, z.B. die Spuren in Niklashausen, die Festung in Würzburg, Schloß Ingolstadt, Stadtmodelle in den Museen, oder wenn ein Referent etwas erzählen konnte. Beim Referenten kam es allerdings stark auf dessen Stil an. Das Gespräch mit den Bewohnern in Sulzdorf, Ingolstadt und Giebelstadt war für alle Jugendlichen interessant und aufschlußreich. Einmal fand die spielerische Form der Aneignung von Wissen starken Anklang; zum anderen war der Rollenwechsel für die meisten Teilnehmer positiv, da sie gegenüber den befragten Bewohnern oft selbst über umfangreichere Informationen verfügten. Hier erzählten nicht die Teamer ihnen etwas über den Bauernkrieg, sondern sie selbst konnten aufgrund ihrer Informationen mit den Bewohnern ins Gespräch kommen. Das rege Interesse vieler Bewohner der drei Orte war zudem eine positive Bestätigung für die Schinderei in der Hitze und das ganze Vorhaben selbst.

Die Einbeziehung von Schwabhausen und der Besuch der dortigen Bundschuh-Genossenschaft, die sich auf die Tradition des bundschuh beruft, kam als Brückenschlag zum Heute bei den Teilnehmern gut an. Wichtig ist auch die Nachbereitung einer Freizeit im inhaltlichen Aspekten. Die Nachdiskussion, das Blättern in Büchern und Artikeln hat bei den Jugendlichen, die am Nachbereitungswochenende teilnahmen, einen starken und nachhaltigen Eindruck hervorgerufen, da viele Fakten, die nur noch ungeordnet und diffus vorhanden waren, im gemeinsamen Nachlesen und Gespräch vertieft und geordnet werden konnten.

Der Bundschuh müsse einen Fortgang haben, stunde es lang oder stunde es kurz

...

- Der Bauernkrieg in der regionalen Rezeption, als Bundschuh-Widerstand, als Teil der Ökologiebewegung (1980)

Die Rezeption des Bauernkrieges in der Region

Die Bauernkriegs-Tradition in der Region ist nicht ganz verschwunden, sondern wird zur Zeit wieder mächtig belebt. Auf der Suche nach folkloristischen Elementen, die sich attraktiv vermarkten lassen, wurde der Bauernkrieg wieder entdeckt. Beliebt sind die lagernden Bauernkriegshaufen, die in Rothenburg als Touristenfang dienen, in den Dörfern - z.B. in Schäfersheim - ein Straßenfest umrahmen oder in anderen Orten bei Festumzügen (z.B. Pfeifer von Niklashausen auf dem Festwagen) präsent sind. Die Bauernhaufen sind beliebt, denn sie entsprechen dem Bild der heutigen Vorstellung von Bauernkrieg: Feucht-fröhliches Lagerleben, radikale Sprüche; ein kurzer Ausflug dahin, selbst Geschichte zu machen, der gescheitert ist - "Bauer bleib bei deinem Boden".

Neben diesen "volkstümlichen Bauernkrieg-Inszenierungen" existieren im Bereich der offiziellen Kultur noch die bekannten Götz-von-Berlichingen-Festspiele in Jagsthausen, bei denen die Bauern über die Darstellung von "Rotten", als Blut und Gewalt gieriger Haufen nicht hinwegkommen, und die 1980 erstmals wieder stattgefundenen Aufführung des Florian-Geyer-Stückes von Nikolaus Fey. Vor dem rekonstruierten Geyer-Schloß in Giebelstadt, von dem eine Mauer als Kulisse wiederaufgebaut wurde, wurde ein Florian Geyer vorgeführt, der noch völlig im völkischen Pathos als fränkischer Befreiungsheld und Einiger des Reiches verhaftet war. Es wurde ein Stück aufgeführt, das nur wenig Veränderungen zu den Aufführungen von 1924-1939 aufwies und in dem selbst der eindeutige Spruch: "Ein Volk, ein Reich, ..." nur durch das Weglassen des letzten Wortes abgemildert, mehrmals vorkam.

Ansonsten war dieses Stück eher ein Bauernschwank, der an einzelnen Stellen aus Florian Geyer mehr ein Führersymbol machte, als ihn geschichtsgetreu nachzuzeichnen. Mit solchen Darstellungsformen des Bauernkrieges wird die Sichtweise dieser Epoche vorbelastet und durch ein Interpretationsmuster, das nicht der geschichtlichen Realität entspricht, verstellt.

Noch schlimmer war die Geschichtsverfälschung des Bauernkrieges in der Nazi-Zeit, die den Bauernkrieg als nationale Revolte uminterpretierte. So z.B. schrieb der Heimatdichter des in Giebelstadt 1980 wiederaufgeführten Florian-Geyer-Stückes im Juni 1938 in der Zeitschrift "Mainfranken": "Als sich im Jahre 1525 der fränkische Gaubauer und der Häcker im Maintal erhoben, stand mit ihnen diesselbe Sehnsucht auf, so urgewaltig und elementar wie in der Erhebung vom Jahre 1933. Urdeutsch war das Kampfziel da und dort: Sehnsucht zur Freiheit aus Scholle und Blut. Sturm und Wehr gegen Deutschfremde war die Bewegung damals und heute; Erlösung läuteten die Glocken ins deutsche Hoffen dort und hier. Das niedergehaltene, mit Gewalt unterdrückte deutsche Gemüt loderte wie Feuer und Brand auf."

Überhaupt - so scheint es - hat es den Nationalsozialisten die Figur des Florian Geyer bei ihrer Suche nach Nationalhelden und Figuren am meisten angetan. Florian Geyer wurde zum "Schutzheiligen des Reich-Nährstandes" erkoren, ehemalige HJ-Heime wie das heute als Jugendherberge genutzte in Würzburg erhielten den Namen "Florian-Geyer-Heim" (was heute noch am Eingang feststellbar ist).

Während die Nazis versuchten, den durch völkisch-nationale Kulturarbeit bereits vorbereiteten Boden mit ihrer Vorstellung von Bauerntum und Geschichte als Mythos vom Bauernkampf, als Heroisierung des Bauernkrieges und Überzeichnung der Führergestalten, als "unverdorbene Volkskraft", "zähe Heimatverbundenheit" und Naturmythos zu bestellen und damit Geschichte für ihre politischen Zwecke umzubiegen, lehnte die eigentliche völkisch-nationale Vorstellung von Geschichte eine solche Darstellung des Bauernkrieges. Ihr Tenor war grundsätzlich gegen die Revolte, gegen jeglichen Aufruhr wider die alten Ordnungsgemächte. Jeder Aufruhr war in ihren Augen ein Frevel gegen die staatliche und kirchliche Autorität, ein Kulturverfall, ein widernatürlicher Vorgang. Die Bauern werden als wilde Horden, ihre Anführer als Aufrührer der Pöbelherrschaft, ihr Zug als Feldzug des Todes dargestellt.

Am deutlichsten wird dieses Interpretationsmuster an den Bildern von August Sperl über den Bauernkrieg, der auch in den Heimatkunde-Büchern in der Region Franken seinen Niederschlag fand. Textliche Beispiele für diese völkisch-nationale Interpretation des Bauernkrieges sind vor allen Dingen in den Heimatkalendern und Heimatheften der 20er Jahre zu finden: "Einer der radikalsten und rohesten Unterführer des Neckartal-Odenwälder Haufens war der eben erwähnte Jäcklein Rohrbach. Er ist der Typ des Jakobinertums jener rohen Blutmenschen, wie sie jetzt in den Bauernscharen so häufig auftreten ..." (L. Schleyer, Fränkischer Heimatkalender 1925) Und in den "Heimatblättern des Bezirksmuseums Buchen e.V." heißt es in einem Kommentar zu der immer wieder hochgespielten Scene der Weinsberger Tat, als die erzürnten Bauern die Adeligen durch die Spieße jagten: "Aber trotz aller Scheußlichkeiten liegt kein Grund vor, sich über die Gewalttat der Bauern besonders sittlich zu entrüsten, als stelle sie einen unerhörten, in der Geschichte sonst nie mehr vorgekommenen Frevel dar. Sind erstmal die Schranken gefallen, die Sitte und Zucht um die Naturtriebe gezogen, schreckt nicht mehr die Furcht vor göttlicher und weltlicher Strafe, so bricht immer und überall das Niedrige und Gemeine, das im Menschen schlummert, durch und äußert sich in Taten, vor denen uns schaudert. Haben wir doch selbst erst in jüngster Zeit erleben müssen, wie nach der Revolution fanatisierte Massen Männer, die ihnen persönlich völlig fremd waren, in wildem Blutausch hin schlachteten, nur weil sie einer bestimmten verhaßten Klasse angehörten." (Dr. Richard Krebs, Der Bauernkrieg in Franken 1525, Heimatblätter des Bezirksmuseums Buchen e.V., 1920)

Diese Sichtweise beschreibt die Bauern als blutrünstige, brutale "mörderische und räuberische Rotten" (Luther), deren Ziel ein gewaltiger Aderlaß, eine "erbärmliche und jämmerliche Sintflut des Blutes" (Dr. Richard Krebs, Der Bauernkrieg in Franken 1525, Heimatblätter des Bezirksmuseums Buchen e.V., 1920) sei und die man wie tolle Hunde totschiessen müsse.

Nicht ganz so brutal, aber doch sehr zynisch und menschenverachtend geht man mit den Ereignissen des Bauernkrieges in der Nachkriegs-Reiseliteratur der Region um. In dem Buch "Liebesfahrt im Taubergrund" heißt es in einer Notiz über die Schlacht bei Königshofen: "Wie die Bauern die große Streitmacht sahen, fiel manchem das Herz in die Hose, und als gar die Reiterei angriff, packte die Bauern Entsetzen und Furcht. Sie versuchten zu fliehen. In einer ungeheuren Metzerei sollen viertausend Bauern erschlagen worden sein. Mancher hatte sich tot gestellt, man fand sie aber, diese Schlaunen, und

mordete sie besonders grausam." (G. Harro Schaeff-Scheefen, Liebesfahrt im Taubergrund, Rothenburg 1958) Diese Worte klingen beinahe wie aus der Sprache des Siegers, der die Schlacht bei Königshofen, als ein "weidlich Gehetz, gleich wie ein Schweinhatz" (Peter Harrer, Wahrhaftige und Gründliche Beschreibung des Bauernkrieges) dokumentierte.

Obwohl die heutige Sichtweise des Bauernkrieges (Stand 1980) nicht mehr so menschenverachtend ist, hat sie immer noch kein richtiges Verhältnis zur Geschichte gewonnen. In vielen Reiseführern, die zu Orten, Denkmälern und historischen Gebäuden, die in unserer Region etwas mit dem Bauernkrieg zu tun hatten, existieren, steht entweder gar nichts über den Bauernkrieg (er wurde als sogenanntes "dunkles Kapital" der Geschichte herausgelassen, denn mit diesem unverstandenen Aufstand kann man keine Touristen begeistern, die sich doch mehr für Burgen, Kirchen und Schlösser der damals Herrschenden interessieren) oder nur in einem Nebensatz eingegangen.

Grundtenor des heutigen Geschichtsverständnisses des fränkischen Bauernkrieges ist eine "denunzierende Distanzierung" zu den Forderungen und Ereignissen des Bauernkrieges. Aus heutiger Sicht - sofern man den Lokal-Politikern folgen darf - sind die damaligen Forderungen erfüllt, die Bauern Teilhaber am gesellschaftlichen Wohlstand und diese Epoche als Mittelalter der Gewalt überwunden. Von heutigen Maßstäben ausgehend (wirtschaftliche Stabilität, soziale Ruhe, geordnete Verhältnisse) wird der Bauernkrieg als große Unruhe und Herrschaft der Gewalt, nicht aber als notwendige Revolte und demokratische Tradition gesehen.

Die Denunziation des Bauernkrieges hat dabei viele Gesichter, die sich in einigem Kernsätzen zusammenfassen lassen. Deutlich werden diese "Bauernkriegs-Interpretationen" z.B. anhand der Chroniken im Rathaus Würzburg, insbesondere in der "Geschichte von Bad Mergentheim - Äußeres Schicksal und innere Verhältnisse" von Prof. Franz Diehm (1963) und bei Johannes Gebert: Im badischen Frankenland, Buchen 1956:

- der Bauernkrieg sei wie ein Unwetter aus heiterem Himmel über das Land hereingebrochen. Der ganz Spuk habe nur 4 Monate im Frühjahr 1525 gedauert und sei dann wieder abgezogen;
- der Aufruhr der Bauern habe viel Unheil über das Land und Unglück über Weib, Kind und Dorf gebracht. Die Saat der Gewalt sei verheerend aufgegangen und habe ihr Vernichtungswerk betrieben;
- die Bauern seien nur Raufbolde und Zecher gewesen. Ihr Lagerleben war undiszipliniert, ihre politischen Ziele unklar. Ohne Führer waren sie ratlos und zerstritten, in der Schlacht feige und Hasenfüße;
- die Städte im Taubertal seien den Bruderbund mit den Bauern nur gezwungenermaßen eingegangen. Persönlichkeiten wie z.B. Tilmann Riemenschneider seien in den Strudel der Zeit hineingerissen worden. Für die Städte war der Bauernkrieg ein trauriges Zwischenspiel, das möglichst bald und gut vergessen werden sollte.

Bei einer derartig verfälschenden Geschichtsbetrachtung verwundert es nicht, wenn der Bauernkrieg zur "enteigneten Geschichte", zu einem unterbelichteten und unterdrückten Teil der Regionalgeschichte gehört. Auf der Basis einer solchen Geschichtsbetreibung gibt es keinen fruchtbaren Boden für ein Traditionsbewußtsein. Eine derartige Rezeptionsgeschichte des Bauernkrieges ist der Versuch, die geschlagenen Bauern nun nochmals auf dem Felde der Geschichte und ihrer Schreibweise erneut zu schlagen, ihnen auch noch die Erinnerung an die Niederlage zu rauben.

Die Ziele der Bauern, die Ausgangslage der Unruhe, das Programm des Taubertäler

Haufens, bleiben unerwähnt und in geschichtliche Unklarheit gehüllt. Die Wahrheit der Geschichte läßt sich aber weder unterdrücken noch entschuldigen, wenn sie sich wiederholt und neu ans Licht der großen Politik kommt. Die geschichtliche Abrechnung wurde dann ohne die Möglichkeit einer Wiederbelebung der Bauernkriegstradition - wie in der Bundschuh-Genossenschaft geschehen - gemacht.

Der Bundschuh-Widerstand - Wiederbelebung der Bauernkriegstradition?

Seit dem Frühjahr 1978 wehren sich im "Badischen Frankenland" Bauern, Jugendliche und Umweltschützer gegen die geplante Daimler-Benz-Teststrecke im Raum Boxberg. Seit ihrer ersten Aktion im Frühjahr 1978 begleitet das Bundschuh-Symbol den Widerstand. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, wenn auch die Organisation des Widerstandes, die Bundschuh-Genossenschaft, diesen Namen trägt. Sie wurde im Januar 1979 zur Verbreiterung des Widerstandes gegründet und versucht, durch Bundschuh-Anteile die Kosten des Widerstandes (Prozeßkosten, Öffentlichkeitsarbeit) auf möglichst viele Personen zu verteilen.

Das Bundschuh-Symbol wurde zum Wappen dieser Bewegung. Der Pflug, das Wappen des Dorfes Schwabhausen, das Zentrum des Widerstandes ist, wurde mit einer Bundschuh-Fahne verziert und somit zum Symbol des politischen Widerstandes gegen die Teststrecke. Dieses Emblem taucht in allen Publikationen des Bundschuhs auf und zierte in tausendfacher Auflage viele Fahrzeuge als Aufkleber. Bei jeder Veranstaltung des Bundschuhs tauchten neue Bundschuh-Fahnen auf, die nicht nur Symbole dieses Kampfes, sondern zu einem generellen Widerstands-Symbol der politischen Bewegung wurde.

Der Bezug zum Bauernkrieg in Franken wurde in Schwabhausen im Juni 1979 aktuell und konkret hergestellt, als die Badische Landesbühne in einer begeisternden Freilichtaufführung neben dem Gemeindehaus die Bauernoper von Yaak Karsunke aufführte. Dies war ein Schritt zu einer neuen Dorfkultur, die politischen Widerstand, Geschichte und Dorffest in eine neue Verbindung zueinander brachte. Auf dem Hintergrund des aktuellen Widerstandes war diese Aufführung ein besonderes Politikum und eine praktische Unterstützung.

Spätestens seit September 1979 wurde dann die Verbindung "Bauernkriegstradition und Bundschuh-Widerstand" geschlossen. Der Bundschuh hatte zu einem Bauernheerlager mitten im Testgelände aufgerufen. Die beiden Aussiedlerhöfe, die strategischen Punkte des Widerstandes, wurden dazu befestigt: eine Wagenburg wurde errichtet, eine Kanone schußbereit in Stellung gebracht, Dreschflügel, Gabeln und Hellebarden standen bereit. In diesem echten Rund lagerte der Bauernhaufen, wurde heiße Suppe gereicht, viel geredet. Bauern in der Tracht der Bauernkriege, Bundschuh-Fahnen, Tiere in der Wagenburg, Planwagen und Geschütz ließen eine Szene aus dem Bauernkrieg lebendig wiederentstehen. Der Ausfall dieses Haufens hinüber zu dem Seehof, der bereits vom Fürst Leiningen-Amorbach an Daimler-Benz verkauft wurde, und an diesem Nachmittag symbolisch besetzt und von den Bauern mit Pferden, Planwagen und Hellebarden zurückerobert wurde, was faszinierend und hat den Bundschuh bundesweit durch seine phantasievollen Aktionen bekannt gemacht.

Dieser Bauernhaufen unterschied sich von allen anderen Dorffesten mit Bauernlager, die

sonst in der Region stattfinden dadurch, daß hier nicht nur gespielt wurde, sondern der Ernst, aber auch Spaß, einer politischen Aktion mitwirkte und dadurch mehr als nur ein folkloristische Show-Einlage ablief. Im Mai 1980 wurde auf den Aussiedlerhöfen im geplanten Testgelände während eines Bundschuh-Festes ein Bundschuh-Baum errichtet. An ihm baumeln viele Bundschuhe, die Bundschuh-Freunde mitgebracht haben und die deutlich zeigen sollen, daß dieses Land vom Bundschuh besetzt ist. Sollte diese symbolische Abschreckung nicht ausreichen, so werden diese Bundschuhe wieder lebendig werden, indem sie von den Bundschuh-Genossen wieder angezogen werden und damit zu den Füßen des Widerstandes gehören.

Die Symbolik ist ein wesentliches Identifikationsmoment mit diesem Widerstand. Bundschuh-Fahnen und bunte Regenbogenfahnen, die Symbole des Bauernkrieges, sind in der Ökologiebewegung zu Symbolen des neuen politischen Widerstandes gegen Provinzverplanung und Umweltzerstörung geworden. Diese symbolische Anknüpfung ist aber keineswegs deckungsgleich mit einer bewußten geschichtlichen Wiederaufnahme.

Der Bezug des Teststrecken-Widerstandes auf den Bauernkrieg war am Anfang diffus: Der Bauernkrieg hatte 1525 stattgefunden und heute gibt es wieder Widerstand von Bauern, deshalb das Auftauchen der Bundschuh-Fahne. Im Laufe des Widerstandes wurde der historische Bezug konkreter und schärfer. Die Geschichte wurde im Verlauf der Auseinandersetzung wieder gelernt.

Eine wichtige Rolle spielte dabei die Provinz-Regionalzeitung "Traum-a-Land", die vom Regionalzusammenschluß der Jugendzentren und JZ-Initiativen Franken-Hohenlohe herausgegeben wird, indem sie immer wieder durch Verwendung von Bauernkriegsholzschnitten, Texten, Montagen, die Verbindungen von Geschichte und Gegenwart herstellte. Wesentliche Lernimpulse innerhalb der Bürgerinitiative gingen vom Sprecher des Bundschuhs und einem durch den Widerstand politisierten Bauern aus. Durch die Symbolik der Aktionen wurden diese Lernprozesse noch verstärkt. Die Wiederbelebung des Bauernkrieges wurde zu einem wesentlichen Stabilisierungsfaktor und Identifikationspunkt des Bundschuhs, der mit dieser Verbindung von Geschichte und aktuellem Widerstand seine besondere Attraktion unter den großen Bürgerinitiativen erlangt hat.

Ökologiebewegung - Renaissance des Bauernkrieges?

Dennoch ist dieser Übergang vom Bauernkrieg zur Ökologiebewegung keineswegs bruchlos und widerspruchsfrei. Die Ökologiebewegung ist noch nicht in der Lage, die ganze Tradition des Bauernkrieges, die politisch-sozialen Forderungen, voll aufzunehmen. Schon aus diesem Grunde ist sie keine direkte Fortsetzung einer demokratischen Tradition auf dem Lande. Die Ökologiebewegung in der Provinz lernt erst, sich politisch globaler zu begreifen und nicht in unmittelbarer Betroffenheit (was im Klartext die Eigentumsfrage heißt) und in Abwehrkämpfen gegen Provinzverplanung stecken zu bleiben, sondern Gesamtzusammenhänge zu sehen und zu problematisieren. Wie im Bauernkrieg geschieht dieser Lernprozeß mit den "Intellektuellen" in der Provinz und den Kontakten zu den Städten zusammen und ist kein "Bauern"-Krieg im eigentlichen Sinne.

Diese Überlegung hat Konsequenzen für eine richtige Einschätzung der Ökologiebewegung und bedeutet gleichzeitig eine Kritik an allen Äußerungen, die den Kampf der Bauern sehr gern hoch stilisieren und zur Mythenbildung beitragen: Der

Widerstand der Bauern in der Ökologiebewegung ist deshalb so radikal, weil die Bauern auch ideologisch gesehen ihren Platz in der Gesellschaft wieder zurück erobern wollen. Die Bauern als Nahrungsmittelerzeuger sind in den letzten Jahren sozial als Berufsgruppe immer stärker in Vergessenheit geraten und vernachlässigt worden. Diesen Verlust versuchen die Bauern durch ihren Widerstand bewußt zu machen. Hierbei kommt ihnen die Ökologiebewegung mit ihrem Idealbild vom Nahrungsmittelproduzenten, mit ihrer Idealisierung des Landlebens, entgegen. Sicher ist die Landwirtschaft zu einem Stiefkind des industriellen Wachstums geworden, aber dies ist noch lange kein Grund, die Landwirtschaft nun zu verherrlichen und alte Vorstellungen von Reichsnährstand, wie sie bei den rechten Grünen umhergeistern, wiederzubeleben.

Eine Idealisierung der Ökologiekämpfe zu einem "neuen Bauernkrieg" der Bauern im Widerstand läßt das Programm und die Inhalte des Bauernkrieges auf aktuelle Tagesprobleme und Inhalte des ökologischen Widerstandes verkümmern und trägt in sich die Gefahr zu einer "grünen Ideologisierung" von Geschichte zu werden. Die Übernahme von Kampfformen und der symbolische Bezug zum Bauernkrieg sind nicht unbedingt mit einer geschichtlichen Kontinuität - gebrochen durch die Widersprüche der Geschichte - identisch.

Für den aktuellen Widerstand hat der Bezug auf die Geschichte ihren wesentlichen Aspekt darin, geschichtliche Vorbilder, Symbole des Widerstandes zu entdecken, auf die man sich beziehen kann und die die aktuelle Ohnmacht und Bewußtlosigkeit überwinden helfen. Dabei kommt es weniger auf eine "reine Rezeption des Geschehens", sondern eher auf einen emotionalen Rückhalt in der Geschichte, auf eine Identifizierung mit Symbolen, weniger mit konkreten Inhalten an. Dies macht notwendig, die alten traditionswürdigen Inhalte des Bauernkrieges durch die entsprechenden politischen Inhalte in der aktuellen Auseinandersetzung neu aufzuarbeiten. Da diese Arbeit allein in den Bürgerinitiativen aufgrund der Tages-Auseinandersetzungen und eingeschränkten Ziele nicht leistbar ist, bedarf es eines aktiven Umfeldes von Leuten, die an dieser Aufarbeitung und Erarbeitung von Geschichte parallel zu den wiederbelebten Symbolen interessiert ist.

Der Teststrecken-Widerstand ist dabei ein wichtiges Moment der Re-Aktivierung und Wieder-Bewußtmachung von Geschichte in unserem Raum. Der Bauernkrieg hat dadurch bei vielen Jugendlichen an Interesse gewonnen. Dieser Anknüpfungspunkt an die verschütteten Traditionsinhalte des Bauernkrieges kann ein wichtiger Durchgang zu einer neuen Sichtweise des Bauernkrieges in der Region und anderswo werden, wenn das aufgebrochene Bewußtsein für Regionalgeschichte, Heimat und Provinz innerhalb der Linken es schafft, die alte Kultur von Unten aktiv und nicht nur rezeptiv in aktuelle politische Bewegungen mit einzubringen. In der Verknüpfung von Bundschuh-Genossenschaft und Traum-a-land e.V. scheint diese Synthese gelungen. Das jahrelange Ausharren von politisierten Jugendlichen in der Provinz, die trotz der Versuchungen der Großstädte in der Region geblieben sind und dort schwierige Provinzarbeit realisierten und ihre Lebensformen zu verwirklichen suchten, war die Voraussetzung dazu. Auch der aktuelle Widerstand von Unten hat seine Geschichte.

**Auf den Spuren
der Dorfgeschichte**

Heimatkundliche Ansätze in der außerschulischen Jugendarbeit

Für viele Dorfjugendliche besteht zu ihrem Lebensort eine recht oberflächliche Beziehung. Der Alltag und die unmittelbaren Bedürfnisse bestimmen die Ortswahrnehmung. Freizeitgestaltung und Angebotsdefizite, Ausbruchsversuche und Gruppenerfahrungen haben Vorrang in der biographischen Wahrnehmung der Orte. Die kleinen Veränderungen im Ort fallen nicht mehr auf, sofern sie nicht die unmittelbaren Freizeitinteressen tangieren. Die Dorfgeschichte geht an den Jugendlichen und sie gehen an der Dorfgeschichte als Unbeteiligte vorbei.

Dies war nicht immer so, sondern ist ein Produkt einer immer deutlich werdenden Entwicklung im ländlichen Raum: der Zentralisierung, Sanierung, Vergangenheitsbereinigung und Urbanisierung. Auch die Heimatgeschichte blieb bei dieser Fortschrittsentwicklung auf der Strecke:

Heimatgeschichte wird innerhalb der zentralisierten Schulen im ländlichen Raum kaum mehr vermittelt. An die Stelle ortsbezogenen Lernens ist die Vermittlung abstrakten Wissens über Geschichte getreten.

Das Unterrichtsfach Heimatkunde existiert im heutigen schulischen Fächerkanon nicht mehr. Heimatkundliche Ansätze in den Fächern Geographie, Geschichte und Deutsch scheitern an der Unterrichtsausrichtung (Stofffülle), der Orts- und Regional-Unkenntnis der Lehrer und der damit verbundenen Angst, pädagogisches Neuland zu betreten, indem alte heimatkundliche Elemente wieder Eingang in den Schulalltag finden würden.

Nicht nur die Schule ist eine Ursache für den immer stärker werdenden Verlust an Orts- und Regionalbezügen, sondern die gesamte Wandlung im ländlichen Raum. Der Verlust von örtlichen Kulturträgern (Dorflehrer, Dorfchronist, etc.), die Entmachtung der Dörfer durch die Gemeindereform (Verlust an politischer Kompetenz), die Zentralisierung von kommunalen Einrichtungen (Post, Bahn, Kirche etc.), verarmen das dörfliche Leben und lassen eine lang vollzogene Geschichtstradition versiechen. Die Ausschaltung alter Kommunikationsformen im Ort, bedingt durch den Verlust an Produktionsöffentlichkeit, gemeinsamer Arbeit und vielfältiger Sozialkontakte, sowie der völlige Wegfall der Geschichtsüberlieferung innerhalb der Familie durch Geschichtenerzählen und Spinnstuben-Abende - forciert durch die mediale Massenkommunikation - haben der dörflichen Geschichtsüberlieferung beinahe den Nerv gebrochen. Heimatkundliches Wissen wurde entwertet und zur Randständigkeit degradiert. Heimatgeschichte gilt nichts im Alltag und ist auch nicht mehr gefragt.

Die Zerrissenheit des Alltags von Dorfjugendlichen, ihr früh erlernter Mobilitätswang als Schul-, Berufs- und Freizeitpendler, ihre Stadorientierung und die immer weniger werdende, im Ort verbrachte Zeit, haben zu einer Ortsentfremdung geführt. Der Heimatort wird lediglich in seiner Oberfläche als "Kaff", "Provinz", "Nest", "Nix los", "tot" gesehen, weil nicht hinter die neu sanierten Fassaden gesehen werden kann, die Veränderungen im Ort nicht wahrgenommen werden.

Es bleibt nicht mehr viel Zeit für die Spurensicherung: in jedem Ort stirbt mit jedem lokalen Original und jedem alten Funktionsgebäude ein Teil der Ortsgeschichte. Sichtbare Spuren aus der Ortsgeschichte, Anstoßpunkte zu Fragen an die früheren Generationen, werden immer rarer. Neubauten, katalogmäßige Uniformität, Platzschaffung für Auto und Hof, haben die Dorfkerne gründlich geputzt. Gründlicher als der Krieg hat der Krieg mit der Geschichte mit den alten Gebäuden aufgeräumt. Die lebendigen Zeugen der Vergangenheit sitzen auf dem Altenteil und verschließen damit einen Großteil der örtlichen Geschichte, weil sie und ihre Erinnerungen nicht mehr gefragt sind.

Das Aussterben der Dorfgeschichte mangels mündlicher Überlieferung im Ort und aufgrund der anders gelagerten Interessen der Dorfjugendlichen scheint vorprogrammiert, wenn nicht begonnen wird, das Wissen über die Ortsgeschichte wieder neu zu beleben

und für den Alltag der Jugendlichen zu verarbeiten.

An diesem Punkt setzt die Spurensicherung an. Sie versucht, das noch Vorhandene an geschichtlichen Überlieferungen und Spuren zu sichten und zu sichern, um den weiteren Verfallsprozeß zu stoppen. Spurensicherung beginnt mit der Archäologie des dörflichen Alltags und versucht diesen in verschiedenen Epochen zu rekonstruieren. Sie macht sich auf den Weg zur eigenen Vergangenheit auf die Suche nach Lebensspuren und Zusammenhängen. Spurensicherung heißt aber nicht nur Restaurierung von Geschichte, sondern Beschreibung von Veränderungen, Enttarnung von Geschichts(ver)fälschern, Ausleuchtung dunkler Schattenwinkel und versteckter Geschichten. Spurensicherung ist also kein Kleben am Ort, keine traditionelle Heimatkunde, keine Armutwissenschaft des Dorfes, keine Resignation an der Zukunft, sondern eine Untersuchung im Lauf der Dinge, eine Beschreibung von Wandel und Veränderungen, eine Analyse von Hintergründen und Hintermännern.

Die Basis der Spurenprojekte: Die neue Attraktivität der Dörfer

Durch die Ökologie-Diskussion, die Renaissance von Heimat, aber auch bedingt durch die zunehmende Perspektivlosigkeit der Großgesellschaft, hat der Wert des eigenen Ortes für Jugendliche wieder zugenommen.

Dieses Interesse ist ein wesentlicher Grundstein für die (außerschulische) Beschäftigung mit der Heimatkunde des Ortes. Wären die Jugendlichen bereits völlig überörtlich-orientiert oder an das mobile Leben zur nächsten Stadt angepaßt, so wäre eine solche Beschäftigung mit ihrer konkreten Lebensumwelt nicht vorstellbar. Örtliche Bindungen, seien sie nun freiwillig, wie durch das Vorhandensein eines Jugendclubs im Dorf, oder gezwungen, durch kein eigenes Fahrzeug oder keinen Führerschein, begünstigen das Interesse am Ort selbst aktiv zu werden. Die Jugendlichen wollen in ihrer gewohnten Umgebung bleiben und dort in ihrer Freizeit aktiv werden. Freundeskreis, Cliques, Treffpunkte und lokale Höhepunkte (Feste, im Freien, Heimatfeste etc.) sollen erhalten bleiben. Die Pädagogik muß sich mit den Jugendlichen in den Dörfern beschäftigen und kann sie nicht in ein Jugendzentrum in der nächsten Kleinstadt zentralisieren. Auch dies wäre ein Stück innerprovinzieller Kolonisation.

Im Alltag der Dorfjugendlichen, kann ein Spurenprojekt ein wesentlicher Schritt sein, den Alltagskreislauf der Freizeit zu durchbrechen und neue Interessen zu erschließen. Gerade jüngere Jugendliche auf dem Land fühlen sich in ihrer Freizeit nicht ausgelastet und würden gern aktiver werden, sofern sie mit Gleichaltrigen ungezwungen zusammensein können und ihnen dafür Angebote zur Verfügung stehen. Insofern ist die Vernachlässigung der Dorfjugend nicht selten ein indirekter Verbündeter der Pädagogik, indem sie auf dem Land noch vielerorts interessierte Jugendliche findet, die gerne aktiver würden, dies nur aufgrund fehlender Anregungen und Kontakte nicht realisieren können. Angesichts einer solchen Alltagsrealität erscheinen Spurenprojekte als Ansatzpunkte einer ortsbezogenen, nützlichen (und nicht nur spielerischen), von der Ortsgesellschaft angenommenen (dies ist wichtig, um für die Jugendlichen auch die nötigen Freiräume zu öffnen, z.B. am Wochenende wegfahren) Provinzpädagogik äußerst sinnvoll.

Geschichte der Spurensicherung

Einen neuen pädagogischen Ansatz zur Erkundung der Umwelt und Lebensorte brachte Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre die "Spurensicherung". Der Begriff, der aus der Kriminologie entlehnt wurde, steht für die Sicherung noch vorhandener Spuren und Zeugen, die helfen, einen Tathergang (Geschichte) zu rekonstruieren. In der weiteren Fahndung werden die Recherchen zusammengetragen und in einen Steckbrief (Spurensicherungsheft) der Öffentlichkeit übereignet.

Trotz der Wortverwandschaft mit der kriminologischen Spurensicherung geht es bei diesen Spurensicherungen nicht ganz so "ermittlungstechnisch" zu, obwohl Verfolgungen von falschen Fährten und sich verlaufende Spuren die Spurensuche für Jugendliche spannend wie einen Krimi machen. Der Begriff der "Spurensuche" geht mehr auf Ernst Bloch's Analyse der Provinz als vielschichtiges Gebilde von Ungleichzeitigkeiten zurück (Ernst Bloch, Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt 1969) und meint dieses Spurengelände, das quasi archäologisch freigelegt werden soll. Als der Begriff 1979 geprägt wurde, gab es den Begriff bereits unabhängig davon in dem Buch von D. Hoffmann-Axthelm "Das abreibare Klassenbewußtsein" im Zusammenhang mit der Sicherung architektonisch und kulturgeschichtlich wichtiger Gebäude. Auch in der Geschichtsdidaktik entwickelte sich Ende der 70er Jahre ein neuer "Spurenboom" und die Propagierung der "Oral-History" (Lutz Niethammer (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis - die Praxis der 'Oral-History', Frankfurt 1980), was sich bis auf die Schlerwettbewerbe niederschlug und die Schulklassen auf die Spuren des Alltags im Nationalsozialismus ansetzte: Eine breite "Spuren-Entdeckung" setzte ein wie nachfolgend ein großer "Heimat-Boom"..

Neu an der Spurensicherung gegenüber allen vorausgegangenen Methoden der Umweltuntersuchung ist ihre konkrete Ortsgebundenheit: die Jugendlichen untersuchen die Geschichte ihres eigenen Ortes; sie beschäftigen sich weniger mit ihrer Alltagssituation (Freizeitsituation), sondern mehr mit der Gesamtgeschichte des Ortes - insofern ist hier der heimatkundliche Aspekt viel stärker ausgeprägt: die Spurensicherung erschöpft sich in keiner pädagogischen Methode, sondern ist ein eigenständiges Projekt mit eigenem Inhalt, ein selbständiger Praxisbereich der Jugendarbeit, die Spurensicherung hilft dem Jugendlichen sich mit ihrer Lebensumwelt differenzierter auseinanderzusetzen und hilft damit, die eigene Sichtweise von Provinz (als Kaff, in dem nichts los ist) zu durchbrechen und ermöglicht auch zu den Erwachsenen ganz neue Kommunikationswege zu finden.

Die Spurensicherung ist eng mit dem Ortsgeschehen und der Ortsgeschichte verknüpft und erfordert daher auch eine verbindliche Untersuchungsarbeit. Durch die Breite der zu untersuchenden Gegenstände bleibt wiederum Raum für Eigeninteressen, sodaß genügend Freiraum zur Selbstgestaltung für die Jugendlichen bleibt. Die Lebendigkeit der Erforschung der eigenen Dorfgeschichte schafft einen hohen Wiedererkennungswert und damit quasi eine selbst geschaffene Motivation, sich intensiver vorzuarbeiten. Problematisch wird dieser Wissensdurst lediglich bei der Frage der Ausformulierung des Entdeckten, bei der Weiterverarbeitung eigener Erkenntnisse. Hier müssen entsprechende technische und pädagogische Hilfestellungen geleistet werden, um das Projekt nicht zu weit hinter den Entstehungsprozeß zurückzuwerfen.

Spurenprojekte - Zwischen Alltagsgeschichte(n) und "revolutionärer" Heimatkunde

Hier soll nun keine methodisch-exakte Beschreibung der Spurensicherung erfolgen, sondern eher eine kritische Hinterfragung der Wirksamkeit dieses Arbeitsansatzes. Die Spurensicherung hilft zweifelsohne ein Stück aktueller Sprachlosigkeit und gegenwärtiger Ohnmacht zu überwinden, indem sie Parallelen in der geschichtlichen Vergangenheit, auch im Mikrokosmos eines Ortes, erschließt. Diese Relativierung der eigenen Lebenssituation soll keine verdeckte Anpassung sein, nach der gebräuchlichen Floskel, daß es der Jugend heute doch gut gehe und es damals doch viel schwerer gewesen sei. Der Geschichtsvergleich soll vielmehr ermuntern, die Geschichte nach hinten und vorne weiterzudenken: Wie ist das alles so geworden? Was wäre, wenn es anders gelaufen wäre? Darin steckt seine entdeckende Kraft.

Allerdings stellt sich ein solches Geschichtsbild nicht automatisch ein. Die Spurensuche findet nicht immer dorthin, woher die Spuren in den Menschen und Orten kommen. Dieses Gedankenspiel ist zu einfach gedacht: Spurensuche ist kein Würfelspiel und keine Schnitzeljagd, sondern Umgang mit handfester Realität und versteinelter Geschichte, mit geronnenen Interessen und verschütteten Ereignissen, mit verdrängten Erlebnissen und restaurierten Erinnerungen, mit Spurenverwischungen und Geschichts-Vertuschungen, mit Heimat-Jubel, Lokalpatriotismus, Kleinod-Idylle und Lokalkolorit-Geschrei. Ein Dschungel von Interessen und Abhängigkeiten, von Wünschen und Sehnsüchten nach Zusammenhalt, Dorfgemeinschaft, Jung-und-Alt-Koalition. Vorgeige-Geschichten, Heimatstolz, Familientraditionen, Verwandtschafts-beziehungen, Rücksicht- und Vorsichtnahmen, aber auch von resignierten Widerstandskämpfern, untergetauchten Ewig-Nörglern, bevölkern diesen Nebenpfad der Geschichte. In diesem Unterholz kann man sich leicht verlaufen, wenn der große Ausgangspunkt, der Geschichtsstammbaum nicht wieder zu entdecken ist. Die Spuren können in eine Sackgasse führen, wenn nicht mehr klar ist, was eigentlich gesucht wird.

Die große Gefahr des Umganges mit Alltagsgeschichte ist ihre Austauschbarkeit mit unterschiedlichen politischen Speerspitzen. Sie können beinahe beliebig eingesetzt werden und werden zum Großteil noch im Waffenschrank der reaktionären Heimatforschung aufbewahrt. Wenn Geschichte Bedeutung gewinnen soll, muß am Ende des roten Fadens jemand stehen, der neue Spuren produziert, in die der rote Faden wieder eingelegt werden kann. Neue Spuren produzieren heißt, selbst neue Wege gehen, eigene Schritte zu vollziehen. Von der Spurensuche zur Spurenveränderung lautet das eigentliche Lernziel. Durch neue Schritte neue Spuren schaffen. Fürwahr, kein bescheidener Anspruch, aber in der Konsequenz völlig logisch. Ohne Weiterarbeit im Alltag und am Alltag wird die gefundene Spur nicht weiterverfolgt, geht der Anknüpfungspunkt verloren, reißt der Faden ab.

Die Alltagsgeschichte ist nicht immer die Geschichte der "Kleinen Leute" und die "Geschichte von Unten". Dies gilt es zu bedenken, wenn in der Vergangenheit des Ortes umhergewandelt wird. Der Alltag beherrscht die Geschichte, vor allem in kleinen Orten. Deshalb ist es wichtig, ihn zu kennen, um Handlungen und Nicht-Handlungen konkret zu begreifen. Er ist aber als Machtinstrument nicht allein fähig, Veränderungen einzuleiten, sondern Veränderungen lediglich zu erdulden. Alltagsgeschichte bedeutet in den Dörfern nicht selten Leidensgeschichte, "Ausbeutung" und "Raub", indem ihnen ihre besondere Geschichtlichkeit, ihr spezielles Ortsbild und ihre geschichtsträchtigen Denkmäler weggenommen werden.

Die Beschäftigung mit der Alltagsgeschichte, mit der Geschichte, die sich in den Poren des Alltags versteckt und lediglich lokal-sensationelle Momente, nicht selten auch Katastrophen, aufweist, soll die Sensibilität für Geschichte, als Geschichte des kleinen Ortes, als Teil eines eigenen gesellschaftlichen Entstehungsprozesses, wecken. Inwiefern

dies zusammen mit den Jugendlichen gelingt, hängt sehr eng mit ihrem aus ihrer lokalen Alltagssituation heraus bestimmten Erkenntnisinteresse an der Vergangenheit zusammen.

Untersuchungen über die Alltagsgeschichte des Ortes sind offene Untersuchungen und sprechen alle Jugendlichen gleichermaßen an. Jeder kann mitwirken. Das Feld der Ereignisse und Untersuchungsgegenstände ist groß. Jeder kann sich sein Spezialinteresse und Lieblingsthema selbst herausuchen, wodurch durchaus die Gefahr besteht, das politische Lernziel aus den Augen zu verlieren und die gezielte Erarbeitung von Erkenntnissen einer vordergründigen Interessenslage zu opfern.

Anders ist dies, wenn der Gegenstand der Spurensuche selbst präzisiert wird: nicht mehr die Ortsgeschichte, sondern ein geschichtlich bedeutender Strang der Regionalgeschichte wird untersucht. In Tauber-Franken werden seit dem Sommer 1980 Spurensicherungsprojekte in der "Bauernkriegs-Landschaft", auf den Spuren des Bauernkrieges in Franken, durchgeführt. Die Themenstellung deutet in Richtung Untersuchung der revolutionären Heimatgeschichte, Gegen-Geschichte- Forschung.

Hier wird der Kreis der Jugendlichen durch den Gegenstand eingegrenzt: politisch-interessierte Jugendliche stehen im Vordergrund; nicht mehr einzelne Orte werden untersucht, sondern die Region, was das Projekt für ortsinteressierte Jugendliche weniger interessant macht. Diesem Nachteil steht der Vorteil einer konkreteren Vorgehensweise und einer klareren Absicht im Umgang mit Geschichte entgegen: Es wird nach einer Geschichte gefahndet, die den Spurensuchenden den Rücken in ihrer aktuellen Praxis stärken soll, die sich nicht in Alltagsgeschichten verliert, sondern Positionen bezieht, die Persönlichkeiten und Orte entdeckt, die Identifikation schaffen, die Anschluß von Heimatgeschichte an die Weltgeschichte schafft und an die größere Veränderung in Praxis und Utopie anknüpfen läßt. Diese Geschichte droht nicht im Lokalpatriotismus zu versacken, eröffnet aber einen schwierigeren Zugang für Dorfjugendliche und liegt für weniger engagierte Jugendliche jenseits ihres Alltags und wirkt dadurch vielleicht nicht nur ortsfremd, sondern abstrakt und aufgesetzt. Das Befreiende dieser Geschichtsbetrachtung, das identifikationsstiftende Moment einer radikalen Gegengeschichte, wird zu einem Hemmschuh in der pädagogischen Aufarbeitung, wenn - wie bei den Spurenprojekten in einzelnen Orten - die Faszination eher in der Entdeckung des eignen Ortsbildes oder im Durchstöbern der eigenen Familienchroniken und Verwandtschafts-beziehungen liegt und ein materialistisches Geschichtsinteresse mit der Frage nach Klassenkämpfen und Motoren von Veränderungen nicht im Mittelpunkt steht.

Beiden Arten von Spurensicherungsprojekten, sowohl derjenigen, deren Untersuchungsziel die Alltagsgeschichte des Ortes ist, als auch derjenigen, deren Interesse die Suche nach der revolutionären Vergangenheit ist, ist eines gemeinsam: Die Bewertung und Verwertung der Erkenntnisse in der Gegenwart. Hier vollzieht sich die Auslösung der Geschichte, der Schritt vom Erkennen hin zur Handlung.

Alle Spuren führen in die zu gestaltende Gegenwart - Vor die eigenen Füße

Die Spurensicherung bleibt Stückwerk, wenn nicht im Lebensalltag der Jugendlichen daran angeknüpft wird. Wichtige Brücken zur Gegenwart können dabei kommunalpolitisch

bedeutsame Fragen (z.B. Straßenbau, Dorfsanierung) sein, die zum Einmischen anregen oder die Situation der Jugendlichen im Dorf, ihr Kampf um einen Jugendclub, die Formulierung eigener Standpunkte und Interessen.

Erst in diesem Schritt vollzieht sich die Ablösung vom nur heimatkundlichen Aspekt der Spurensicherung, der immer noch überwiegt, wenn nur die geschichtliche Ereignisse im Vordergrund stehen, Beschönigungen und das Versacken in Anekdoten drohen. Die Spurensucher dürfen sich nicht in die Geschichte abdrängen lassen und sich damit dem Schema der "Vorzeige-Heimat-Geschichte" oder der Zensur einer "akzeptierten Geschichte" (z.B. ohne Nazi-Vergangenheit) und "bereinigten Vergangenheit" unterwerfen. Dieser Schritt ist nicht einfach zu vollziehen, denn die Jugendlichen selbst müssen lernen, sich von ihrem erarbeitenden und liebgewonnenen Produkt wieder zu distanzieren, um die Ergebnisse kritisch reflektieren zu können. Darüber hinaus müssen die erarbeiteten Fakten stimmen, wenn mit ihnen über die Vergangenheit des Ortes und auch die dunklen Kapitel gestritten werden soll. Inwiefern allerdings ein solcher Konflikt im Gespräch mit Eltern oder Dorfföfentlichkeit bei dem ständigen sozialpsychologischen Druck durchgehalten wird und auch für das Gesamtprojekt nützlich oder schädlich ist, muß von Projekt zu Projekt entschieden werden. Deutlich muß aber auf jeden Fall werden, daß Spurenprojekte keine Wiederbelebung der alten Heimatkunde sind und sich nicht in der Beschaulichkeit der Umwelt verlieren, sondern wieder ausgegrabene geschichtliche Konflikte auch ausgetragen und durchgestanden werden müssen.

Das Wissen über die Vergangenheit bleibt stumpf, wenn der Alltag der Gegenwart nicht Perspektiven eröffnet, in denen dieses von konkretem Nutzen sein kann. Deshalb müssen die Spurenprojekte in eine politische Weiterarbeit münden. Durch den Ausbau der regionalen Kontakte zwischen aktiven Jugendlichen aus den Spurenprojekten, zur Entwicklung eines informellen Netzes zwischen den Orten und Aktiven müssen diese Anfänge in ein regionales Modell von Provinzarbeit, ein alternatives soziales Netz in der Provinz führen. Erst diese Infrastruktur verhindert, daß die Spurensicherungsprojekte zu isolierten Veranstaltungen werden, die an einem Ort für kurze Zeit Aktionspädagogik betreiben und dann die Orte wieder verlassen haben. Diese Vorgehensweise ist provinzsichliche Interventionspädagogik, Stoßtrupp-Politik, ein linker Landüberfall, aber kein Instrument für eine regionale Emanzipation der Betroffenen.

Auch in dieser Notwendigkeit liegt begründet, daß Spurenprojekte keine kurzfristigen methodischen Tricks sind, sondern ernst gemeinte provinzspezifische Arbeitsansätze, die mehr sind als eine Entscheidung zwischen Freizeit, Zeltlager, Nachtwanderung oder Seminar. Spurenprojekte sind mit die wichtigsten Arbeitsansätze einer provinzsbezogenen Jugendbildungsarbeit und realisieren selbst ein Sammelbecken verschiedener methodischer Vorgehensweisen. Was die Spurenprojekte für Dorfjugendliche, Provinzpädagogen und Ortsgesellschaft so attraktiv machen, ist ihr scheinbar gemeinsamer Nenner, der durch dieses Arbeitsfeld erschlossen wird. Die Jugendlichen erfahren mehr über ihren Ort und seine Geschichte, die Pädagogen bekommen eine sonst sehr schwierig zu leistende Umfeldanalyse gleichsam gratis mitgeliefert und so einen sehr einfachen Zugang zu den Jugendlichen und die Bürger sind froh, daß die Jugend etwas vernünftiges macht und ihr Ort dadurch aufgewertet wird.

Diese scheinbare Interessenskoalition macht Spurenprojekte so faszinierend, verleitet aber gleichzeitig dazu, diese selbst zu domestizieren, sie wieder im Alltagsleben der Gemeinde einzufangen, in das Dorfleben zu integrieren. Der Ausstieg aus dieser Versuchung ist ein wesentlicher Schritt dazu, nicht von der falschen Seite den Beifall zu bekommen und nicht von den Geschichtsverwalter und Quartiermacher der Zukunft funktionalisiert zu werden.

Spurensuche - Kein Gang durch die ausgetretenen Pfade der alten Heimatkunde

Damit eine Integration in die örtliche Heimatgeschichte nicht so leicht vollzogen werden kann, gilt es Barrikaden zu bauen. Solche Barrikaden können Aussagen von noch lebenden Zeugen der Gegen-Geschichte (z.B. aufrichtige Widerstandskämpfer) oder revolutionäre Ereignisse sein, an denen der Ort auf der richtigen Seite stand. Diese Barrikaden verhindern eine glatte Geschichtsschreibung, weil sie anecken, weil sie in das Geschichtsbild der Ortschronik so nicht passen. Diese unbequeme Geschichte ist das, was die Unbequemen von Heute am stärksten interessiert. Die eigene revolutionäre Tradition am Ort braucht nicht das Schielen nach den großen Stätten der Geschichte, nach den Großstädten, sondern bringt die geistigen Abwanderer vielleicht wieder zurück, gibt der Unruhe vorort noch einmal eine Chance.

Eine revolutionäre Heimatkunde für Provinzjugendliche wäre denkbar. So wie Edwin Hoernle im folgenden - leicht heroisierend-überzeichnet - seine Vorstellung einer "Revolutionären Heimatkunde für Proletarierkinder" skizzierte:

"Zu den Ausflügen in die 'Natur' gesellen sich Ausflüge in die Stadt. Eine revolutionäre Heimatkunde für Proletarierkinder! Geschlossen besuchen wir die von Proletarierblut geweihten Stätten. Hier, diese Kugelspuren zeugen noch vom Heldenkampf des Spartakusbundes des Märzauflandes. Dort her marschierten die Kappisten, hier verschanzten sich die Arbeiter. Dieses Gebäude wurde zur Burg, jener Bahnhof wurde kühn gestürmt. Hier sind die Gräber unserer Gefallenen. Das ist der Platz der großen Demonstrationen. Dort die Fabriken sind das Hauptquartier der revolutionären Arbeiterschaft. Hier in diesem Zuchthaus schmachten noch Brüder. So sollen unsere Kinder die 'Heimat' schauen lernen!" (Edwin Hoernle, Grundfragen proletarischer Erziehung, Frankfurt 1969 (Reprint), S. 224)

Jeder Ort hat solche "Schätze" in sich begraben, auch wenn es nicht Stätte eines größeren geschichtlichen Ereignisses war. Eine parteiliche Heimatkunde zerstört das Trugbild der schönen Heimat und setzt bei den Spurensuchern ein fundiertes Interesse und kontinuierlicheres Dranbleiben voraus, um das "Merke" zu entdecken:

"Das Merke

Immer mehr kommt unter uns daneben auf. Man achte grade auf kleine Dinge, gehe ihnen nach.

Was leicht und seltsam ist, führt oft am weitesten. Man hört eine Geschichte, wie die vom Soldaten, der zu spät zum Appell kam. Er stellt sich nicht in Reih und Glied, sondern neben den Offizier, der 'dadurch' nichts merkt. Außer dem Vergnügen, das diese Geschichte vermittelt, schafft hier doch noch ein Eindruck: was war hier, da ging doch etwas, ja, ging auf seine Weise um. Ein Eindruck, der über das Gehörte nicht zur Ruhe kommen läßt. Ein Eindruck in der Oberfläche des Lebens, so daß diese reißt, möglicherweise.

Kurz, es ist gut, auch fabelnd zu denken. Denn so vieles eben wird nicht mit sich fertig, wenn es vorfällt, auch wo es schön berichtet wird. Sondern ganz seltsam geht mehr darin um, der Fall hat es in sich, dieses zeigt oder schlägt er an. Geschichten dieser Art werden nicht nur erzählt, sondern man zählt auch, was es darin geschlagen hat oder horcht auf: was ging da. Aus Begebenheiten kommt immer ein Merke, das sonst nicht so wäre; oder ein Merke, das schon ist, nimmt kleine Vorfälle als Spuren und Beispiele. Sie deuten auf ein Weniger oder Mehr, das erzählend zu bedenken, denkend wieder zu erzählen wäre; das in den Geschichten nicht stimmt, weil es mit uns und allem nicht stimmt.

Manches läßt sich nur in solchen Geschichten fassen, nicht im breiteren, höheren Stil, oder dann nicht so. Wie einige dieser Dinge auffielen, wird hier nun weiter zu erzählen und zu merken versucht; liebhaberhaft, im Erzählen merkend, im Merken das Erzählte meinend. Es sind kleine Züge und are aus dem Leben, die man nicht vergessen hat; am Abfall ist heut viel. Aber auch der ältere Trieb war da, Geschichten zu hören, gute und geringe, Geschichten in verschiedenem Ton, aus verschiedenen Jahren, merkwürdige, die, wenn sie zu Ende gehen, erst einmal im Anrühren zu Ende gehen. Es ist ein Spurenlesen kreuz und quer, in Abschnitten, die nur den Rahmen aufteilen. Denn schließlich ist alles, was einem begegnet und auffällt, dasselbe." (Ernst Bloch, Spuren, Frankfurt 1978, S. 16f.)

(Erstveröffentlichung 1981 in: Albert Herrenknecht / Detlef Lecke (Hg.): Jahrbuch Provinzarbeit 1, München)

Region und Regionale Geschichte

Die Region ergibt sich aus der Verbindung eines erkenntnistheoretischen Konstruktes (Typische Landschaft, Landnutzung, Kultur, Sprache) von Funktion und Raum sowie den in einer Region lebenden Menschen und ihre Beziehungen untereinander.

Regionen, Geschichtslandschaften sind Konstrukte. Sie erhalten ihre Qualität, ihren Umriß erst durch zu bestimmende Kategorien und Wertsetzungen, durch persönliche Kommunikationsnetze, vergangene Wirtschaftsweisen, neue kulturelle In-Wert-Setzungen einer regionalen Image-Suche

Das neue Bewußtsein von Region entsteht aus der Reaktion auf die Funktionalisierung ländlicher Räume im Zuge der standardisierenden Modernisierung.

Regionalbewußtsein entsteht bevorzugt in prosperierenden Regionen, in Regionen, in denen die regionalen Akteure regionale Besonderheiten bewußt werden. Die Suche nach dem besonderen Regional-Image birgt auch die Gefahr einer "aufgesetzten" Regionalkultur der regionalen Elite, die den Selbstanschluß der Provinz an die weltweite Moderne betreiben.

Regionalgeschichte ist die räumliche Konkretisierung "Großer Geschichte"

Regionale und lokale Geschichte ermöglicht den Zugang zu den Schichten der Geschichte

Regionale Geschichte ist immer auch ein Vergleichenkönnen der regionalen Ungleichzeitigkeiten, der regionalen Eigenständigkeiten und Sonderwege, der Provinzialisierung einer Region, der Verluste ehemaliger Wirtschaftsweisen und ökonomischer Grundlagen, im Vergleich mit der allgemeinen Entwicklung, den Bedingungen der Industrialisierung und Modernisierung der ländlichen Räume

Regionale Geschichte ist eine von Menschen gemachte Geschichte. In ihr kommen konkrete Menschen vor.

Der Raum der regionalen Geschichte ist für Jugendliche und Erwachsene der Region nachvollziehbar, erkennbar, wiederaneignbar. Von der Geschichte lernen kann auch Geschichte machen heißen.

Regionale Geschichte ermöglicht sinnliche Formen der Geschichtsaneignung, selbständiges Entdecken und Forschen, eigenständiges Überprüfen von historischen Fakten, die anhand des regionalen Umfeldes verifiziert bzw. falzifiziert werden können.

Regionale Geschichte ist keine Neuauflage der Faktenhuberei, Datenauffürmung, Oberlehrergeschichtsbetreibung mit unkritischer Identifikation mit den herrschaftlichen Strukturen.

Regionale Geschichte ist ein wichtiges Thema für Projektstage und Projektwochen. Die Region, die Orte der Region werden zum Lernort. Arbeitsgemeinschaften, Schulmedientage, Schultheater sind wichtige Bestandteile der Wiederaneignung von Region.

Schule und regionale Bildungsarbeit, Region und regionale Geschichte

- Heimatkundliche und regionalgeschichtliche Ansätze in der schulischen Bildungsarbeit

1980, als das erste Spurensicherungs-Projekt des Traum-a-Land e.V. auf den Spuren des Bauernkrieges gestartet wurde, war es für uns vom T-a-L e.V. nur als Modell der außerschulischen Jugendbildung denkbar. Eine Umsetzung im schulischen Unterricht wurde noch äußerst skeptisch eingeschätzt. Das war auch biographisch bedingt. Zum einen hatten wir noch von den 60er Jahren her den alten tümelnden, naturkundlich getrimmten Geist der Heimatkunde, sprich provinzielle Enge, Mief und Muff, unwichtige Details, Verehrung von fragwürdigen Personen etc., in den Knochen. Die alten Geschichts-Lehrer waren die Verwalter des Konservatismus. Zum anderen hatten wir den städtischen Bildungs-Imperialismus der 60er/70er Jahre über uns in der Schule ergehen lassen müssen, in dem der ländliche Raum nur noch als zu verlassende Provinz seine Funktion hatte. Die Schule mit ihren didaktischen Intentionen war zudem um 1980 herum noch kein möglicher Bildungs-Partner der Bauernkriegs-Suche.

Spuren des Bauernkrieges in der Region - ein möglicher Gegenstand für eine schulische Exkursion?

(Auszug aus der pädagogischen Auswertung der Radtour "Auf den Spuren des Bundschuhs - Spuren des Bauernkrieges 1525" von 1980)

"Wollte man dieses im außerschulischen Bereich realisierte Projekt nun als schulische Exkursion umsetzen, würden nicht nur eine Menge an schulrechtlichen Punkten und motivationshemmenden Faktoren (Klassen- Ausflug-Atmosphäre) ein solches Vorhaben blockieren, sondern vor allem die damit verbundene Arbeitsbelastung den Lehrer überfordern. Die Fahrradtour in der jetzigen Form würde für einen Lehrer als Hobby-Arbeit ungefähr ein Jahr an Vor-, Durchführungs- und Nachbereitungszeit beanspruchen und wäre mit den Schülern nur in einer "schulischen AG" realisierbar, da eine projektorientierte Realisierung im Unterricht die ganze Schulorganisation (Stundenplan, Lehrplan, etc.) sprengen würde.

Denkbar wäre z.B. eine Teil-Tour oder ausschnittsweise Erkundung, bei der die Vor- und Nachbereitung im Unterricht erfolgt (mit allen Einschränkungen die diese Verkürzung mit sich bringt, denn möglicherweise wird sich für die Schüler kaum ein Unterschied zu anderen Unterrichtsstunden feststellen lassen) und bei der gezielt an einer Stelle oder Ort Spuren aufgezeichnet werden. Dieses Projekt hätte dann aber kaum mehr etwas mit dem Rahmen, in dem die außerschulische Erkundung stattfand, zu tun, sondern wäre quasi ein Kurz-Ausflug aus dem "Ghetto Schule" in den "historischen Zoo" der Umgebung, ohne daß damit neue Wahrnehmungsweisen entfaltet werden könnten.

Zu diesen ganzen Problemen hinzu kommt noch der "pädagogische Druck", der von der Institution Schule und der Rolle des Lehrers ausgehen würde und der zu schulischen Verkehrsformen und Verhaltensweisen auch in der Freizeit führen würde. Als Gegenstrategie des Lehrers zur Abmilderung dieses Schuleinflusses wäre eigentlich wiederum nur pädagogische Tricks vorstellbar, wie z.B. Planspiele zum Bauernkrieg, in denen über Rollenspiele die verschiedenen Positionen und Forderungen verdeutlicht werden oder die Spurensuche aufbaut wie eine Such-Rallye, bei der die Schüler möglichst viele Spuren in einem Ort erfragen oder fotografieren sollen. Eine konkurrenzfreie Arbeit in Form eines kleinen Forschungsteams wäre eigentlich erst bei einer Oberstufen-Klasse der reformierten Gymnasialstufe denkbar (Leistungskurs Geschichte).

Die einzige Lösung, möglichst viel von dem außerschulischen Projekt auch in der Schule zu realisieren, wäre das Traum-a-Land-Modell der Regionalen Erkundung selbst zum Unterrichtsgegenstand zu machen, unterstützt durch die Broschüre und evtl. durch eine Dia-Vorführung eine Tour vorzubereiten und dann sich auf die Suche nach der Wiederentdeckung der Spuren und evtl. Neu-Entdeckung bisher noch unentdeckter Spuren zu machen. Ob diese Vorgehensweise allerdings noch von allen Schülern als sinnvoll erachtet würde, bleibt abzuwarten. Es käme auf einen Versuch an.

Für den Lehrer, der sich an ein solches Projekt wagt, können wir aufgrund unserer Erfahrungen folgende Hinweise geben:

Er braucht viel Zeit zur Material-Aufarbeitung (Archive besuchen, Bücher wälzen, Heimathefte und Reiseführer durchforsten, etc.); er muß einige persönliche Kontakte pflegen, da einiges an Material nicht in Bibliotheken und Archiven, sondern nur im Erinnerungsvermögen von Personen zu finden ist; er muß sich auf eine langwierige Arbeit

einstellen (auch unser Projekt konnte eigentlich nur auf der Basis bereits jahrelanger Beschäftigung mit Bauernkrieg gelingen) und er muß sich vor allem sehr viel Gedanken darüber machen, wie der ganze Stoff anschaulich und verständlich den Schülern vermittelt werden kann (=pädagogische Phantasie). Dennoch wollen wir keinen Lehrer abschrecken, sondern im Gegenteil durch Mitteilung unserer Erfahrungen zu einer realistischen Vorgehensweise ermuntern.

Das Vermittlungsproblem ist aber kein Problem der Schule allein. Auch wir werden mit unserem Anspruch mit Dias und Broschüre, mit Ausstellung und Gesprächen, unsere Ergebnisse weiterzuvermitteln, auf einige Probleme und Desinteresse stoßen. Unser Bezug zu unseren Produkten kann kein Gradmesser für andere Jugendliche sein. Sie werden dieser Form von Geschichte genauso distanziert und lustlos begegnen, wie einige der Jugendlichen, die anfangs mit einem recht vagen Vorverständnis mitgeradelt waren. Deshalb werden wir unsere Medien auf ihre speziellen Freizeitbedürfnisse abstellen müssen (z.B. die Dias durch Aktion- und Sensationsaufnahmen, z.B. Nachtaufnahmen, interessanter gestalten).

Es ist zu überlegen, ob nicht durch Musikuntermalung, oder live-Musik (Bauernkriegs-Lieder) oder ein Sprechspiel der ganze Vortrag nicht ergänzt und untermalt werden könnte. Von der Fahrradtour her wissen wir, daß nur das haften bleibt, was Erlebnis-Charakter hat.

Es ist allerdings nicht gleichgültig, an welcher geschichtlichen Epoche die Spurensuche festgemacht wird. Das Thema "Bauernkrieg" wäre ohne die Aktualisierung der Bundschuh (im Zusammenhang mit der Bürgerinitiative gegen die Teststrecke) nicht so motivierend gewesen. Geschichte fängt also in der Gegenwart an. Der rote Faden in die Vergangenheit braucht aktuelle Anknüpfungspunkte - Ereignisknoten."

1980 war aber auch ein Wendepunkt. Ein "Heimat-Boom setzte ein, die biographische Rückerinnerung an das Land, an das Bäuerliche, an die verbrachte Kindheit, schlug sich in einer Flut von Publikationen und Filmen nieder. Geschichtswerkstätten untersuchten per "oral history" fast jeden Winkel des Landes. Die Methode der Spurensicherung verlor ihre Randständigkeit, zog in die Schule ein:

Der Bauernkrieg in Igersheim und Markelsheim. Die Schüler der 8. Klasse untersuchen die Geschichte ihrer Heimatorte

(Schriftliche Arbeit von Hermann Schäffner, Königshofen, zur II. Dienstprüfung, 1983)

Relevanz des Themas

Das Thema soll unter zwei Aspekten gesehen werden. Als Ausgangspunkt gilt der Bauernkrieg und darauf folgend die Untersuchung eines Teils der Geschichte von zwei Orten. Der Bauernkrieg ist nach Peter Blickle eine auf neue Formen sozialer und politischer Ordnung zielende "Revolution des gemeinen Mannes" in Stadt und Land (Peter Blickle, Die Revolution von 1525. München / Wien 1975). In einer Gesellschaft, die sich als eine demokratische versteht und ihre Schüler zur Demokratie erziehen will, ist es wichtig, daß die Schüler die Ideen dieser ersten deutschen demokratischen Bewegung

erfahren.

Daneben erfahren die Schüler im Fach Geschichte oft abstrakte Sachen, zu denen sie keinen Bezug haben und die sozusagen weit weg von ihnen sind. Daher bietet es sich gerade an, ein Thema, das ihre Region und Orte betrifft, ausführlicher zu behandeln. Sie merken dann dabei, daß auch ihre regionale Umgebung schon der Platz für Geschichte war. Als Methode der Durchführung eignet sich die "Spurensicherung".

Intentionen: Heimatkunde und Regionale Geschichte

Die neue Heimatkunde ist keine Wiederbelebung der alten, mit Glück im provinziellen Winkel. Sie bezieht sich vielmehr auf den Zusammenhang von Heimat und Identität, verstanden als Prozeß von Identifizierung: "Heimat ... als Lebenszusammenhang, als Element aktiver Auseinandersetzung, die nicht an äußeren Symbolen und Emblemen des Heimatlichen Halt macht." (Hermann Bausinger, Heimat und Identität, in E. Moosmann: Heimat - Sehnsucht nach Identität? Berlin 1980) Davon ausgehend sind fünf Thesen aufzustellen, die ein heimat- / regionalgeschichtlicher Unterricht berücksichtigen sollte:

1.) Regionalgeschichtlicher Unterricht darf sich nicht nur auf die historischen Dimensionen beschränken, sondern er muß auch gegenwarts- und zukunftsbezogene Aspekte in den Unterricht mit einbeziehen.

2.) Regionalgeschichtlicher Unterricht muß mehrdimensional sein, darf sich also nicht allein auf das Fach Geschichte beschränken.

3.) Regionalgeschichtlicher Unterricht sollte in Wirklichkeitsausschnitten erfolgen, also einen überschaubaren und erforschbaren Bereich darstellen.

4.) Die vorwiegende Methode des regionalgeschichtlichen Unterrichtes soll im entdeckenden Lernen liegen.

5.) Regionalgeschichtlicher Unterricht sollte projektorientiert sein.

Spurensicherung

Um den Schülern einen Teil ihrer Dorfgeschichte näherzubringen, wurde die Methode der Spurensicherung gewählt. Was ist nun Spurensicherung? Dies läßt zunächst an die Arbeit eines Detektivs denken, der sich bestimmter Methoden bedient, um einen Vorfall zu rekonstruieren. In diesem Falle geht es nicht um Verbrechen im strafrechtlichen Sinne, die aufgeklärt werden sollen, sondern der Schauplatz des Geschehens ist hier der eigene Lebensort, dessen Geschichte und Gegenwart von Jugendlichen untersucht wird, die dort aufgewachsen sind und dort leben. Es geht also um die Aufdeckung und bewußte Bearbeitung des Zusammenhangs von eigener Lebensgeschichte und Ortsgeschichte. Es gilt, noch vorhandene Spuren, wie z.B. Häuserinschriften, Fassaden, alte Werkzeuge usw., ausfindig zu machen und zu erforschen, was sich dahinter verbirgt. Daneben müssen auch Zeugen befragt, Artefakte, Dokumente, semiotische Zeichen und Hinweise (z.B. alte Fotos, Holzschnitte, Bildstöcke) gesichtet und ausgewertet werden. Spuren haben eine zweifache Dimension: Sie sind teils offen liegende, teils zugeschüttete Überbleibsel aus der Vergangenheit.

Die Spurensicherung verhilft den Jugendlichen dazu, das Dorf als einen Lebensraum zu begreifen, in dem Struktur und Abläufe durch das Arbeiten und Miteianderumgehen vieler Generationen von Bewohnern hergestellt wurde. Daneben müssen die Jugendlichen in die Vergangenheit des Dorfes schauen, um seine Gegenwart zu begreifen und um ihre eigene Zukunft in und mit ihr gestalten zu können.

Die Spurensicherung ist keine feste curriculare Einheit im herkömmlichen Sinn. Der Verlauf der "Aktion" bestimmt sich über die Angebote, die der Ort, die Menschen im Ort

und die selbstgewählten und sich erweiternden Untersuchungsbemühungen der Jugendlichen bieten. Wichtig ist zudem bei der Spurensicherung, daß eine Produktion (z.B. Broschüre, Ausstellung) entsteht, die die Spurensicherung dokumentiert, die Spuren sichert.

Das Projekt der Spurensicherung läßt sich in folgende Schritte einteilen:

- Sammeln und Forschen;
- Eigene Betroffenheiten klar machen;
- Stadt- oder Dorfsuchspiel;
- Verschriften und Veröffentlichen.

Inhaltliche Lernziele

Die Schüler sollen als inhaltliche Lernziele:

die Ursachen (religiöse, politische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse, insbesondere der zwei Ortschaften Markelsheim und Igersheim) des Bauernkrieges erkennen können;

die Reformation als Auslöser der Erhebung erkennen können;

die Forderungen und Programm der Taubertäler Bauern als ihr politisches Konzept erkennen können;

fähig sein zum kritischen Lesen damaliger Quellentexte;

erkennen, daß der Aufstand nicht allein Sache der Bauern war, sondern auch Bürger der Städte (Rothenburg, Mergentheim) teilnahmen;

wichtige Ereignisse im Verlauf des Bauernkrieges im Taubertal nennen können;

erkennen, wie groß die Beteiligung der zwei Gemeinden am Bauernkrieg;

kontroverse Interpretationen über den Bauernkrieg, z.B. anhand einer lokalen Sage, kennenlernen;

erkennen, welche Spuren aus der Zeit des Bauernkrieges in den zwei Dörfern noch vorhanden sind und wie sich die Dörfer verändert haben;

die Funktion von Gebäuden und Einrichtungen in Vergangenheit und Gegenwart erkennen und beschreiben können;

die Lebens- und Arbeitsbedingungen der damaligen Bauern mit der gegenwärtigen Situation der Bauern in den zwei Orten vergleichen können.

Das Vorhaben wurde in den normalen Unterricht eingebaut und im November 1982 durchgeführt. Dabei wurde das Projekt in zwei Teile aufgliedert:

1. die Behandlung des Bauernkrieges im Taubertal während des Schulunterrichtes;
2. die Untersuchung der zwei Orte durch die Schüler, die weitgehend außerhalb des Unterrichtes stattfand.

1. Stundenthema: Die Lage der Bauern

Als Einstieg wurde das Bild eines "Ständebaumes" gewählt mit den Fragen:

welche mittelalterlichen Personen(gruppen) werden dargestellt?

Was will der Künstler mit dem Bild aussagen?

Welche Stimmung mußte das Bild bei den Bauern hervorrufen?

Danach beschäftigen sich die Schüler mit einem Text zur Arbeits- und Lebensweise, um etwas über das Leben der Bauern, ihre Arbeit, ihre "Freizeit", zu erfahren. Zudem erfolgte eine Einführung in die besonderen Bedingungen für die Bauern und Häcker der zwei

Gemeinden (z.B. Burg- und Baufronen, Weinzehnt, Kelterzwang). Im Laufe der Stunde stellte sich eine größere Beteiligung der Schüler heraus, bei den vorgetragenen Informationen über die damaligen Zustände ihrer Heimatorte herrschte eine gespannte Aufmerksamkeit.

2. Stunde: Das Taubertäler Programm der Bauern

Zu Beginn dieser Stunde wurde ein Text vorgelegt, der die Auseinandersetzungen in und um Rothenburg behandelte mit der Frage, wie spielte sich der Konflikt Bauern - städtischer Rat, städtischer Rat und Handwerker ab? Danach folgte die Einarbeitung in einen weiteren Text, um herauszustellen, auf was sich die Bauern beriefen und welche Forderungen sie aufstellten.

Bei dieser Stunde zeigte sich, daß infolge der recht langen Texte die Aufmerksamkeit der Schüler abnahm. Es hätte ein methodischer Wechsel (z.B. durch eine Lehrerinformation oder durch Arbeiten an der Landkarte) stattfinden sollen.

3. Stunde: Verlauf des Bauernkrieges im Taubertal unter Berücksichtigung der Orte Markelsheim und Igersheim

Am Anfang der Stunde trugen die Schüler den Verlauf des Bauernkrieges in eine Karte ein, soweit sie ihn kannten. Bei der Nennung der zwei Heimatorte wurden ein Schreiben der damaligen Bürgermeister ausgeteilt. Folgende Fragen wurden anschließend dazu gestellt:

- Haben sich die Bauern von Markelsheim und Igersheim aktiv am Bauernkrieg beteiligt?
- Was ist in den Orten während des Bauernkrieges geschehen?
- Zu was verpflichteten sich die Gemeinden?

Die Sprache des Textes bereitete einigen Schülern Schwierigkeiten. Ansonsten waren sie mit Begeisterung bei der Sache und waren gespannt zu erfahren, wie sich der Bauernkrieg in ihrem Ort abspielte.

4. Stunde: Ergebnis des Bauernkrieges im Taubertal, speziell in den zwei Gemeinden Igersheim und Markelsheim

Zu Beginn der Stunde wurde der weitere Verlauf des Bauernkrieges bis zum seinem Ende behandelt. Danach wurde die Klasse in Markelsheimer und Igersheimer Schüler eingeteilt. Die Jugendlichen aus Markelsheim beschäftigten sich mit einer Sage (Die Sage vom Engelsberg) und den folgenden Aufgaben dazu:

- Gebe die Sage mit eigenen Worten wieder;
- Wie werden die Bauern in der Geschichte dargestellt?

Währenddessen schauten sich die Schüler aus Igersheim einen Ausschnitt aus der Chronik von Igersheim an, mit den gestellten Fragen:

- Was geschah mit zwei Igersheimer Bürger nach dem Bauernkrieg?
- Was verlieh zwölf Jahre nach dem Bauernkrieg der Hochmeister den Igersheimern?

Zum Schluß der Stunde trugen beide Gruppen ihre Ergebnisse vor. Die Schüler aus Markelsheim kannten die Sage nicht. Daher gingen sie mit sehr großer Neugierde an den Text. In der anschließenden Diskussion wehrten sie sich vehement gegen die negative Darstellung der Bauern. Die Jugendlichen aus Igersheim trugen ihre Erkenntnisse weniger emotional vor.

5. Stunde: Erstellung des Dorfsuchspiels

Am Anfang der Stunde fand eine längere Wiederholung des Wissens über den Bauernkrieg statt. Anschließend wurde die Methode der Spurensicherung vorgestellt. Die Schüler überlegten sich nun Fragen zu dem Dorfsuchspiel. Danach folgte eine gemeinsame Diskussion zu den Vorschlägen der Schüler. Aus den Überlegungen der Jugendlichen heraus, entwickelte sich das Suchspiel.

6. Stunde: Lerngang Burg Neuhaus

Vor dem Lerngang wurden die erarbeiteten Frageblätter für das Suchspiel mit den Anweisungen ausgeteilt. Auf der Burg erklärten einige Schüler die Funktion der Gebäude (Pulverturm, Brunnen). Die Jugendlichen versuchten dann, die ersten drei Fragen des Suchspieles zu beantworten. Es erwies sich, daß eine Unterrichtsstunde für diesen "außer"schulischen Lerngang zu kurz war. Eventuell wäre auch eine Einführung durch einen lokalen Geschichtsexperten zur Burg sinnvoll gewesen.

7. Stunde: Auswertung des Suchspiels

In dieser Stunde trugen die Schüler ihre Ergebnisse vor. Fast alle Schüler hatten die Fragen vollständig beantwortet. Als Hausaufgabe folgte, die angesammelten Materialien zu einer kleinen Broschüre zusammenheften und mit jeweils dazu passenden Zeichnungen zu versehen. Dies führt zu unterschiedlichen Ergebnissen. Einige Schüler, die sich in der Erarbeitung selbst eher zurückhaltend gezeigt hatten, erstellten hervorragende Hefte. Sie hatten sie mit sehr vielen Zeichnungen und Ausschmückungen versehen.

Auf den Spuren des Bauernkrieges ... Spurensuchspiel in Igersheim und Markelsheim

1. Gehe auf die Burg Neuhaus und schreibe dort von der Burgchronik die zwei Daten und Beschreibungen auf, die unser Thema betreffen.

(Antworten der Schüler: 1525 - Während des Bauernkrieges wurde die Burg von Aufständischen erobert und zerstört. 1551 - Wiederaufbau der zerstörten Burg durch Hoch- und Deutschmeister Walter von Cronberg beendet.)

2. Im Burghof ist ein Brunnen. Wer errichtete ihn und welche Bedeutung hatte er?

(Antwort: Nach dem Bauernkrieg von Igersheim und Markelsheim, da sie Untertanen des Amtes Neuhaus waren, einen Brunnen ausheben. Er diente zur Wasserversorgung und war besonders bei Belagerungen wichtig.)

3. Wie sieht die Burg heute aus und welche Funktionen haben die neben stehenden Gebäude?

(Antwort: Die Burg ist heute eine Ruine. Neben einem halb zerfallenen Turm, dem Brunnen, Mauerreste und dem Eingangstor mit Graben ist nicht mehr viel zu sehen. Die nebenstehenden Gebäude sind Staatsbesitz.)

4. Beide Dörfer hatten zur damaligen Zeit einen Wall, Graben und drei feste Tore. Schau nach, ob es davon noch Reste gibt und ob Straßen danach benannt sind.

(Antwort: Von den drei Toren in Markelsheim ist das letzte wahrscheinlich im Jahre 1906 durch Hochwasser sehr beschädigt und bald danach abgebrochen worden. Es stand beim

Kaufmann Feile an der Tauberbrücke. Die Igersheimer Schüler konnten zu den Toren nichts finden, erbrachten aber die Straßennamen Schafsgraben und Alter Graben. Die Jugendlichen aus Markelsheim fanden noch den Straßennamen "Oberer Wall".)

5. Frage nach, ob es noch Häuser in Markelsheim und Igersheim aus dieser Zeit gibt! Wenn ja, beschreibe sie und erkläre kurz ihre damalige und heutige Funktion.

(Antworten: Die Markelsheimer Schüler fanden folgende Gebäude: Bergkirche, einige Fachwerkhäuser, Zehntkeller, der Bandhaus genannt wird, und Überreste von einem Kloster. Die Igersheimer entdeckten aufgrund der geringeren historischen Bausubstanz lediglich die alte Mühle.

6. Erkundigt Euch, ob die Rathäuser schon damals gebaut waren und ob sie einmal eine andere Bedeutung hatten.

(Antworten: Nur ein geringer Teil der Markelsheimer Schüler fand heraus, daß das Rathaus auch als Cent-Gerichtsgebäude verwendet wurde. Alle Igersheimer Schüler hatten als Antwort, daß das Rathaus früher das Deutschordens-Amtmannhaus war. Der Grund hierfür liegt darin, daß das Rathaus erst vor einigen Jahren in dieses Gebäude verlegt worden war.)

7. Die Bauern haben sich während des Aufstandes des Weines bemächtigt. In welchem Haus wurde damals der Wein in Markelsheim gelagert?

(Antwort, die nur die Markelsheimer Schüler beantworten sollten: Im Zehntkeller, dem sogenannten Bandhaus.)

8. Ihr habt von der Sage über den Engelsberg gehört. Fragt nach, ob die Leute diese Geschichte kennen.

(Die meisten Ortsbewohner kannten die Geschichte nicht. Die Schüler waren deshalb erfreut, den älteren Personen die Geschichte erzählen zu können, ihr Wissen sozusagen an den "Mann" zu bringen.)

9. Fragt nach, wie das Leben und Arbeiten der Bauern damals aussah und vergleicht es zum Heutigen, besonders den Weinanbau.

(Die Schüler berichteten allerdings fast nur über die Veränderungen des bäuerlichen Lebens in den letzten 50 bis 100 Jahren.)

Nachbetrachtung

Es hat sich als positiv erwiesen, daß sich die Schüler zuerst Wissen angeeignet hatten und dann auf Spurensuche gingen. Bei Gesprächen mit älteren Leuten konnten sie somit ihre Kenntnisse mitteilen. Als Ansprechpartner wurde von den Jugendlichen neben ihren Eltern und Großeltern auch noch die sogenannten Dorfpersönlichkeiten (Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister bzw. Gemeinderäte) gewählt. Sie berichteten, daß diese Personen am Anfang sehr erstaunt waren, dann aber sehr bereitwillig Auskunft gaben. Dies führte bei einigen soweit, daß sie gar nicht mehr aufhören wollten zu erzählen. Einige Schüler gingen auch alleine auf Spurensuche. Sie berichteten, daß sie manche Gebäude, an denen sie früher achtlos vorbeiliefen, nun mit anderen Augen betrachten würden.

Von der Methode des Spurensuchspieles waren die meisten Schüler sehr angetan. Zitate der Schüler: "Hier konnte ich selber losgehen und nachfragen und bekam vom Lehrer nichts vorgesetzt" oder "Können wir sowas denn nicht bei jedem Thema machen?"

Bei der Auswertung des Spurensuchspieles zeigte sich, daß die Markelsheimer Schüler genauer recherchierten als die Igersheimer. Dies liegt wahrscheinlich daran, daß

Markelsheim einen dörflicheren Charakter hat und das Zusammengehörigkeitsgefühl noch ausgeprägt ist. Außerdem taten sich die Schüler, deren Eltern Bauern sind, mehr hervor. Sie identifizierten sich leichter mit den Personen des Bauernkrieges. Damit war für sie ein Bezug hergestellt, der in das Lebensbild der (bäuerlichen) Schüler paßte. Aus dem Spurensuchspiel ergaben sich für die Schüler weitergehende Fragen, z.B. über Handwerk, Sitten und Bräuche, die allerdings nicht näher behandelt werden konnten.

Region, regionale Geschichte und schulischer Unterricht in den 90er Jahren

Nach über zehn Jahren hatte die Methode der Spurensicherung, die Beschäftigung mit der Alltagsgeschichte, die Wiederkehr der Region endgültig Einzug in die pädagogischen und didaktischen Überlegungen der schulischen Anstalten gefunden. Dazu kam die innere Öffnung der Schule, der Ausbruch aus dem Klassenzimmer, allerdings auch der Einbruch der Alltagswelt der Jugendlichen, ihre Schwierigkeiten, ihre neuen Neigungen und Ansprüche an die Bildungsvermittlung, in die schulische Realität. Diese mußte sich verändern, sich dem Alltag, der regionalen Alltagswelt der Schüler und Schülerinnen öffnen, um überhaupt noch pädagogisch zum Zuge zu kommen:

- "- Projektstage und Projektwochen werden durchgeführt - nicht nur am Ende eines Schuljahres.
- Außerschulische Lernorte werden zunehmend in den Unterricht einbezogen: Unterricht im Museum und Exkursion in das Umfeld der Schule erhalten einen hohen Stellenwert. Die Kompetenz außerschulischer Partner wird dabei immer häufiger herangezogen.
- Offener Unterricht, der Spontaneität und selbständiges Arbeiten erfordert, verliert allmählich seine Exklusivität.
- Arbeitsgemeinschaften, die sich stärker an den Wünschen der Schülerinnen und Schüler orientieren, nehmen im Schulleben einen immer größeren Platz ein. Sie stellen oft Möglichkeiten dar, das kulturelle, soziale und politische Umfeld der Schule in die Unterrichtsarbeit einzubeziehen: Schulmedientage, Veranstaltungen des Schultheaters, Auftritte von Schulchören und Orchestern außerhalb der Schule sind keine Seltenheit mehr. ..." (Rainer Kohlhaas / Manfred Koschig: Region und Unterricht I. Entwurf einer Konzeption. In: Pädagogik zeitgemäß. Schriftenreihe Heft 10. Herausgegeben vom Pädagogischen Zentrum des Landes Rheinland-Pfalz. Bad Kreuznach 1991.)

Neben die Universalgeschichte trat die Regionalgeschichte. Neben das "globale Weltdorf" die regionale Nähe:

- "-Regionalgeschichte betrifft das unmittelbare Umfeld der Schülerinnen und Schüler. Bedürfnisse, Interessen und Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler, ihre Alltagswelt, kommen zur Sprache. Dadurch kann eine Motivation für geschichtliches Lernen leichter aufgebaut werden. Die Tatsache, daß die eigene Geschichte, die Geschichte des Dorfes oder der Stadt bzw. eines erfahrbaren Raumes und ihrer Bewohner Unterrichtsgegenstand werden, öffnet in vielen Fällen leichter als die Universalgeschichte den Zugang zu mehrdimensionalen geschichtlichen Kenntnissen und macht historische Grunderfahrungen möglich.
- Allgemeine Entwicklungen können auf ihre regionale / lokale Ausprägung und Eigentümlichkeit hin untersucht werden. Parallelen, Sonderwege, Verzögerungen oder

Beschleunigungen, aber auch das gänzliche Fehlen von Entwicklungen in einer Region können untersucht und interpretiert werden.

- Regionalgeschichte zeigt eine Vielfalt von 'Zwischenformen von Geschichte' (Rothenberger) auf. Geschichte erweist sich deutlicher als ein von Menschen mit ihren konkreten Interessen beeinflusstes oder erlittenes Geschehen. Durch das Erschließen historischer Lebensweisen kann erfahren werden, unter welchen Bedingungen die Menschen zu einer bestimmten Zeit ihr Leben gestaltet haben, und wie sie auf die Herausforderungen von Politik und Umwelt reagiert haben.

- Regionalgeschichte eröffnet einen politischen Handlungsraum, den die Schülerinnen und Schüler kennen und überschauen. Sie können nachvollziehen, wie Geschichte zu Politik wird und wie Politik Geschichte wird. Die Beschäftigung mit Vergangenen führt erst über die Beschäftigung mit Gegenwart und Zukunft zu einem Sinn-Kontinuum. Erst aus der Gegenwart lassen sich Fragen und Methoden für die Vergangenheitserschließung entwickeln, wie sich umgekehrt die Gegenwart und Zukunft unter auf die Vergangenheit bezogenen Fragestellungen neu akzentuieren lassen. Historisches und gesellschaftlich-politisches Lernen sind nicht zu trennen. Diese Art des Lernens, das Vergangenheit, Gegenwart und Perspektiven für die Zukunft in gleicher Weise einschließt, eröffnet den Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten zum politischen Engagement. Im Idealfall werden der Region Impulse geliefert, z.B. in Sachen Denkmal-, Landschafts- und Umweltschutz.

- Der unmittelbare räumliche Zugriff ermöglicht Methoden selbständigen Handelns und Forschens. Zwar sind ortsbezogene Materialien keineswegs immer anschaulicher oder einfacher. Aber sie können wirkungsvolle Hilfen zur Veranschaulichung bieten. Dadurch entsteht ein konkretes, anschauliches und dennoch komplexes Bild von Geschichte. Der historische Anschauungs- und Erlebnisraum der Regionalgeschichte kann erschlossen werden durch Unterrichtsgänge, Exkursionen, Projekte, Wanderungen, Besichtigungen, Ausstellungs- und Museumsbesuche. So kann Regionalgeschichte über originale Begegnungen zu konkretem Denken erziehen, wobei geschichtliche Begriffe nicht Worthülsen bleiben, sondern durch konkrete Vorstellung gefüllt werden.

Die unmittelbare Begegnung mit noch vorhandenen Überresten ermöglicht historisches Schauen und Begreifen. Zwar bietet die benachbarte Burgruine z.B. noch keine hinreichende Erklärung für die Funktion des Rittertums, aber es kann durch die Betrachtung des Überrestes die Neugierde geweckt werden, diese Funktion zu erfahren." (Rainer Kohlhaas / Manfred Koschig: Region und Unterricht I. Entwurf einer Konzeption. In: Pädagogik zeitgemäß. Schriftenreihe Heft 10. Herausgegeben vom Pädagogischen Zentrum des Landes Rheinland-Pfalz. Bad Kreuznach 1991.)

Der Bauernkrieg in Franken bietet zudem in über 200 Burgruinen die Möglichkeit, die Wirkung des "Schlösserartikels" des fränkischen Bauernheeres, alle "schädlichen Burgen, Schlösser und Wasserschlösser" abzureißen, nachzuvollziehen, als Ausgangspunkt zu nehmen. Der Bauernkrieg ist nicht nur Teil der regionalen Geschichte, der Region, der Landschaft, der wir leben und arbeiten, sondern demokratischer Ursprung, eigentlicher Beginn der heutigen gesellschaftlichen Moderne:

Und so erfolglos, wie man uns gerne einzureden versucht, blieben sie nicht.

Bisher haben ausschließlich die Denkmäler einer 'Geschichte der Sieger' die Bildungsreisen in diese Region bestimmt. Die Menschenmassen an den bekannten Kunststätten hierzulande sprechen für sich. Diese Denkmäler vermitteln in der gängigen Optik ausschließlich das Bild einer herrschaftlich bestimmten Geschichte der Region. Die Zeugen einer Geschichte der Vielen, 'unserer Geschichte' bleiben dem gegenüber kaum beachtet. Wir brauchen aber nur den Schutt der Bewußtlosigkeit und Unaufmerksamkeit von ihnen wegzuräumen, sie in einer 'Archäologie des Bewußtseins' zu entdecken und unsere

Landschaft erschließt sich uns als historisches Panoptikum für ein einer demokratischen Gesellschaft angemessenes Geschichtsbewußtsein. Und auch die Denkmäler der 'Sieger' geben in neuer Perspektive mehr über sich preis, als die Intentionen ihrer Erbauer, die die Reiseführer von heute noch nachplappern. Das wissendere Sehen braucht ihren Genuß nicht zu beeinträchtigen, wenn sie als noch einzulösende Versprechen, Vor-Schein einer besseren Welt gelesen werden.

Die hier vorgeschlagene Wanderung sucht Spuren des Bauernkrieges in dieser Landschaft nach, Spuren im Bloch'schen Sinne. Diese Bauern und ihr Kampf scheinen uns zunächst sehr fern, aber sie verbindet mit uns jener 'Willen zur richtigen Gesellschaft, der in verschiedenen historischen Situationen theoretisch und praktisch verschieden sich äußert und zugleich als derselbe sich erhält' (Horkheimer, Notizen, S. 355). Der Bauernkrieg war die erste und wohl bislang größte Massenbewegung in der Geschichte dieser Region. Trotz aller kritischen Vorbehalte müßte diese 'Revolution 1525' (Blickle), dieser Versuch, die Feudalherrschaft abzuschütteln, bevor sie für fast weitere drei Jahrhunderte erstarrte, einen zentralen Platz im Geschichtsbewußtsein der Landschaft einnehmen.

Als bloßes Faktum ist er zwar bekannt, aber die 'unabgegoldene Zukunft' in dieser Vergangenheit ist verschüttet. Nichts scheint in der Öffentlichkeit an diese rebellische Bauern zu erinnern. Offenbar haben ihre 'Feinde ... zu siegen nicht aufgehört.' Es 'ist ein unwiderbringliches Bild der Vergangenheit, das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, die sich als in ihm gemeint erkennt.' (Benjamin) Wenn Tradition Solidarität mit den Toten ist, den Toten, deren Werk man fortzusetzen gedenkt, dann wundern die chiceren Traditionslinien nicht, mit denen man sich hierzulande schmückt. Daß die Traditionen freigelegt werden, deren Fortsetzung dieser Region eine bessere Gegenwart und Zukunft verbürgen, dazu soll die hier vorgeschlagene Bauernkriegswanderung 'mit Kopf und Beinen' als eine 'archäologische Exkursion' zu besseren Traditionen dieser Region einen kleinen Beitrag leisten. ...

Bei der Wanderung soll der Blick jedoch nicht nur auf die spärlichen Zeugen des Bauernkrieges gerichtet bleiben, sondern auch die sich optisch ohnehin viel mehr aufdrängende weitere, vor allem jüngere Geschichte dieser Landschaft beachtet und erkannt werden. Denn nur, wenn der Bogen zur Gegenwart geschlagen wird, bleibt Geschichte nicht museal, sondern wird zur fruchtbaren Erfahrung.

Da eine 'Wanderung mit Kopf und Beinen' der Einübung, der Vorbereitung bedarf, müssen vor dem Start hier zunächst noch Vorkenntnisse vermittelt werden, ohne die das zu Sehende seine Aussagen nicht preisgibt. Eine 'Archäologie des Bewußtseins' muß sich erst 'Werkzeuge des Wissens' aneignen."

(Auf den Spuren des Bauernkrieges - Materialien zu einer Wanderung. Zusammengestellt von Elmar L. Kuhn, Friedrichshafen 1981. Leben am See 15. Materialien zur Regionalgeschichte, herausgegeben vom Landratsamt Bodenseekreis, Amt für Geschichte und Kultur, Kreisarchiv; S. 7ff.)

Die Wiederkehr der Region, der regionalen Geschichte, die gesuchte Sicheheit regionaler Nähe, sind Symptome der heutigen Zeit:

Die Wiederentdeckung der Region ist eine unmittelbare Reaktion auf die erfahrene (Ver-)Komplizierung der Welt. Region wird heute zu einer Art gesuchtem Schutzraum gegen die zu starken und zu vielen Welt-Strahlen, quasi zu einem Abwehr-Filter gegen die medienvermittelte Überdosis globaler Betroffen- und Getroffenheit.

Region soll als eine Art Puffer zwischen der zu klein- gewordenen Nah-Welt und der zu groß- erscheinenden Welt-Anonymität vermitteln und den zunehmenden Außendruck auf die regionalen Lebenswelten abfedern.

Region soll so zu einem neuen Verwurzelungs- und Beheimatungs-Raum für die vielen dauermobilen Menschen werden.

Es ist die "Utopie des Regionalen" und die "Vision der Region", die unter "brutalem Außenweltstreß" (Peter Sloterdijk, Im selben Boot. Versuch über die Hyperpolitik, Frankfurt 1993, S. 61) stehende Provinz nicht von der immer deutlicher spürbaren Weltlast erdrücken zu lassen, sondern stattdessen ein kulturelles Gegenprogramm der Schaffung von Freiräumen "weltoffener Kleinhumanität" (ebenda, S. 10) zu schaffen, das nicht nur das gute Überleben der und in der Provinz sichert, sondern auch als neues, post-modern gesuchtes Gesellschaftsmodell ein "Menschenleben in guter Kleinräumigkeit ermöglicht" (ebenda, S. 68)

Die Provinz wird damit - und dies kommt einer Umkehrung bisheriger Provinzwahrnehmungen gleich - vom "unterentwickelten Raum" zu einer Zukunftswerkstatt für die Gesamtgesellschaft umprogrammiert. Wie aber soll sie diese neugestellte Aufgabe mit ihrer überholten Bildungsinfrastruktur, ohne über neue Formen der Kultur- und Bildungsarbeit zu verfügen und ohne gezielte Aktivierung neue Bildungspotentiale überhaupt erfüllen können ?

Wenn die post-moderne Gesellschaft eine solche Funktion von der Provinz fordert, müssen die Bedingungen für deren Realisation auch ausgehandelt werden, müssen noch ganz andere Finanzsummen und Ressourcen als bisher dezentral umverteilt werden.

Der mögliche Ort dieser Regeneration der Gesellschaft von innen ist aber nicht die dafür zu kleine "alte Provinz", sondern die "kulturell aktivierte Region": "Brechen große Ordnungen entzwei, so kann die Kunst des Zusammengehörens nur aus den kleinen Ordnungen heraus neu beginnen. Die Regeneration des Menschen durch den Menschen setzt einen Raum voraus, - und das ist entscheidend - in dem durch Zusammensein eine Welt aufgeht". (Peter Sloterdijk, a.a.O., S. 66)

Die Region als der Zukunftsraum, "in dem durch Zusammensein eine Welt aufgeht" (Peter Sloterdijk), wird somit zu dem Projektionsfeld neuer Lebens- und Reformhoffnungen, Zielpunkt von hochgesteckten Erwartungen, die noch keineswegs mit den entsprechenden tragfähigen Alltagsstrukturen untermauert sind. Eine solche Hoffnungs-Region ist vielerorts noch ein Wunsch-Überbau ohne festen sozio-ökonomischer und sozio-kultureller Unterbau.

Neue Ansätze der Kultur- und Bildungsarbeit sollen helfen, diese Lücke zu schließen und werden aus diesem Grunde verstärkt nachgefragt und zunehmend regional organisiert und orientiert.

Welche Region findet die ländliche Bildungsarbeit aber nun - Mitte der 90er Jahre - real vor ?

Von welchen Regionen sprechen wir, wenn wir von einer "regional ausgerichteten Bildungsarbeit" sprechen ?

Was hat sich in den letzten 15 Jahren innerhalb der Regionen verändert, das zu der Hoffnung Anlaß gibt, daß die Regionen die ihr von Außen aufprojizierten Funktionen auch tatsächlich wahrnehmen können ?

Was sind die Reaktionen des Bildungsbereichs auf die gesellschaftlichen Veränderungen im ländlichen Raum?

1. Die Region als primäre Lebenswelt von immer mehr Menschen im ländlichen Raum muß auch innerhalb der ländlichen Bildungsarbeit einen neuen, zentralen Stellenwert einnehmen.

"Region" in seiner lebensweltlichen Definition ist das, was von den Menschen in der Region ohne zusätzlichen Mobilitäts- und Aktionsstreß lebensweltlich angeeignet werden und so auch alltäglich genutzt werden kann.

In der Regel handelt es sich dabei um einen Aktionsraum von ca. 50 km (als engerer Regionsbegriff) bis zu ca. 100 km (als erweiterter Regionsbegriff) Durchmesser.

Diese "lebensweltliche Region" braucht nicht durch geographische, politische oder soziokulturelle Vorgaben ein fixer Identifikationsraum mit ausgeprägtem Regionalbewußtsein sein, sondern kann auch als eine Art "ad hoc-Region" zu einer neuen Wahrnehmungs- und Aneignungsheimat werden. Wesentlich für diesen "Aneignungsraum Region" ist, daß er mental noch erfaßt werden kann und daher als konkreter Erfahrungsraum wirklich lebbar ist.

2. Regionale Bildungsarbeit braucht sich also nicht krampfhaft auf die Suche nach Rudimenten alter regionaler Gemeinsamkeiten, Lebensspuren, und Bewußtseinsreste zu machen, sondern hat den Freiraum, "bestehende Region" und "erfundene Region", "reale Regionsgrenzen" und "inszenierte Regionsräume", "Traditions-Region" und "Neuer Regionalismus" zu kombinieren. Nur diese Gestaltungsfreiheit verhindert eine neue Bornierung in einem falsch verstandenen Regionalismus, einer sich abschließenden und damit ausgrenzend wirkenden Gebiets- und Kultureinheit.

3. Strategisches Bildungsziel der regionalorientierten Erwachsenenbildung ist ein "offener Regionalismus", mit den Elementen eines inner-regionalen (zwischen den verschiedenen Sozialgruppen in der Region) und inter-regionalen Austausches (zwischen den Regionen und zwischen Stadt und Land), wodurch die Regionen fit gemacht werden sollen, ihren eigenständigen Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung mit mehr eigenem Gestaltungsraum und besserem Selbstbewußtsein zu leisten.

4. Die Binnenmodernisierung der Provinz schafft neue Bildungsbedarfe. Durch Pluralisierung der Lebensstile entsteht eine Vielzahl von neuen Zielgruppen. Durch die unterschiedlichen Verarbeitungsstrategien der Modernisierung entstehen neue Sozialklientels in den ländlichen Räumen.

Das Spektrum der Bildungsarbeit wird breiter und muß sich zielgruppen-spezifischer organisieren, um die neuentstandenen Bildungsbedarfe auch raum-gerecht und möglichst Teilnehmer orientiert zu erfassen (z.B.: Alleinerziehende, Junge Erwachsene (18-35 Jahre), Junge Alte (50-65 Jährige), Frauenbildungsarbeit, Bildungsarbeit mit Dauermobilen, etc.)

5. Die Analyse der Bildungsbedürftigkeit und Bildungsnachfrage wird in Zukunft einen breiteren Raum in der Bildungsarbeit einnehmen.

Die Zugänge zu den "Bildungsnachfragern" über Sozialdatenanalysen, Milieustudien, Begleitgruppen, gezielte Werbeaktionen und durch eine teilnehmerorientierte Bildungsbedarfanalyse, werden zunehmen.

Knapper werdende öffentliche Mittel und das "Prinzip der Bedürftigengerechtigkeit" verpflichten zu einem analytisch abgesicherten Einsatz der vorhandenen Mittel.

6. Die Regionale Bildungsarbeit wird in der Organisation von Kommunikation einen zentralen Arbeitsschwerpunkt haben.

Die Vermittlungsarbeit zwischen sich auseinanderbewegenden Sozialgruppen, die Brückenbaufunktion zwischen unterschiedlichen Kulturkreisen, die Kompensation von

verlorengegangenen Kommunikationsknoten und -anlässen durch pädagogische Aktionen und neue Gelegenheitsstrukturen, wird auch im ländlichen Raum immer zwingender.

Diese neuen Aufgaben werden auch das Selbstbild der Erwachsenenbildner verändern: Sie werden immer stärker Dialogmanager, Kommunikationsvermittler, Anstifter von Bildungsprozessen, Initiator und Moderator von Begegnungen ermöglichenden Aktionen. Wichtiger als Wissensvermittlung erscheint heute, die Befähigung zur Selbstaneignung von Wissen durch die Betroffenen selbst sinnvoll und pädagogisch fundiert zu organisieren. Der heutige Bildner ist ein Manager dieses Prozesses und steht diesem als defensiver Berater, der sich auch zurücknehmen und letztlich überflüssig machen kann, zur Seite.

7. Die Qualifizierung und Betreuung der ehrenamtlichen und semi-professionellen Kräfte vor Ort, wird angesichts der gestiegenen professionellen Anforderungen an die Bildungsarbeit immer wichtiger werden.

Regionale Bildungsarbeit hat gerade in diesen Personen vorort ihre "Frontmänner und -frauen" und muß mit ihnen als der eigentlichen Basis vorort, in den Dörfern und Gemeinden, sehr behutsam und unterstützend umgehen. Die Basis-Bildungsarbeiter-Pflege, die Unterstützungsarbeit der lokalen Bildungsträger (z.B. durch kontinuierliche Besuche, "Landklage"-Seminare, Supervision, Qualifizierungskurse, etc.) wird im Bereich der regionalen Bildungsarbeit ansteigen und mehr als die Hälfte des Arbeitsaufwandes ausmachen.

8. "Die heutige Welt - so Bert Brecht - ist den heutigen Menschen nur beschreibbar, wenn sie als eine veränderbare Welt beschrieben wird. Für heutige Menschen sind Fragen wertvoller der Antworten wegen. Heutige Menschen interessieren sich für Zustände und Vorkommnisse, denen gegenüber sie etwas tun können".

Auf die Bildungsarbeit übertragen heißt dies: Wir brauchen heute unter dem Druck schleichender Resignation und als Gegenwehr zur "Welt-Erdrückung" eine Bildungsarbeit, die etwas bewirkt, etwas bewegt, bei der auch etwas Sichtbares vielleicht, sogar etwas Materiell-Zählbares herauskommt.

Der Gebrauchswert der Bildung für die Bildung nachfragenden Personen und Regionen muß - gerade in den mit einem ländlich-typischen Nützlichkeitsdenken ausgestatteten Land-Regionen - durch Projektarbeit erhöht werden.

Bildung muß durch Prozeßwissen so gefördert werden, das sie nicht nur zu einer psychisch-soziokulturellen, sondern auch zu einer materiellen Verbesserung der konkreten Lebenssituation der Menschen beiträgt.

Die Menschen wollen Wissen, das Verändern hilft, Bildungsprozesse, in denen sie selbst vorkommen, Lernen, das in vernünftigen Schritten wächst und sich so kontinuierlich als innerer, aber auch zur Verbesserung der Alltagssituation einsetzbarer Wert stabilisiert.

Diese auf die ländliche Erwachsenenbildung gemünzte Beschreibung ist noch auf die schulische Bildungsarbeit Mitte der 90er Jahre zu konkretisieren.